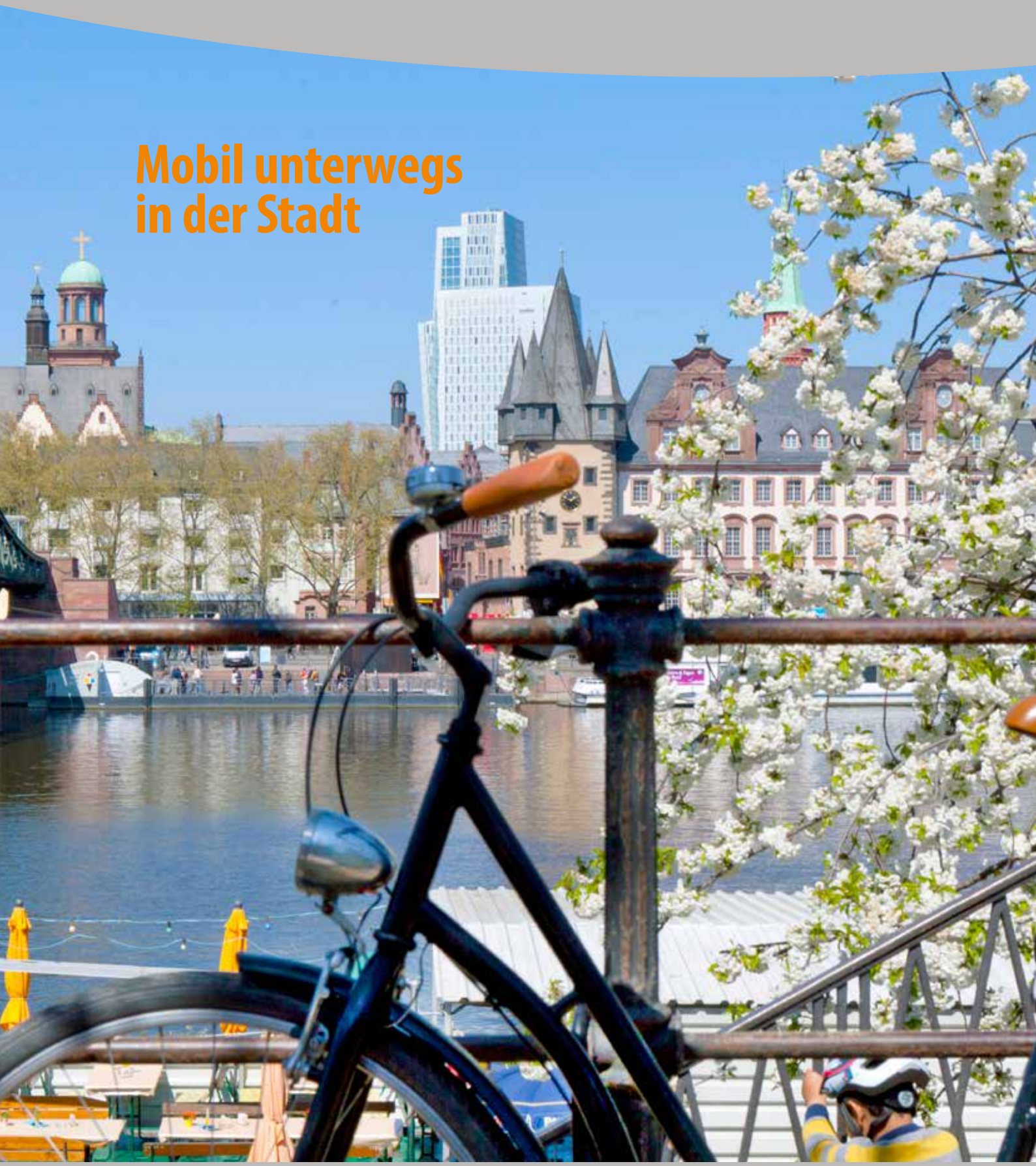
Senioren Zeitschrift

April Mai Juni

2 | 2022

Mobil unterwegs in der Stadt



Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Sicherheit. Würde. Lebensfreude.

Oasen der Ruhe mitten im städtischen Leben.

Ein schönes Zuhause in dem Sie individuell wohnen und bestens versorgt den Lebensabend genießen.

Sonnenhof Gruppe

Senioren- und Pflegeheime

Sonnenhof Appartements
Seniorenwohnungen mit Service

Sonnenhof am Park
Senioren- und Pflegeheim

Bremer Straße 2, 60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/15 20 30, Telefax: 069/15 20 36 22
E-Mail: info@sonnenhof-am-Park.de

www.sonnenhof-gruppe.de

Inhalt

Vermischtes 6–7

Grußwort 5

Mobil unterwegs in der Stadt

Fotos (2): Oeser

Mobilität neu denken. 8
Auf der sicheren Seite 12
Mobil und unabhängig sein 16
Wissenswertes zum Thema Fahrtauglichkeit 18
Was kosten ein Auto, der Nahverkehr und Taxifahrten im Vergleich? 9
Für den Führerschein gibt's gratis das Jahresticket 20
Führerschein umtauschen 20
Rauf aufs E-Bike 21
Rad fahren lernen im Alter – auch auf einem Pedelec 22
Drei Fragen an Dr. Renate Sterzel, Vorsitzende des Seniorenbeirats 24
Gelbe Karte für E-Scooter auf Gehwegen in Frankfurt 25
„Den Rollstuhl nichts als Feind, sondern als Freund annehmen" 26
„Aktion Max" 28
E-Rollis fahren mit 28
Begleitung bis zur Wohnungstür 29
Mit Tempo 30 durch Paris 30
Schluss mit Schleppen – der Einkauf kommt nach Hause 32

Das Sozialdezernat informiert

Seniorenbeirat 34
Tagesfahrten mit dem Bus vom 17. Mai bis 28. Juli 35
„Ich möchte alle Menschen ansprechen" 37
Wir in Frankfurt 38
Newsletter der Leitstelle Älterwerden 39

Im Gespräch mit ...

Stadtverordnetenvorsteherin Hilime Arslaner-Gölbasi 40

Aktuelles

Mit den Füßen beten 42
Erst 60 Jahre und schon an Demenz erkrankt 44

Früher und heute

100 Jahre Traditionspflege 46
Von Treppentürmen in Frankfurts Altstadt 48
Oft erneuert – 800 Jahre Alte Bücke 50

Kultur

Für Sie gelesen 53
Geheimnisvolle Vorfahren: Keltische Spuren in Hessen 54
Was – wann – wo? 75

Ausstellungen

Blick in die Ausstellung „Frankfurt und der NS": Plakat und Kostüm der Römerberg-Festspiele.

Schon vor 1933 nicht mehr nur liberal 56
Die Fotografinnen Nini und Carry Hess 59

Begegnung der Kulturen

Wie Erinnerung Geschichte schreibt 60

Gesundes Leben

Prävention hat Vorrang 61
Pandemie – Strafe Gottes? 62
Wie man sich im Alter vor Infektionen schützen kann 64
Alt werden neu denken 65

Verbraucher und Recht

Keine Kosten für Geschädigte nach Identitätsdiebstahl 65

Leserecke ab 66

Ratgeber

Abocoupon 15, Wichtige Telefonnummern 70
Tipps und Termine 68, 71/72/73
Essen auf Rädern/Seniorenrestaurants 68/69
Rätsel 74, Impressum 74

Titelbild: Mobil unterwegs in der Stadt. Foto: Oeser

Weltkulturen Museum erhält Röhrenzither Sasando

Die Südostasien-Sammlung des Weltkulturen Museums der Stadt Frankfurt ist um ein Musikinstrument reicher. Der Generalkonsul der Republik Indonesien, Acep Somantri, überreichte der Direktorin des Weltkulturen Museums, Dr. Eva Ch. Raabe, eine Sasando, eine ostindonesische Röhrenzither.

Bei der feierlichen Übergabe im Weltkulturen Museum spielte Vinsensius Adi Gunawan aus St. Augustin bei Bonn auf der Sasando und führte den Anwesenden die Vielseitigkeit dieses außergewöhnlichen Instruments vor. Der katholische Priester ist zugleich Doktor der Musikethnologie und wuchs auf Flores, einer der Kleinen Sundainseln im Osten des heutigen Indonesiens, auf.

Die Sasando gab es ursprünglich nur auf der ostindonesischen Insel Roti, wird aber heute auch auf den benachbarten Inseln gespielt. In der Südostasien-Sammlung des Museums befinden sich bereits einige einfache Röhrenzithern aus Bambus, die 2019 bis 2020 in der Ausstellung „Weltenbewegend. Migration macht Geschichten“ gezeigt wurden. Solche Röhrenzithern gab und gibt es unter anderem auf den Kleinen Sundainseln, aber auch in Westjava. Die Sasando ist die einzige Röhrenzither, bei der der Resonanzkörper nicht durch ein Klangloch geschaffen wird, sondern durch ein aufgespanntes Lontarpalmblatt. Seit dem 20. Jahrhundert sind die Saiten der Sasando zudem nicht mehr aus Bambus, sondern aus Metall. Je nach Größe des Instruments hat eine Sasando 10 bis 36 Saiten, die mit beiden Händen gezupft werden – Melodiestimme und Begleitung werden gleichzeitig gespielt. Neben traditionellen Stücken werden heute auch Popsongs oder indonesische Nationallieder gespielt. Die Musiker treten solo oder in Ensembles auf. *red*

Foto: Wolfgang Günzel

Vinsensius Adi Gunawan spielt die Sasando

Hessisches Modellprojekt zu Demenz unter 65 Jahren

Die Hans und Ilse Breuer-Stiftung hat gemeinsam mit dem Institut für Zukunftsfragen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft der Evangelischen Hochschule Darmstadt eine Konzeptidee für die Begleitung von Menschen mit präseniler Demenz und deren Umfeld erarbeitet. „My Care Net“ soll als hessenweites Modellprojekt spezifische und aufeinander abgestimmte Angebote und Hilfemaßnahmen für betroffene Familien entwickeln und umsetzen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse für die Beratung, Betreuung und Begleitung erlangen.

Das Modellprojekt wird vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration sowie den Landesverbänden der Pflegekassen in Hessen bis zum 31. März 2024 finanziell gefördert. Ziel ist es, den etwa zwei Prozent sogenannten Jungbetroffenen mit Demenz – bundesweit schätzungsweise ca. 24.000 Personen – sowie deren Angehörigen mit ihren Sorgen und Nöten zur Seite zu stehen, sie in ihrer Handlungsfähigkeit zu stärken und eine Anlaufstelle mit Informationen und konkreten Angeboten zur Verfügung zu stellen.

Bereits in einem verhältnismäßig frühen Alter an einer Demenz zu erkranken, stellt Betroffene und ihre Angehörigen vor besondere und komplexe Herausforderungen. Die Lebenssituation von Menschen mit Demenz unter 65 Jahren ist oft durch Berufstätigkeit, minderjährige Kinder oder Kinder in Ausbildung, pflege- oder betreuungsbedürftige ältere Angehörige oder finanzielle Verpflichtungen wie beispielsweise Kredit für Wohneigentum gekennzeichnet. Die Diagnose präsenile Demenz schlägt sich zudem stärker auf die Psyche und emotionale Verfassung der Erkrankten nieder.

Die Hans und Ilse Breuer-Stiftung bemüht sich seit ihrer Gründung im Jahr 2000, die Lebenssituation von Demenzkranken und ihren Angehörigen zu verbessern. Sie leistet den Betroffenen Hilfe und fördert wissenschaftliche Grundlagenforschung. Jetzt ist die Stiftung auch in das „Netzwerk Nationale Demenzstrategie“ aufgenommen worden und wird als Akteur Projekte mitgestalten. *wdl*

Info:

Unter der Internetadresse www.demenz-vor-65.de wurde eine Website entwickelt, die umfassende Informationen, Aufklärung und Empfehlungen bündelt. Ein wesentlicher Projektbaustein ist zudem, gemeinsam mit Betroffenen ein persönliches Netzwerk aufzubauen und die Vernetzung mit professionellen Akteuren anzustoßen.

„Der Rache nicht“ – ein ganz besonderer Gang durch die Stadt

Drei Kilometer lang ist der Weg, zu dem der dokumentarische Audio-Walk „Der Rache nicht“ einlädt. Drei Kilometer auf den Spuren jüdischer Künstlerinnen und Künstler, die in Frankfurt bedeutend, bekannt und beliebt waren und ab 1933 aus dem künstlerischen Leben der Stadt verdrängt wurden und verschwanden. Ihre Spuren sichtbar zu machen, ihrem künstlerischen Wirken nach so vielen Jahren des Vergessens Rechnung zu tragen, hat sich das Kollektiv Widerhall in Zusammenarbeit mit dem Studio Naxos zur Aufgabe gemacht. Herausgekommen ist eine Audiodatei, die Interessierte sich im Netz herunterladen können und mit dem Handy durch die Stadt folgen können. Genauso aber können Kenner der Stadt diesem Weg auch zu Hause folgen. Eine Karte, die ebenfalls heruntergeladen werden kann, zeigt den Weg. Manch einer älteren Person mögen Namen wie Magda Spiegel oder Nini und Carry Hess noch ein Begriff sein. Mehr über ihren Lebensweg zu erfahren, lohnt in jedem Fall.

wdl

www.studionaxos.de

Foto: Christian Schuller

Die Führung beginnt beim Theater.

Neue Bagso-Vorsitzende

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (Bagso) hat eine neue Vorsitzende. Die Gewerkschafterin und frühere saarländische Ministerin Regina Görner wurde von der Mitgliederversammlung für die nächsten drei Jahre an die Spitze des Dachverbandes gewählt. Sie löst Franz Müntefering ab, der die Bagso sechs Jahre lang als Vorsitzender geführt hat. Der frühere SPD-Politiker und Bundesminister hatte nicht erneut für den Vorstand kandidiert. Görner war von 1999 bis 2004 Ministerin für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales im Saarland. Sie war zehn Jahre lang geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Gewerkschaftsbundes und später in gleicher Funktion bei der IG Metall. Von 2000 bis 2016 gehörte sie dem Bundesvorstand der CDU an. Regina Görner engagiert sich seit 2015 im Vorstand der Bagso. 2018 wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Zusammen mit Dr. Heidrun Mollenkopf leitete sie die Fachkommission Digitalisierung.

wdl

Foto: Bagso

Dr. Regina Görner

Grußwort

Foto: Oeser

Liebe Frankfurter:innen,

unsere Stadt ist so bunt und bietet uns so viel. Aber egal ob Alltagserledigungen oder Freizeiteinrichtungen – die Angebote müssen leicht und für alle erreichbar sein. Mobilität in der Großstadt ist ein Thema für jedes Alter. Ich selbst bin eine leidenschaftliche Fahrradfahrerin und auch dienstlich viel mit dem Rad unterwegs, um möglichst umweltbewusst Termine wahrzunehmen. Auf meine Radtour morgens von mir daheim zur Arbeit möchte ich nicht verzichten. Doch nicht alle können oder möchten mit dem Fahrrad fahren, manche gehen lieber zu Fuß oder sind auf Unterstützung angewiesen. Es ist mir ein großes Anliegen, dass auch ältere Menschen oder Menschen mit Handicaps problemlos und sicher von A nach B kommen. Als großes Ärgernis empfinde ich daher die Miet-E-Roller, die oft auf Geh- und Radwegen achtlos herumliegen. Dagegen werden wir als Stadt verstärkt vorgehen.

Ein neues Angebot im öffentlichen Nahverkehr ist zum Beispiel „Knut“: Dieser flexible On-Demand-Service in nördlichen Stadtteilen bringt Menschen nach einem Treffen mit Freund:innen fast bis vor die Haustür. Ein Angebot, das eine Blaupause für andere Stadtteile sein kann.

Daher möchte ich Sie ermuntern: Bleiben Sie mobil und damit offen und neugierig für und in Ihrer Stadt!
Herzlich,

Elke Voitl
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Jugend, Familie und Senior:innen

Die Enkelin

Bernhard Schlink zieht einen schon bei den ersten Sätzen mitten in das Buch hinein. Er überrascht den Lesenden mit einem Anfang, dessen Faszination einen bis zum Ende der Geschichte nicht aufhören lässt zu lesen. Eigentlich sind Geschichten von Liebenden vor und hinter der Mauer nichts Neues. Doch dieses Buch ist anders. Ein Leseerlebnis ganz besonderer Art.

Bernhard Schlink: Die Enkelin, Diogenes Verlag, 25 Euro.

Birgit ist zu Kaspar in den Westen geflohen, für die Liebe und die Freiheit. Erst nach ihrem Tod entdeckt er, welchen Preis sie dafür bezahlt hat. Er spürt ihrem Geheimnis nach, begegnet im Osten den Menschen, die für sie zählten, erlebt ihre Bedrückung und ihren Eigensinn. Seine Suche führt ihn zu einer völkischen Gemeinschaft auf dem Land – und zu einem jungen Mädchen, das in ihm den Großvater und in dem er die Enkelin sieht. Ihre Welten könnten nicht fremder sein. Er ringt um sie. *per*

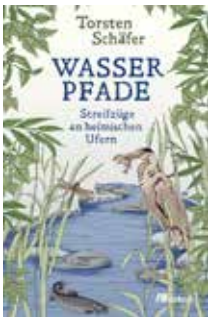
Mitgift

Mitgift von Henning Ahrens, 2021, 352 Seiten, Klett-Cotta, 22 Euro

Henning Arens erzählt in seinem Roman in klaren, mitreißenden Worten und spannt den Bogen der spannenden Familiengeschichte von Februar 1755 bis zum August 1962. Wirkmächtig ist in zwei Generationen der Name Wilhelm, ein Leben zwischen der absoluten Bindung an die Scholle und dem Dasein auf dem Bauernhof irgendwo zwischen Hildesheim und Peine. Seit Generationen ist der Alltag vom Rhythmus der Viehhaltung geprägt. Unentrinnbar ist die Bindung an die Familie, das Trauma der Rückkehr des Patriarchen nach vier Jahren Kriegsgefangenschaft wird zur unlösbaren Familienbürde. Für Wilhelm jun., auch Willem gerufen, erweist sich diese Mitgift als letaler Faktor. *wdl*

Wasserpfade. Streifzüge an heimischen Ufern

Wer kennt sie nicht, jene kleinen, versteckten Bäche, Teiche und Seen, an deren Ufer man die Sommertage seiner Kindheit verbracht hat? Für sein Buch „Wasserpfade“ hat sich Torsten Schäfer auf Spurensuche begeben: in das „Dreifussland“ zwischen Rhein, Main und Neckar, in dem er die geheimnisvoll faszinierenden Ufer seines Heimatflusses, der Modau, ebenso erkundet wie versteckte Quellen, mystische Waldteiche und den Auen-Urwald des Altrheins.



Torsten Schäfer: Wasserpfade – Streifzüge an heimischen Ufern, Oekom-Verlag, 288 Seiten, 24 Euro

Gewässer verbinden Landschaften, bieten Nahrung und Transportwege und bilden faszinierende Ökosysteme. Doch was früher die Lebensader von Dörfern und Städten war, fristet heute nicht selten ein zubetoniertes, verstecktes und durch Klimawandel gefährdetes Dasein. *wdl*

„Rendezvous mit Tieren“

Tiere sind die besseren Menschen. Das bestätigt das hübsche Buch „Rendezvous mit Tieren“ von Andrea Camilleri. Das liebevoll illustrierte Buch des italienischen Bestsellerautors zeugt von dessen großer Liebe zu Tieren. Sein toskanisches Landhaus und seine Wohnung in Rom waren immer bevölkert von Hunden, Katzen und Vögeln. Kein Tier war gekauft, alle waren der Familie zugelaufen. Oder zugeflogen, wie die beiden Vögel Pimpigallo und der Distelfink: Der Wellensittich lernt nicht nur, den Gesang des Distelfinks nachzuahmen, sondern auch Camilleris tiefe Stimme.

Auf der Terrasse von Camilleris Landhaus erscheint eines Sommers eine harmlose Natter, Don Gaetano genannt, und wird zum jahrelangen Hausgast. Den Kater Barone rettet Camilleri vor Jungen, die mit ihm Fußball spielen. Sein Rückgrat ist gebrochen, der Tierarzt verbindet ihn wie eine Mumie und gibt ihm noch zwei Jahre. Doch Barone, wie er wegen seines vornehmen Wesens getauft wird, lebt 18 Jahre bei der Familie. Darüber hinaus erzählt dieses schön gestaltete Buch von betrunkenen Schweinen und verpatzten Jagdausflügen, weil die Tiere zu schlau sind. Und von einer unglaublich schönen Tigerfrau, in die Camilleri sich verliebt, die ihm aber leider immer nur ihr Hinterteil zeigt. Ein Buch zum Schmökern und Schmunzeln. *wdl*

Andrea Camilleri: Rendezvous mit Tieren, Kindler Verlag, 176 Seiten, 22 Euro

Wenn Brüder wieder zueinander finden

Auch wenn der Schluss des Buches verblüffend und unerwartet ist – ein Krimi ist es nicht. Alex Schulmans Roman „Die Überlebenden“ ist ein Familienroman der anderen Art. Keine heile Welt, aber auch keine großen Dramen, auch wenn die Eltern dem Alkohol mehr als gesund ist, zusprechen. Schöne und schmerzliche und eben unaufgelöste Erinnerungen suchen die drei Brüder Benjamin, Pierre und Nils heim, als sie ins Sommerhaus der Familie zurückkehren, um dort die Asche der Mutter zu verstreuen. Und wie könnte es auch anders sein: Der Ort der Kindheit weckt Erinnerungen – auch solche, die verschüttet waren.

Alex Schulman: Die Überlebenden, Roman, Dtv, 303 Seiten, 22 Euro

Ausgerechnet der Wunsch der Mutter, an diesen Ort zurückzukehren, bringt die Brüder wieder zusammen, die sich so weit voneinander entfernt hatten. Und die Mutter, die oft grob und abweisend mit ihren Kindern umging, erweist sich in ihrem Testament plötzlich als eine Person, die auch ganz anders sein konnte. Und ein bisschen Drama ist es dann doch. Sehr lesenswert. *wdl*

Lieblingsplätze in und um Frankfurt

Foto: Gerhard Seeger

Ausflüge mit Herz bei den Malteser Begleitern

Wieder einmal Frankfurter Luft schnuppern – das können einsame und behinderte Frankfurter:innen gemeinsam mit den Malteser Begleiter:innen bei Tagesausflügen zu den schönsten Plätzen unserer Stadt.

Im Sommer geht‘s ins Jüdische Museum, der Obsthof Schneider ist Ziel im Herbst und das Jahr klingt mit einem festlichen Opernbesuch aus. Gemütliches Beisammensein in ausgesuchten Lokalen gehört selbstverständlich auch zum Programm.

Alles ist sorgfältig auf Menschen mit Behinderungen abgestimmt, denn „viele Menschen können oder möchten nicht allein ausgehen“, sagt Projektleiterin Sonja Rustemeyer. „Deshalb werden die Gäste von ehrenamtlichen Begleiter:innen betreut, die sich mit Behinderungen auskennen.“ Ebenso sind die Führungen und Lokale auf Menschen mit Behinderungen eingestellt und ein behindertengerechter Fahrdienst der Frankfurter Fraternität bringt alle Teilnehmenden sicher und pünktlich zu den Veranstaltungsorten und wieder nach Hause.

Die Ausflüge finden unter 2G plus-Bedingungen und mit Hygienekonzept statt:

- Jüdisches Museum mit Führung am 14. Mai
- Kaffeeklatsch im „Feldbergblick“ am 16. Juli
- Rund um den Apfel im Obsthof Schneider am 10. September
- Opernbesuch im Dezember

Informationen und Anmeldung:
Tel. 069/94 21 050,
info@malteser-frankfurt.de,
www.malteser-frankfurt.de

Anzeige

caritas frankfurt

Bis ins hohe Alter das Leben bewusst gestalten – das ist der Weg, auf dem wir Sie gerne begleiten.

Servicetelefon Rund ums Alter

069 2982-1600

rund-ums-alter@caritas-frankfurt.de

- **Beratung zum Leben mit Demenz**
- **Unterstützung durch unsere ambulanten Pflegedienste**
- **Leben in einem unserer Altenzentren**

Unsere Berater*innen des Servicetelefons helfen Ihnen gerne weiter!

MENSCHEN STÄRKEN. WEGE FINDEN.

Mobilität neu denken

Die Verkehrsplanung vergisst Ältere häufig bei der Forderung nach autofreien Innenstädten. Das macht unzufrieden – und manchmal auch bockig.

Autofreie Innenstädte machen den Umstieg aufs Fahrrad, auf den Nahverkehr oder vermehrtes Zu-Fuß-Gehen in Zukunft unvermeidlich. Können alte Menschen da mithalten oder fallen sie bei der vielbeschworenen Mobilitätswende hinten runter? Momentan sieht es für Ältere nicht allzu rosig aus, vor allem wenn sie mit körperlichen Einschränkungen zu kämpfen haben.

In Wien war es offensichtlich: Vielbefahrene Kreuzungen können ganz plötzlich zu Ruheoasen werden. Und noch mehr. Im Sommer 2020 plantschten Bewohner:innen aus den umliegenden Häuserblocks nahe dem Westbahnhof in einem Swimmingpool, der mitten auf der Straße platziert war. Das spaltete die österreichische Hauptstadt zwar schnell in Gegner und Bewunderer dieser raumgreifenden Maßnahme. Doch die Wiener Stadtregierung hat die Verkehrswende schon lange im Blick und will „die Totalsperre“ einer Hauptverkehrsader testen, „da in naher Zukunft Anpassungen bei der Flächenverteilung dringend notwendig werden“.

Mobilität in der Stadt verändert sich, heißt es allerorten. Sie muss sich verändern, weil Klimaziele und Gesundheitsschutz anders nicht in den Griff zu bekommen sind, sagen Stadt- und Verkehrsplaner mit Blick auf die Zahlen. Und schließlich sind Städte Lebensräume, heißt es bei vielen Stadtoberhäuptern, die durchsetzen wollen, dass sich nicht nur Autos im öffentlichen Raum bewegen, sondern in erster Linie Menschen, die dort wohnen, arbeiten, einkaufen und ihre Freizeit verbringen.

Das aber können sie immer seltener in Innenstädten, die zugeparkt und von Staus geprägt sind. 46 Stunden lang steckt eine in Deutschland lebende Person derzeit pro Jahr in Verkehrsknoten fest und sitzt dabei meist alleine in einem Pkw, der in der Regel für vier bis fünf Personen ausgelegt ist, sie aber selten auch alle gleichzeitig transportiert.

Immer mehr Autos

Die deutsche Bevölkerung stagniert zwar seit geraumer Zeit bei rund 83 Millionen, doch es gibt immer mehr Autos. 48,2 Millionen sind in Deutschland derzeit zugelassen. Seit dem Jahr 2010 sind sechs Millionen hinzugekommen. Die Emissionen, die der Verkehr verursacht, haben sich seit den 1990er Jahren weiter erhöht. Rund ein Viertel des CO_2-Ausstoßes muss der Verkehr auf seine Kappe nehmen.

Hinzu kommt, dass ein Auto im Durchschnitt nur 45 Minuten täglich bewegt wird, wie die Mobilitätsberaterin Katja Diehl vorrechnet. Ansonsten benötigt es öffentlichen Parkraum, der in vielen Fällen in den Wohngebieten derzeit noch kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Auch wenn ein Haushalt gleich zwei oder drei Pkws besitzt und vielleicht sogar noch ein Wohnmobil obendrein, hat dies bislang keine Kosten-Konsequenzen.

Erst jetzt kommen Überlegungen wie die des Tübinger Oberbürgermeisters Boris Palmer aufs Tapet, der Autos nach ihrem Gewicht und Platzbedarf an den realen Kosten, die sie in der Stadt verursachen, beteiligen will. Möglich macht dies eine Gesetzesänderung, die es den Kommunen erlaubt selbst festzulegen, was sie für Parkplätze in ihren Innenstädten verlangen wollen. Kostete das Anwohnerparken im Durchschnitt 30,60 Euro pro Jahr, will Tübingen künftig 120 beziehungsweise 180 Euro für Autos mit Verbrennungsmotor berechnen, die mehr als 1.800 Kilogramm wiegen. Bei Elektroautos

Fotos (4): Oeser

liegt die Grenze bei einem Gewicht von über 2.000 Kilogramm. Die Einnahmen durch die erhöhten Gebühren sollen zum Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) genutzt werden.

Auch das Umweltbundesamt empfiehlt, von den derzeit 450 Autos pro 1.000 Einwohner:innen in Deutschland auf 150 zu reduzieren, um das Klima zu schützen und die Städte menschengerechter planen zu können. Für die Zwei-Millionenstadt Hamburg etwa würde dies bedeuten, dass 530.000 Autos langfristig abgeschafft werden müssten. Gleichzeitig wäre der ÖPNV dazu verpflichtet, 50 Prozent mehr Fahrgäste zu transportieren. Denn Hamburgs Oberbürgermeister Peter Tschentscher verspricht, von 2030 an könne jeder in der Stadt wohnende Mensch das Mobilitätsangebot wahrnehmen, innerhalb von fünf Minuten Bus oder jegliche Art von Bahn zu erreichen.

Verkehrswende macht Angst

„Aufhalten lässt sich die Mobilitätswende nicht“, ist Philine Gaffron von der Technischen Universität Hamburg überzeugt. Doch man erweise sich einen Bärendienst, wenn man annähme, „Autofahrer zu drangsalieren“ sei eine Lösung. Stattdessen plädieren die Verkehrsplaner:innen immer wieder dafür, „die Menschen mitzunehmen“ auf das Abenteuer neue Mobilität. „Die Verkehrswende macht vielen Menschen Angst, weil für sie Autofahren fast zur Identität gehört“, sagt Tilman Bracher, Geschäftsführer beim Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin in einem Interview. Doch der Klimawandel lasse kein langsames Handeln mehr zu.

Der 1974 vom ADAC geprägte Slogan „Freie Fahrt für freie Bürger“ macht jedoch deutlich, dass gerade Ältere im neuerlichen „Verbot“ ihr Auto ungehemmt zu nutzen, eine Freiheitsbeschränkung sehen. Rund 70 Jahre lang hat sich in der Verkehrspolitik alles ums Auto gedreht. Viele sehen es daher als eine Art Gewohnheitsrecht, nirgends auf ihren fahrbaren Untersatz verzichten zu müssen. „Die Angst vor dem Verlust ist viel größer als die Freude über einen Gewinn“, erklärt Jens Schade von der Technischen Universität in Dresden die Denkweise von älteren Menschen, die sich manchmal schwertun mit Ankündigungen, wie Parkplätze weiter zu reduzieren, Tempo-Limits einzuführen und Radwege massiv auszubauen.

Flaneure statt Chauffeure

Dabei könnte alles so schön sein. Anne Hidalgo, die sozialistische Bürgermeisterin der französischen Hauptstadt, beispielsweise hat der Bevölkerung versprochen, „Paris den Menschen zurückzugeben“ und wurde trotz drastischer Maßnahmen wiedergewählt (siehe Beitrag „Tempo 30 in Paris“). Die Mobilitätsberaterin Katja Diehl, die unter anderem für den Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) aktiv ist, hält dies für eine gute Strategie. Es eröffne Perspektiven anstatt nur von Verlusten zu sprechen. Die Bürgermeisterin verweist auf das autofreie rechte Seine-Ufer, an dem nun Flaneure statt Chauffeure zu finden sind. Sie verweist auf freie Sicht und Platz für Menschen, die zu Fuß gehen oder Rad fahren, anstatt zugeparkter Boulevards.

Auch in Münster geht man wie in vielen Städten derzeit den Weg, Teile der Altstadt in diesem Jahr autofrei zu machen und dabei ganze Straßen zu sperren. Oberbürgermeister Markus Lewe hat zusammen mit 20 weiteren Stadtoberhäuptern eine Initiative gegründet, die eine „stärkere Mobilitätswende“ fordert. Die Städte und Gemeinden wollen künftig mehr Handlungsspielraum bei der Verkehrsplanung, um Fahrradstraßen oder autofreie Zonen einzurichten. Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) hat signalisiert, dass er dazu bereit sei.

„Radeln ohne Alter“

Münster hat zudem als klassische deutsche Fahrradstadt mit 310.000 Einwohner:innen sowie 500.000 Fahrrädern die Rikscha populär gemacht. In der Stadt, in der ohnehin 40 Prozent der Fahrten täglich mit dem Rad erledigt werden, heißt es „Radeln ohne Alter“. Ehrenamtliche oder auch Langzeitarbeitslose fahren

Fotos (4): Oeser

alte und Menschen, die nicht mehr selber in die Pedale treten können, spazieren oder auch zu Erledigungen jeder Art. Mittlerweile gibt es über 80 dieser Initiativen in deutschen Städten, darunter auch Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden und Kassel. Vorreiter war Kopenhagen, wo die Idee 2012 unter dem Motto entstand „Jeder hat das Recht auf Wind in den Haaren“.

Zwar galt Münster lange Zeit als die Vorzeigestadt in Sachen Radverkehr in Deutschland. Doch mittlerweile hat Karlsruhe bei der Wahl der fahrradfreundlichsten Stadt den ersten Platz inne. Die Pläne der Stadtregierung, den Anteil der Fahrradfahrten von 30 auf 50 Prozent zu erhöhen, überzeugte im Rahmen des Programms Aktive Mobilität. Seit 2005 ist die Stadt mit der Verkehrswende beschäftigt, viele neue Radwege sind ebenso entstanden wie Fahrradparkhäuser und ein Förderprogramm, das Lastenfahrräder bezuschusst. Auch autonom fahrende Elektrominibusse sind im Einsatz.

Gesamtkonzept für Frankfurt geplant

Laut dem Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) hat aber auch Frankfurt gut aufgeholt, sogar am stärksten unter allen deutschen Städten. Lob kommt für sechs Kilometer neue Radwege an Hauptstraßen, die seit Mitte 2019 entstanden sind. Auch 4.000 Fahrradstellplätze seien hinzugekommen. Im Masterplan Mobilität hat Mobilitätsdezernent Stefan Majer zudem einen Generalverkehrsplan für die nächsten Jahre versprochen. Er soll unter starker Bürgerbeteiligung bis zum Jahresende erarbeitet werden.

„Um unsere Stadt zukunftsfähig zu machen, ist ein Gesamtkonzept für eine nachhaltige Entwicklung von Mobilität und Verkehr dringend erforderlich“, so Majer. Um mehr Gestaltungsspielraum zu bekommen, hat sich die Stadt zudem der Initiative „Lebenswerte Städte durch angemessene Geschwindigkeiten“ angeschlossen. Über den Deutschen Städtetag soll erreicht werden, dass der Bund die rechtlichen Rahmenbedingungen für Tempolimits ändert. Bislang ist es schwer für die einzelnen Städte, Geschwindigkeitsbegrenzungen durchzusetzen. Auch zeitweise Straßensperrungen wie die der Leipziger Straße an Samstagen in Frankfurt sind im Gespräch.

Eine Rolle spielt in Frankfurt auch in besonderem Maße der Pendlerverkehr und dessen Einbettung in ein Gesamtkonzept der Verkehrsplanung. 400.000 Menschen pendeln täglich in die Stadt am Main. Auch ihnen soll künftig das Fahrrad als Alternative zum Auto schmackhaft gemacht werden, indem massiv in den Ausbau der Fahrradstrecken investiert werden soll. 60 Kilometer neue Radwege sind in der Planung, reichen aber bei Weitem nicht aus. Erste Radschnellweg-Verbindungen sind bereits hergestellt, doch es fehlt noch an einer Vernetzung.

Der Umstieg aufs Rad freilich fällt gerade Älteren häufig nicht leicht. Über 40 Prozent der hessischen Bevölkerung nimmt nie das Fahrrad. Besonders die Über-65-Jährigen steigen ungern auf, heißt es in der Mobilitätsstudie des Bundesverkehrsministeriums. Vor allem das Gefühl fehlender Sicherheit hindert viele Ältere am Umstieg. Sobald Radwege durch eigene Begrenzungen vom Autoverkehr getrennt sind, steigt die Bereitschaft, das Fahrrad auch in der Innenstadt zu nutzen. Die Statistiken zeigen jedoch, dass jeder dritte Verkehrstote älter ist als 65 Jahre. Gehen die Menschen zu Fuß oder nehmen das Rad, steigt der Anteil gar auf 50 Prozent. Ältere haben demnach ein erhöhtes Unfallrisiko und fühlen sich daher im Auto am sichersten. Die meisten Unfälle mit Fußgänger:innen gibt es beim Überqueren von Straßen, wenn die Sicht durch parkende Autos eingeschränkt ist oder der Verkehr von zwei Seiten kommt.

Wie sieht die Stadt von morgen aus?

In der Stadt von morgen allerdings, darin sind sich die Planenden einig, wird das eigene Auto zur Ausnahme werden. Schon heute gibt es Projekte, wie etwa die neugeplante Lincoln-Siedlung in Darmstadt, in der unter dem Stichwort Reallabor in einem

Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung getestet wird, wie die dort Wohnenden damit umgehen, wenn der Autoverkehr fast vollkommen aus dem Viertel verbannt und in weiter entfernte Tiefgaragen umgeleitet wird. Je nach Lebenssituation gibt es unterschiedliche Berichte. Studierende oder auch berufstätige Singles arrangieren sich besser damit, weitere Wege zur Straßenbahn oder zum Bus zurückzulegen als junge Familien mit kleinen Kindern, bei denen morgens Autofahrten in Kindergarten, Schule und Büro anstehen, weil sie es anders gar nicht schaffen, alle pünktlich abzuliefern. Ältere finden die Wege vor allem dann beschwerlich, wenn Einkäufe nach Hause transportiert werden müssen.

Doch Verkehrsplaner:innen weisen darauf hin, dass harsche Methoden notwendig sind, wenn Mobilität in der Stadt neu gedacht werden soll. Nur so ließen sich Gewohnheiten durchbrechen. Der Aufschrei, wenn Autos verbannt werden oder Parkplätze in größerer Zahl wegfallen, ist immer groß. Doch mehr Parkplätze beenden erfahrungsgemäß keinen Parkdruck, im Gegenteil: Sie ziehen mehr Verkehr an, sagt die Verkehrsplanung.

Autofahren unattraktiv zu machen ohne gute Alternativen anzubieten, ist allerdings auch keine Lösung. Mobilität muss garantiert sein. Für den ÖPNV bedeutet das einen massiven Ausbau vor allem auch über On-Demand-Services, wie sie beispielsweise der Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV) mit Kleinbussen testet, die der Einzelne per Telefon oder App bestellen kann.

„Dennoch wird die Nutzung des eigenen Pkw durch alte Menschen auch in Zukunft ein wesentlicher Baustein der individuellen Mobilität bleiben oder sogar in seiner Bedeutung zunehmen“, sagt die Prüfgesellschaft Dekra in ihrem aktuellen Verkehrssicherheitsreport. Belange älterer Pkw-Fahrer:innen müssten bei der Infrastrukturplanung und -gestaltung daher noch intensiver als heute berücksichtigt werden. Vielen über 60-Jährigen spricht dies aus tiefstem Herzen. Ob die Verkehrsplanung von Morgen das auch so sieht, bleibt vorerst offen. *Roswitha Wesp*

Masterplan Mobilität

Erstmals werden Bürger:innen an der Verkehrsplanung in Frankfurt beteiligt. Mit drei öffentlichen Mobilitätsforen will das Verkehrsdezernat bis zum Jahresende Leitlinien erarbeiten. Ein erstes Forum fand am 11. Januar statt, die Termine für die beiden folgenden sind unter der angegebenen Internet- oder E-Mail-Adresse zu erfragen. Bislang ging es um drei Thesen, die diskutiert wurden. So hat sich die Konkurrenzsituation zwischen Auto und Radverkehr verschärft und führt zu Unzufriedenheit. Die Treibhausgase sind in den vergangenen 30 Jahren im Verkehr nicht reduziert worden. Fuß- und Radverkehr schließlich sind von Unfallfolgen stark betroffen.

www.frankfurt.de/masterplan-mobilitaet
oder
masterplan-mobilitaet@stadt-frankfurt.de

Wesp

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Auf der sicheren Seite

Der Frankfurter Radwegeplan will bis 2030 dem Fahrrad Priorität einräumen. Autos haben künftig weniger Platz in der City.

In diesem Jahr sollen an weiteren Frankfurter Hauptstraßen Radverkehrsanlagen eingerichtet werden, kündigt Mobilitätsdezernent Stefan Majer an. Ziel sei es, in den nächsten Jahren die verbliebenen Tempo-50-Straßen mit einem Radweg oder Radfahrstreifen zu versehen. Im Interview mit der Senioren Zeitschrift plädiert Majer für eine Verkehrswende, an der auch Ältere teilhaben können.

Ist die Vernetzung von Auto- und Radfahr-Verkehr in einer Stadt wie Frankfurt schwierig?

Wir haben leider noch immer sehr verkehrsbelastete Straßen, an denen noch ein Radweg fehlt. Im Idealfall mit einer baulichen Trennung vom fließenden Kfz-Verkehr, das ist einfach sicherer. Sicherer übrigens nicht nur für die Radfahrenden, sondern auch für die zu Fuß Gehenden, die sich dann nicht gegenseitig gefährden.

Wo sollen noch in diesem Jahr Radfahrstreifen entstehen?

An der Hanauer Landstraße, auch an der Senckenberganlage. Außerdem planen wir derzeit an weiteren Abschnitten, zum Beispiel dem Lückenschluss an der Friedberger Landstraße und der Gartenstraße in Sachsenhausen, um nur zwei sehr markante Beispiele zu nennen. Grundsätzlich geht es aber nicht nur um die Innenstadt. Wir lassen gerade auch die Situation in den Stadtteilen untersuchen, und es entsteht ein Radverkehrskonzept für den Frankfurter Süden und Westen. Die anderen Teile der Stadt sollen dann folgen.

Wie geht es mit dem Mainkai weiter, der komplett autofrei werden soll?

Seit dem vergangenen Jahr haben wir ja die durchgängige Radverkehrsverbindung und Tempo 40 am Mainkai. Nun soll der Mainkai als Nächstes während der Sommerferien autofrei sein. Unser Ziel ist es im Laufe der Wahlperiode nicht nur die Straße für den Autoverkehr zu sperren, sondern diese Flächen am Main grundlegend umzuplanen. Dazu werden wir noch in diesem Jahr einen städtebaulichen Wettbewerb starten und aufzeigen, wie der Mainkai grüner und einladender werden kann.

Hat die Mama nicht den Helm vergessen?

So kennt man den Mobilitätsdezernenten Stefan Majer: immer in Bewegung.

Fotos (2): Oeser

Dreht sich alles ums Fahrrad in nächster Zeit?
Die Einrichtung von Fahrradstraßen und fahrradfreundlichen Nebenstraßen wird uns weiterhin sehr beschäftigen. Im letzten Jahr wurde mit dem Oeder Weg begonnen, da soll es dieses Jahr weitergehen. Auch werden wir nach den zustimmenden Beschlüssen des Ortsbeirats 2 mit der fuß- und fahrradfreundlichen Umgestaltung des Kettenhofwegs und Grüneburgwegs beginnen.

Wie wollen Sie es schaffen, nicht nur isolierte Einzelmaßnahmen durchzusetzen, sondern sinnvolle Radwegenetze entstehen zu lassen?
Die Gesamtentwicklung eines durchgängigen Netzes haben wir stets im Blick und daran arbeiten wir konsequent. Das können Sie an den neuen Radwegen am Mainkai erkennen, dort haben wir, wie gesagt, nun eine durchgehende Verbindung, die vor allem den hochfrequentierten Weg direkt am Main entlastet. Das nutzt auch den Menschen, die am Main spazieren gehen.

Was bedeutet das für Ältere? Können Sie diese Gruppe von Bürger:innen fürs vermehrte Fahrradfahren begeistern?
Immer mehr Menschen fahren Rad, die Radverkehrsanteile steigen kontinuierlich, das belegen alle unsere Statistiken. Gerade Pedelecs machen es für Seniorinnen und Senioren attraktiv aufs Rad zu steigen. Ich glaube, das können wir alle draußen beobachten. Und die vielen neuen roten Radwege machen es sicher und attraktiv, gleichzeitig halten wir uns fit und gesund.

Aufs Auto zu verzichten, fällt so manchem Älteren schwer. Welche Alternativen schlagen Sie diesen Menschen vor?
Wem das Fahrrad nicht liegt, der findet in Frankfurt einen hervorragenden ÖPNV vor. Immer mehr Haltestellen werden barrierefrei ausgebaut und ermöglichen auch mobilitätseingeschränkten Personen immer besser durch die Stadt zu kommen. Umso weiter die Verkehrswende fortgeschritten ist, desto attraktiver wird auch das Zufußgehen wieder werden.

Es ist schwer, alle Anbieter von Verkehrsmitteln in ein Boot zu kriegen. Wie realistisch ist eine Verkehrswende in einer Stadt wie Frankfurt, bei der auch öffentlicher Nahverkehr, die Bahn und Taxis vernetzt sein müssten?
Auch hier stecken wir mittendrin und sind wirklich gut aufgestellt. Die Angebote der Deutschen Bahn, ob im Fern- oder Regionalverkehr, lassen sich bestens mit den kommunalen Nahverkehrsangeboten verknüpfen. So haben wir den Nachtverkehr in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut, neue Buslinien eingeführt, und wir haben ein Seniorenticket, was auf großen Zuspruch trifft und einlädt, die Region mit dem ÖPNV zu erkunden sowie den Alltag damit zu bewerkstelligen.

Spielen On-Demand-Angebote im Alltagsverkehr in Frankfurt bald eine Rolle?
Im Frankfurter Norden haben wir erst vor Kurzem unter dem Namen „Knut“ ein „Auf-Anforderung“-Angebot eingeführt. Fahrgäste profitieren von einem ganz flexiblen Nahverkehr. Drei elektrische Kleinbusse sind täglich von 5 Uhr morgens bis 1 Uhr nachts im Einsatz – ohne feste Abfahrtszeiten und ohne feste Stre-

cken. Für den Ein- und Ausstieg stehen den Fahrgästen weit über 600 „virtuelle“, aber auch schon bestehende Haltestellen zur Verfügung. Fahrten zwischen den Stadtteilen sind ebenso möglich, wie Fahrten zu Umsteigepunkten wie den U-Bahn-Stationen Nieder-Eschbach, Bonames Mitte und Kalbach sowie den S-Bahn-Stationen Berkersheim und Frankfurter Berg.

Im europäischen Vergleich steht Deutschland nicht besonders gut da in Sachen CO_2-Reduzierung und Verkehrswende. Kann die Entwicklung bald mehr Fahrt aufnehmen?

Wir haben uns als Koalition vorgenommen, auch hier in Frankfurt einen klaren Beitrag zu leisten. Klimaschutz im Verkehrsbereich bedeutet weniger Autoverkehr und die Stärkung des Umweltverbunds aus ÖPNV, Rad- und Fußverkehr, das stärkt auch die Lebensqualität in der Stadt. Auch die Förderung der E-Mobilität hilft bei der CO_2-Reduzierung, deswegen soll es mehr Lademöglichkeiten im öffentlichen Raum und den Parkhäusern geben.

Welchen Spielraum haben Sie in der Verkehrsplanung? Genehmigungen von Radwegen dauern bis zu zehn Jahre. Haben Sie Hoffnung, dass sich das ändern könnte?

Richtig schwierig ist es mit Radwegen außerhalb geschlossener Ortschaften, denn da spielen auch naturschutzrechtliche Fragestellungen mit rein. Grundstücke müssen erworben und Baurecht geschaffen werden. Innerorts, für uns eher die Regel, ist es deutlich einfacher und schneller. Da ist die Herausforderung der begrenzte Raum, den wir zwischen Häusern nur einmal verteilen können. Um den heutigen Bedürfnissen von Rad- und Fußverkehr gerecht zu werden, muss dies zulasten des Autoverkehrs erfolgen.

Häufig sind die Gehwege viel zu schmal.

Eltern mit Kinderwagen kennen die Situation sehr genau, auch mit Rollatoren und Rollstühlen ist oft kein Durchkommen. Wenn dann noch der Radweg fehlt, fährt sogar manch einer noch illegal auf dem Gehweg. Da kann nur die Lösung sein, etwas weniger Raum fürs Auto, ein vom Fußverkehr getrennter Radweg und ein ordentlich breiter Gehweg – so müssen Straßen künftig aussehen, mit Sitzgelegenheiten zum Ausruhen

Fotos (2): Oeser

So rot leuchten Fahrradwege auf der Friedberger Landstraße in der Frankfurter Innenstadt in Höhe Friedberger Tor.

und Schatten spendenden Bäumen. Der komplette Umbau einer Straße dauert natürlich länger, deswegen arbeiten wir auch zweigleisig. Es gibt bestandsnahe Baumaßnahmen mit viel roter Farbe, aber auch genauso Umbaumaßnahmen im Rahmen von Grunderneuerungen, da wird dann auch die Barrierefreiheit vollständig hergestellt.

Wo ist die Fahrradspur?

Einzelhandel und Gastronomie sind in der Anfangsphase eines Projekts, bei dem der Autoverkehr zurückgedrängt wird, immer sehr skeptisch. Was sagen Sie dieser Klientel?

Die Gastronomie profitiert erheblich von unseren Maßnahmen, denn wir ermöglichen es auf ehemaligen Parkflächen Außengastronomie zu betreiben, das können Sie sich zum Beispiel im Oeder Weg anschauen, und dies ist gerade in der Pandemie eine große Hilfe. Der Einzelhandel in den Einkaufsstraßen hat nur eine Chance, wenn es eine gewisse Aufenthaltsqualität gibt, und dazu tragen gerade Verkehrsberuhigungsmaßnahmen bei. Die Branche hat es in Zeiten des Online-Handels und der Pandemie natürlich nicht leicht. Ich bin aber der festen Überzeugung, nur durch die Belebung und Attraktivierung des öffentlichen Raums hat der lokale Handel eine Zukunft.

Die Fragen stellte Roswitha Wesp

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die Senioren Zeitschrift ab der Ausgabe:

☐ 1 (Januar bis März) ☐ 2 (April bis Juni) ☐ 3 (Juli bis September) ☐ 4 (Oktober bis Dezember)

☐ gedruckt (12 Euro im Jahr) ☐ als Hör-CD (12 Euro im Jahr) ☐ gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)

Rechnungsadresse

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Datum ..... Unterschrift .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212-30741 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.

Mobil und unabhängig sein

Interview mit Verkehrspsychologin Dipl.-Psych. Silke Hartenfels. Die 59-Jährige leitete viele Jahre die Begutachtungsstelle für Fahreignung beim TÜV Hessen in Frankfurt und heute die Begutachtungsstelle in Darmstadt.

Foto: privat

Silke Hartenfels

Die Menschen möchten mobil und unabhängig ein. Dazu gehört für viele das eigene Auto. Wie sehen Sie das: Können Ältere noch selbst Auto fahren?

Grundsätzlich würde ich sagen: Ja. Ob ein älterer Mensch noch Autofahren kann, ist häufig nicht am kalendarischen Alter festzumachen, sondern an seinem gesundheitlichen Zustand. Mit zunehmendem Alter gehen oft Erkrankungen einher. Es gibt hier aber eine große Varianz. Es gibt Menschen, die in sehr hohem Alter gesund sind und es gibt andere, die bereits in jüngerem Alter mit Erkrankungen zu tun haben, die die Fahreignung einschränken können.

Welche Krankheiten können die Fahreignung beeinträchtigen?

Allgemein gesagt sind es Erkrankungen, die dazu führen können, dass die Leistungsfähigkeit plötzlich oder aufgrund der Erkrankung eingeschränkt wird. Beispielsweise neurologische, psychiatrische oder internistische Erkrankungen wie Diabetes können je nach Ausprägungsgrad die Fahreignung einschränken genauso wie körperliche Beeinträchtigungen wie Behinderungen im Bewegungsapparat. Ebenso gibt es sinnesphysiologische Einschränkungen wie die des Sehvermögens. Oft haben ältere Menschen auch mehrere Erkrankungen, die einzeln kein Problem darstellen würden, aber die Kombination. Zum Beispiel hat jemand ein beeinträchtigtes Seh- oder Hörvermögen, Diabetes und Bluthochdruck, nimmt jeweils Medikamente. Dann kann einiges zusammenkommen, was Effekte auf die Leistungsfähigkeit haben kann.

Wann kommen ältere Autofahrer:innen zu Ihnen?

Im Prinzip gibt es zwei Wege, warum ältere Autofahrer zu uns als Begutachtungsstelle für Fahreignung kommen. Der größere Teil sind diejenigen, die von der Fahrerlaubnisbehörde aufgefordert werden, ein Gutachten vorzulegen, weil sie im Straßenverkehr aufgefallen sind oder etwas vorgefallen ist. Da ist beispielsweise ein Unfall passiert. Bei der Unfallaufnahme wirkt der Betroffene eventuell gebrechlich oder berichtet, er habe diese oder jene Erkrankung. In dem Fall stößt die Fahrerlaubnisbehörde ihrerseits die Begutachtung an. Im anderen Fall sind es die Klienten selbst, weil der behandelnde Arzt empfohlen hat, das abklären zu lassen wegen einer Erkrankung, oder weil das persönliche Umfeld Veränderungen bemerkt. Das sind Menschen, die auf freiwilliger Basis ihre Leistungsfähigkeit einschätzen lassen wollen. Ein klassischer Fall ist ein Schlaganfall-Patient. Im akuten Krankheitsgeschehen sagt der behandelnde Arzt dann: „Jetzt können Sie erst mal kein Auto fahren!“ Da ein Schlaganfall in den Folgen und im Ausmaß sehr unterschiedlich verlaufen und ausheilen kann, fragen sich später manche Betroffene, ob beziehungsweise wann sie wieder Auto fahren können und kommen zu uns, um das begutachten zu lassen.

Was sind Anzeichen für eine nachlassende Fahreignung?

Zum einen gibt es Rückmeldungen aus dem eigenen Umfeld, das beobachtet, jemand hat Probleme sich zu orientieren oder ist körperlich beeinträchtigt, und sich sorgt, ob die Person noch ein Fahrzeug führen kann. Ein anderes Anzeichen kann sein, dass man selbst eine nachlassende Leistungsfähigkeit bemerkt. Etwa wenn Sie zum Beispiel an sich bemerken: „Das strengt mich mehr an als früher“, oder Sie stellen fest, dass Sie andere Verkehrsteilnehmer schlichtweg übersehen oder nicht wahrgenommen haben – ohne dass etwas passiert sein muss. Ich erinnere mich an einen Klienten, der mir berichtete, dass sein Vater im Alter sehr schlecht fuhr, und der vorbeugen wollte, um nicht selbst in eine ähnliche Situation zu geraten.

Welche Rolle spielt die jahrzehntelange Fahrerfahrung, um am heutigen Verkehr auch als Älterer teilnehmen zu können?

Die Fahrerfahrung ist ein Faktor, der für ältere Kraftfahrer spricht, weil man mit Fahrerfahrung manches an Einschränkung kompensieren kann. Viele tun das intuitiv und vorbeugend, etwa indem sie nicht mehr nachts oder im Berufsverkehr fahren, defensiv und vorausschauend fahren oder bestimmte Strecken meiden, weil sie wissen, das stresst sie. Aber diese Kompensation hat irgendwann ihre Grenzen. Wichtig ist eine realistische Einschätzung der eigenen Leistungsmöglichkeiten und eine ausreichende Leistungsfähigkeit, um schnell genug richtig reagieren zu können, wenn der berühmte Ball auf die Fahrbahn rollt.

Gibt es Hilfsmittel, die unterstützend eingesetzt werden können?
Bei motorischen Einschränkungen ist es heute möglich, fast alles im Auto umzubauen. Das ist eher eine Kostenfrage, als eine der technischen Möglichkeiten. Entscheidend ist, dass ein Betroffener eine Verkehrssituation adäquat wahrnimmt, bewertet und darauf reagiert. Ist der Faktor „Informationsverarbeitung“ erfüllt, lautet die Frage: Ist eine Umrüstung des Autos möglich? Es gibt eine Vielzahl von Umrüstungen, die zulässig sind und in der Zulassungsbescheinigung eingetragen werden müssen. Je nachdem, wie das Auto umgerüstet wurde, müssen Betroffene eventuell noch mal Fahrstunden nehmen oder sogar erneut eine Fahrprüfung ablegen.

Was raten Sie: Ab welchem Alter oder in welchem Fall sollten ältere Menschen überprüfen lassen, ob sie noch in der Lage sind, ein Fahrzeug zu steuern?
Ich tue mich schwer, ein festes Alter zu nennen. Was ich rate, ist, sich ab 50, 60 Jahren regelmäßig die Augen überprüfen zu lassen. Eine Überprüfung macht ansonsten immer dann Sinn, wenn eine neurologische oder psychiatrische Erkrankung auftritt oder eine Erkrankung, die mit einer Veränderung der Leistungsfähigkeit einhergeht.

Wie überprüfen Sie als Begutachtungsstelle die Fahreignung?
Bei einem angeordneten Gutachten trifft die Fahrerlaubnisbehörde die Entscheidung, ob ein ärztliches oder ein medizinisch-psychologisches Gutachten erstellt wird. Das hängt davon ab, wie jemand aufgefallen ist und was die Bedenken ausgelöst hat. Bei der ärztlichen Begutachtung findet eine orientierende ärztliche Untersuchung statt. Wir als Gutachter der Begutachtungsstelle lassen uns häufig Befunde der behandelnden Ärzte schicken und prüfen, ob der Patient sich an die ärztlichen Ratschläge hält, etwa bei der Medikamenteneinnahme. Geht die Erkrankung mit einer verminderten Leistungsfähigkeit einher, überprüfen wir die für das Autofahren bedeutsamen Leistungsbereiche: das Konzentrationsvermögen und Aufmerksamkeit sowie das Reaktionsvermögen, die Belastbarkeit, Orientierung und das Erfassen und Verarbeiten von Informationen. Wir wenden dabei psychologische, computergestützte Testverfahren an. Es werden beispielsweise Verkehrssituationen am Computer gezeigt und anschließend dazu Fragen gestellt.

Erhalten Sie gleich Ergebnisse?
Diese Verfahren liefern unmittelbar zuverlässige Aussagen darüber, wie sich jemand im realen Verkehr verhalten würde. Bei grenzwertigen Ergebnissen greifen wir tatsächlich auf den Punkt „Fahrerfahrung“ zurück und machen noch eine psycholo-

Anzeige

FRANKFURTER VERBAND

Wer uns nicht kennt, kennt Frankfurt nicht!

Überall in Frankfurt – auch in Ihrem Viertel

Sie leben gerne in Ihrem Stadtteil? Wir sind da, wo Sie sind – immer in Ihrer Nähe!

Lernen Sie uns kennen:
www.frankfurter-verband.de

gische Fahrverhaltensbeobachtung, sofern dagegen medizinisch nichts spricht. Wir fahren mit dem Klienten und einem Fahrschullehrer in einem Fahrschulwagen und schauen, wie er fährt.

Was passiert, wenn jemand freiwillig, ohne behördliche Anordnung an einer Fahrtauglichkeitsprüfung teilgenommen hat und das Ergebnis ist negativ?

Wir setzen auf die Eigenverantwortlichkeit des Klienten, und dass er die richtigen Schlüsse zieht. Wir nehmen keine Führerscheine ab. Wir geben demjenigen Rückmeldung, was er tun sollte und was nicht. Wenn ein Klient entgegen des fachlichen Rats, nicht mehr Auto zu fahren, es doch tut, dann geht er schon ein Haftungsrisiko ein. Andererseits unterliegen wir der Schweigepflicht. Tatsächlich bekommen einige dieser Klienten von uns die Rückmeldung, nicht mehr Auto zu fahren. Darauf reagieren die Klienten sehr unterschiedlich. Manche sind nicht überrascht, andere können diese Empfehlung nicht nachvollziehen und finden, sie fahren noch genauso gut wie als 20-Jähriger. Aber ich hatte auch mal einen Klienten, der froh war, dass wir ihm nach der Begutachtung eine verminderte Leistungsfähigkeit attestierten. Er selbst fühlte sich vom Autofahren überfordert. Aber seine Frau wollte, dass er weiter fuhr. Durch unser Gutachten fühlte er sich entlastet.

Die Fragen stellte Sonja Thelen

Wissenswertes zum Thema Fahrtauglichkeit

TÜV Hessen

Es gibt viele verschiedene Gründe, die die Fahrtauglichkeit beeinflussen können – mit dem Fahrer-Fitness-Check, der „Konsiliar-diagnostischen Untersuchung“ (KONDIAG), bietet TÜV Hessen die Möglichkeit, sich freiwillig hinsichtlich der Fahrtauglichkeit durch einen erfahrenen Verkehrspsychologen überprüfen zu lassen. Der Preis für diese Untersuchung ist abhängig vom Umfang und startet bei 139 Euro. Interessierte können sich hierfür an die verschiedenen Begutachtungsstellen beim TÜV Hessen wenden.

www.tuev-hessen.de/94/fahrtauglichkeit/s/fahrer-fitness-check-/-kondiag/

Kaiserstraße 72
(gegenüber Hauptbahnhof),
60329 Frankfurt, Telefon 069/97 88 24-0,
Fax: 069/97 88 24-18,
Öffnungszeiten Mo–Fr: 8 bis 17 Uhr.

Weitere Standorte von Begutachtungsstellen des TÜV Hessen gibt es im Rhein-Main-Gebiet in Darmstadt, Hanau und Wiesbaden. *the*

„Fahr-Fitness-Check“ beim ADAC Hessen

Auch der ADAC Hessen bietet einen freiwilligen „Fahr-Fitness-Check“ für Ältere an, die nach wie vor regelmäßig am Straßenverkehr teilnehmen. Mit dem Angebot möchte der Verkehrsclub Personen ansprechen, die eventuell Selbstzweifel haben oder deren Umfeld sie drängt, ihre Fahrtüchtigkeit mal unter die Lupe nehmen zu lassen. Der Check beinhaltet eine Fahrprobe im eigenen Auto mit einem speziell hierfür qualifizierten ADAC-Moderator. Der ADAC betont, dass der Check freiwillig ist, ohne Risiko für den Führerschein, das Ergebnis nicht an die Behörden gemeldet wird, der Test aber auch keine medizinische Untersuchung ist. Der Fahr-Fitness-Check umfasst eine Vorbesprechung, eine 45-minütige Fahrt im eigenen Auto mit dem qualifizierten Fahrlehrer als Beifahrer sowie eine gemeinsame intensive Auswertung und individuelle Beratung. Für ADAC-Mitglieder kostet der Check 59 Euro, für Nichtmitglieder 79 Euro.

Außerdem hat der ADAC das Programm „Sicher mobil“ aufgelegt. Es richtet sich an Verkehrsteilnehmende ab 50 Jahre, um ihnen Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, damit sie möglichst lange und sicher mobil bleiben können. Die von ausgebildeten Moderierenden geleiteten Seminare dauern 90 bis 120 Minuten. Acht bis 20 Personen können daran teilnehmen. Die Teilnahme ist kostenlos.

Weitere Informationen und Terminvereinbarungen telefonisch unter 069/66 07 84 05 oder per E-Mail verkehr.programme@hth.adac.de.

www.adac.de/der-adac/regionalclubs/hessen-thueringen/sicher-unterwegs/verkehrssicherheit-fuer-senioren/

Was kosten ein Auto, der Nahverkehr und Taxifahrten im Vergleich?

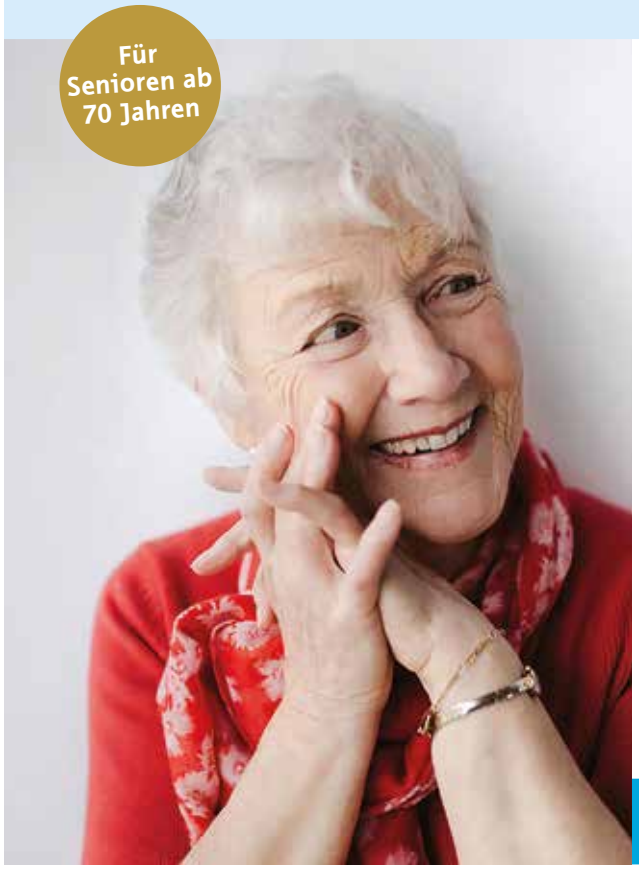
Die individuelle motorisierte Mobilität hat ihren Preis. Bei den monatlichen Autokosten sind neben den Ausgaben für einen vollen Tank noch weitere Kosten zu berücksichtigen: die für die Anschaffung eines Autos, dessen Wertverlust, die Kfz-Versicherung, die Wartung (inklusive Reparaturen), Betriebskosten zum Beispiel für Öl, neue Scheibenwischer sowie Reifen, Autowäsche und – je nach Wagentyp – die Kfz-Steuer. Summa summarum sind das je nach Fahrzeugklasse von Kleinst- bis Mittelklassewagen zwischen 4.000 und 8.000 Euro im Jahr. Zum Vergleich: In Hessen kostet das „Seniorenticket“ ab 65 Jahre 365 Euro im Jahr. Das Jahresticket gilt werktags ab 9 Uhr sowie an Wochenenden, Feiertagen und während des Hessentages ganztägig in ganz Hessen und Mainz.

Bei den Kosten für eine Taxifahrt beispielsweise für den Einkauf im Supermarkt, das Treffen mit Freunden oder den Arztbesuch sind mehrere Faktoren zu berechnen: die Fahrstrecke, die Fahrtdauer sowie der gültige Taxitarif. Der Grundpreis für eine Taxitour beträgt 3,50 Euro, der Kilometerpreis zwischen 1,75 und 2 Euro (je nach Fahrtstrecke). Ein paar Beispielrechnungen: Von meinem Zuhause im Dornbusch kostet mich eine Taxifahrt zur 600 Meter entfernten Postfiliale oder zu meiner Fußpflegerin zirka fünf Euro. Wer in Seckbach in der Straße Am Lohrberg wohnt und in die Alte Oper möchte, muss für die knapp sieben Kilometer lange Fahrt zirka 20 Euro berappen. Die knapp 25 Kilometer lange Fahrt einmal quer durch Frankfurt von Zeilsheim nach Fechenheim kostet zirka 50 Euro. Wer in Nieder-Erlenbach An der Bleiche ins Taxi steigt, um zum Palmengarten zu fahren, zahlt für die gut 13 Kilometer lange Strecke 30 Euro. Umgerechnet aufs Jahr kann ich für die 4.000 Euro, die mich ein Kleinstwagen ansonsten kostet, insgesamt 800-mal zur Post und zur Fußpflegerin fahren, 200-mal in die Alte Oper, 133-mal in den Palmengarten oder 80-mal von Zeilsheim nach Fechenheim. Hier können Sie Ihre Taxifahrt in Frankfurt selbst berechnen:

www.taxirechner.de/ort/frankfurt-am-main-64283.html. *the*

Anzeige

Mit Wohnen Rente erhöhen



✓ Zuhause wohnen bleiben – ein Leben lang
✓ Mehr Geld pro Monat durch Immobilienrente
✓ Keine Instandhaltungssorgen

Informieren Sie sich jetzt ausführlich über die Immobilienrente: Adrian Heere und André Geist freuen sich auf das persönliche Gespräch mit Ihnen.
069.34 86 8000
frankfurt@deutsche-leibrenten.de

Deutsche Leibrenten

www.deutsche-leibrenten.de/frankfurt

Für den Führerschein gibt's gratis das Jahresticket

Wer in Baden-Württemberg lebt, mindestens 65 Jahre alt ist und freiwillig seinen Führerschein abgibt, erhält im Gegenzug als Dankeschön einmalig ein kostenfreies Jahresticket für den Nahverkehr. Für das Ende 2021 gestartete Projekt „Bus und Bahn statt Führerschein" hat die Landesregierung mit den Verkehrsverbünden einen Kooperationsvertrag geschlossen. Nachdem in den vergangenen Jahren bereits mit ähnlichen Angeboten in einigen Landkreisen und Städten wie in Stuttgart positive Erfahrungen gemacht worden waren, sollen langfristig ältere Menschen im ganzen Ländle von einer solchen Tauschaktion profitieren können. „Es braucht keinen Führerschein, um mobil zu sein. Für viele Regionen Baden-Württembergs gilt, dass Ziele mit Bus und Bahn gut erreichbar sind. Viele Alltagswege sind zu Fuß und mit dem Fahrrad möglich. Wer kein Auto besitzt, spart auch Geld und fährt mit Jahresabo und gelegentlichen Taxifahrten noch günstiger", sagte der baden-württembergische Verkehrsminister Winfried Hermann, als er im vergangenen November das Projekt vorstellte.

Mit dieser Aktion reagiert das Bundesland darauf, dass mehr als ein Drittel der im Straßenverkehr tödlich verunglückten Verkehrsteilnehmenden 65 Jahre und älter sind. „Sofern sie bei einem Unfall ein Auto fahren, tragen sie in den meisten Fällen die Hauptschuld", teilte das Land Baden-Württemberg mit. In 2020 waren das 68,7 Prozent. Und in den nächsten Jahren wird wegen des demografischen Wandels die Anzahl der Verkehrsteilnehmenden der Generation 65 plus weiter zunehmen.

In Hessen hat bislang als erster und einziger Verkehrsverbund die Odenwald-Regional-Gesellschaft (OREG) mit der Kampagne „Ohne Führerschein im Alter mobil!" ein ähnliches Projekt aufgelegt. Zum 1. Januar 2020 startete es mit „riesengroßer Nachfrage", wie Stefan Reinhardt, kommissarischer Leiter des Geschäftsbereichs „Nahverkehr" berichtet: Binnen acht Wochen tauschten 250 Ältere ihren Führerschein gegen ein RMV-Seniorenticket, das ihnen für drei Jahre jedes Jahr neu ausgestellt wird. Doch dann machte Corona dem Projekt einen Strich durch die Rechnung. Da die OREG wegen der Pandemie viele Nahverkehrsangebote streichen musste, stellte sie auch die Tausch-Kampagne im Laufe des ersten Halbjahres 2020 ein, berichtet Reinhardt: „Aber die 250 Personen, die am Anfang an der Aktion teilgenommen haben, erhalten für die Dauer von drei Jahren ihr Seniorenticket." Aufgrund des Zuspruchs geht der Nahverkehrsexperte auch davon aus, „dass nach Corona die Situation neu bewertet wird".

Ansonsten gibt es bundesweit vereinzelte Städte und Verkehrsverbünde, die Menschen ab 60 Jahren oder ab 65+, die freiwillig ihren Führerschein abgeben, ein zeitlich befristetes Nahverkehrsticket spendieren wie beispielsweise in Rheine, Dortmund, Essen sowie weiteren Städten in der Rhein-Ruhr-Region und Bremerhaven. *the*

Hinweis

Wer freiwillig seinen Führerschein abgibt, dem kann die Fahrerlaubnis nur wieder neu erteilt werden, wenn Betroffene alle Zweifel an ihrer Fahreignung aus dem Weg räumen können. Eventuell sind dann Arztgutachten vorzulegen oder erneut die praktische und theoretische Prüfung abzulegen. *the*

Führerschein umtauschen

Schrittweise sollen alle EU-Bürgerinnen und Bürger, die ihre Fahrerlaubnis vor dem 19. Januar 2013 erhalten hatten, diese gegen den neuen fälschungssicheren EU-Führerschein in Kreditkartengröße austauschen. Bis 2033 soll der Umtausch abgeschlossen sein. Den ersten Schritt machen Papier-Führerscheine von Personen der Geburtenjahrgänge von 1953 bis 1958. Die Übergangsfrist für die Abgabe des alten Führerscheins wurde von Mitte Januar auf den Sommer verlängert. Dann verliert der alte Führerschein dieser Gruppe seine Gültigkeit. Wer den Umtausch nicht rechtzeitig erledigt, riskiert ein Bußgeld für die Ordnungswidrigkeit des „Führens eines Kraftfahrzeuges ohne gültigen Führerschein". Die Vorteile des neuen Führerscheins: Er gilt europaweit und wird in vielen Ländern weltweit akzeptiert, die Polizei kann unabhängig von der lokalen Sprache die Führerscheine lesen, und es gibt europaweit eine einheitliche Regelung, welche Fahrzeugtypen mit welcher Führerscheinklasse gefahren werden dürfen. *wdl*

Schade um den alten „Lappen"

Foto: Oeser

Mehr Informationen gibt es hier: www.bmvi.de

Foto: Oeser

Rauf aufs E-Bike

Gefährlich sind motorisierte Fahrräder für Unerfahrene und Draufgänger. Wenn Regeln eingehalten werden, ist der Fahrspaß auch für Ältere garantiert.

Der Boom der E-Bikes, Pedelecs und Lastenfahrräder hält an. Der Fachhandel weiß Rat, hat aber wegen Lieferengpässen oft zu wenige Modelle im Laden. Viele ältere Kunden sind jedoch verunsichert. Welches Rad passt zu ihnen, wie gefährlich ist das schnelle Fahren mit Motor?

Professor Michael Wild von der Städtischen Klinik in Darmstadt sieht sie alle: die Handgelenk-, Schlüsselbein- und Schultergelenkbrüche, die sich vor allem Ältere beim Sturz vom Pedelec zuziehen. Der Unfallchirurg wünscht sich daher „ein bisschen mehr Demut vor dem Gerät“ und eine realistische Einschätzung des eigenen Könnens, wie er in einem Zeitungsinterview betont.

Als Christa H. im vergangenen Sommer ihr altes Fahrrad schweren Herzens in der Werkstatt des Fachhändlers stehen lassen musste, weil der Rahmen nach 40 Jahren gebrochen war, war für sie klar: Sie braucht ein neues, aber gewiss kein E-Bike. Der 86-jährigen Frankfurterin mit lebenslanger Rad-Erfahrung schien es nicht denkbar, in ihrem Alter umzusteigen. Doch der Fachhändler stellte Lieferzeiten von drei Monaten für ein „ganz normales“ Fahrrad in Aussicht.

Über ein halbes Jahr musste Monika Al Jalali auf ihr E-Bike warten. Im vergangenen Herbst bestellt, wurde es für diesen März dem Händler versprochen. Nur fünf Modelle konnte er ordern. „Schön bunt“ sollte es sein, um gut gesehen zu werden, sagt die 66-Jährige. Auf der Fahrradmesse Velo war sie auf das rund 3.400 Euro teure Modell gestoßen. „Das wollte ich sofort haben“, sagt Al Jalali.

Doch Lieferengpässe weltweit sorgen derzeit dafür, dass die „Wünsch-dir-was-Zeiten beim Fahrradkauf vorbei sind“, so die einhellige Meinung des Handels. Und so stieß auch Christa H. auf ein Pedelec, das als signalrotes Auslaufmodell im Laden stand.

Eine Probefahrt nach eingehender Beratung durch den Händler brachte auch Christa H. auf den Geschmack. Sie fuhr mit dem neuen E-Bike gleich nach Hause und kam dort „entspannt“ an. Da sie einen ebenerdigen Kellerzugang hat, muss sie das 26 Kilogramm schwere Rad nicht tragen. Auch dies ist für Ältere entscheidend. Die wenigsten können die Treppen in den Keller damit bewältigen. Doch draußen stehen lassen ist gefährlich und nicht ratsam. Drei hochwertige Schlösser hat Christa H. für ihr Pedelec gekauft, weil sie sonst bei Fahrten in die Innenstadt kein gutes Gefühl hätte, wenn es alleine irgendwo steht.

Auch Tochter Judit H. nutzt das motorisierte Rad seither gerne. Die 60-Jährige kann ein Lied davon singen, wie schwer es mit ihrem klassischen Fahrrad ist, die Eschersheimer Anlage oder den Reuterweg hochzufahren. „Mit dem Pedelec ist das ganz entspannt.“ Dafür sorgen sieben Gänge – mehr braucht es laut Fachhandel für ein gut zu fahrendes E-Bike oder Pedelec nicht. Auch Monika Al Jalalis E-Bike hat nicht mehr Gänge.

In einem Display, das vor Fahrtantritt eingeschaltet werden muss, kann der Radfahrer oder die Radfahrerin wählen, ob sie „normale, mittel oder hohe Tretunterstützung“ braucht. Wer das Display nicht einschaltet, setzt auch die Unterstützung nicht in Gang. Schieben muss Christa H. nicht mit großer Kraftanstrengung. Das Pedelec läuft dank eines eigenen „Geh-Ganges“ neben ihr her, sie muss nur den Lenker halten.

Der Akku soll im Pedelec bleiben und dort aufgeladen werden, statt ihn mit in die Wohnung zu nehmen. Dies sei aus versicherungstechnischen Gründen nicht erlaubt, so der Händler. Die Reichweite liegt bei 98 Kilometern. Den Akku nach drei, vier Jahren überprüfen zu lassen, ist ratsam. Denn die Hersteller geben nur eine maximale Garantie von fünf Jahren, um ihn baugleich ersetzen zu können. Gewöhnungsbedürftig war

Foto: Oeser

Auch so ein Gefährt gibt es: ein Tandem mit Motorunterstützung.

Info:

Von 271 Radfahrern, die 2020 bei Unfällen in Deutschland ums Leben kamen, wurden 137 E-Bike-Fahrer gezählt. Da der Anteil der motorisierten Fahrräder bei nur rund 1 Prozent liegt, ist die Unfallrate exorbitant. 79 Millionen Fahrräder gibt es in Deutschland, davon sind 7,1 Millionen E-Bikes. Die Verkaufszahlen allerdings zeigen, dass sich immer mehr Käufer dafür entscheiden: 5 Millionen Fahrräder wurden 2020 verkauft, knapp 2 Millionen davon waren E-Bikes oder Pedelecs. Die Unterscheidung zwischen beiden ist umgangssprachlich eher schwammig. Eigentlich ist ein Pedelec motorunterstützt, seine Pedale müssen immer getreten werden. Auf das E-Bike kann man sich setzen und ohne Zutun losfahren.

wesp

für Christa H. die Rücktrittsbremse. „Sie sind bei Pedelecs ziemlich scharf eingestellt“, sagt die Seniorin. Doch sie habe sich schnell daran gewöhnt. Viele Stürze geschehen wegen dieser Bremsstärke. Wer jedoch Rücktritt gewohnt ist, tut sich eher schwer mit Vorderbremsen am Lenker.

Monika Al Jalali hat sich bewusst gegen einen Rücktritt entschieden, weil sie zu viel über Stürze gehört hat. Selbst als erfahrene Radlerin, die ihr Leben lang dieses Fortbewegungsmittel in Frankfurt bevorzugt hat, traut sie sich an Rücktrittsbremsen beim E-Bike nicht heran. Helm zu tragen ist dabei für sie ebenso wie für Christa und Judit H. selbstverständlich. Auch der tiefe Einstieg gehört dazu.

Das Pedelec mit in die U-Bahn zu nehmen hält die 86-jährige Christa H. allerdings für schwierig. „Das ist meine einzige Sorge, dass ich bei einer Panne das schwere Rad nicht in einen Aufzug an der Hauptwache bekäme, weil die außer Betrieb sind“, sagt die Seniorin. Ansonsten würde sie es „sofort wieder kaufen“. Auch Monika Al Jalali ist von ihrem Gefährt überzeugt. In der U-Bahn lässt es sich dank eines drehbaren Lenkers platzsparend verstauen. Sie muss es nur nach unten bringen – wenn die Aufzüge gehen, kein Problem.

Roswitha Wesp

Rad fahren lernen im Alter – auch auf einem Pedelec

Die meisten Menschen lernen das Fahrradfahren als Kind. Viele erinnern sich daran, wie sie erstmals auf einen Sattel gesetzt und von hinten angeschoben wurden. Wackelig und oft in Schlangenlinien rollten die Räder vorwärts. Meist endeten die ersten Touren im Straßengraben, in einer Hecke oder in einem Gartentor. Die Narben an den Knien von den Stürzen erinnern ein Leben lang an die ersten Versuche. Doch es gibt viele Erwachsene, denen als Kind niemand das Fahrradfahren beibrachte, die keine Gelegenheit bekamen, es zu lernen, Manche haben sich seit Jahrzehnten nicht mehr aufs Rad getraut und daher keine Fahrpraxis, möchten aber jetzt im Alter in die Pedale treten. „Es ist möglich, das Radfahren im Alter zu lernen. Meine Erfahrung ist, dass ältere Menschen in den meisten Fällen das Radfahren genauso lernen wie Kinder. Sie sind aber meist vorsichtiger als Kinder, die etwas unbefangener sind“, schildert die zertifizierte Radfahrlehrerin Christine Rhodes. Sie ist Mitglied im Verband der Radfahrlehrer „moveo ergo sum“ und hat früher beim Allgemeinen Deutschen Fahrradclub Hessen (ADFC) gearbeitet. Dort erhielt sie regelmäßig Anfragen von Erwachsenen, die das Radfahren erlernen wollten. „Das fand ich sehr mutig“, sagt Rhodes, die in Hadamar lebt. Diese Nachfragen führten bei der 59-Jährigen dazu, sich zur Lehrerin ausbilden zu lassen. 2009 beendete sie ihre Ausbildung, zwei Jahre später machte sie sich mit ihrer Radfahrschule selbstständig. Seither bietet sie Gruppenkurse mit Gleichgesinnten und Einzelunterricht an. In Kooperation mit dem ADFC Hessen gibt sie zudem Radfahrkurse auf dem ehemaligen „Flugplatz Bonames“.

Wichtig sei, sich klarzumachen, dass es viel Übung braucht, bis sich jemand wohl und sicher im Sattel fühlt. „Das hat nicht unbedingt etwas mit dem Alter zu tun. Fahrradfahren ist sehr komplex. Man muss sich dafür Zeit nehmen und dranbleiben“, betont Rhodes. Von Vorteil sei eine „Bewegungsfreude, und wenn man gerne zu Fuß geht. Als Fußgänger bewegt man sich wie beim Rad auf zwei Punkten und hält die Balance.“ Aber auch, wer sich in der Vergangenheit meist mit dem Auto von A nach B fortbewegte, kann im Alter Radfahren lernen. Zu Beginn ihrer

Foto: Oeser

Nicht die Hütchen umfahren!

Übungsstunden fahren die Teilnehmenden mit Tretrollern, um ein Gefühl zu bekommen – auch für das Gleichgewichthalten. Während das Losfahren auf zwei Rädern vergleichsweise einfach gelingt, ist das richtige Anhalten ungleich komplizierter. „Daher ist das Bremsen ein großer Bestandteil in meinen Kursen. Das Anhalten wird total unterschätzt. Da haben viele Leute Defizite. Das beobachte ich vor allem bei den Wiedereinsteigern, die zu mir kommen“, berichtet die Instruktorin. Zudem verfügt sie in ihrem Pool über Dreiräder, die sich besonders für Menschen mit Gleichgewichts- und Mobilitätseinschränkungen eignen – aber gegebenenfalls auch für Radfahr-Neulinge, die mit Balancehalten ein Problem haben.

In ihrem Angebot finden sich auch Einführungskurse im Pedelec-Fahren wie auch für Fortgeschrittene mit Fahrerfahrung, die auf ein Velo mit Elektroantrieb umsteigen möchten. Denn ein Pedelec hat ein paar zu beachtende Eigenschaften, die es vom herkömmlichen Zweirad unterscheidet, ergänzt Burkhardt Hirsch. Der 68-Jährige, der für den TÜV Hessen als Gutachter arbeitete und Fahrerlaubnisprüfungen abnahm, leitet heute für seinen Rüsselsheimer Ortsverein der Deutschen Verkehrswacht ehrenamtlich Pedelec- Kurse im Rahmen des Programms „Fit mit dem Fahrrad“, an dem oft auch Ältere aus Frankfurt teilnehmen. „Ein Pedelec ist mit einem Gewicht von rund 24 Kilo deutlich schwerer. Die Hydraulikbremse funktioniert anders als gewohnt. Daneben sind diese Räder mit einem Geschwindigkeitssensor ausgestattet“, zählt Hirsch auf. Wie dieser, auch mit der Schaltung, funktioniert, ist durchaus erklärungsbedürftig. Seine zwei- bis dreistündigen Übungssessions auf einem Verkehrsübungsplatz beinhalten Theorie, inklusive einer Auffrischung in Verkehrskunde, und Praxis. Auch bei Hirsch spielt das Bremsen eine zentrale Rolle sowie das Anfahren, Kurven- und Bergabfahren, bei dem ein Pedelec stark beschleunigen kann. „Daher nie ohne Helm!“, betont Burkhardt Hirsch. *Sonja Thelen*

Rundherum, das ist nicht schwer, sagen die, die fahren können.

Foto: Oeser

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Info:

Pedelec- und Radfahrkurse: FahrRad! Christine Rhodes, Am Bruchborn 24, 65589 Hadamar, Tel. 06433/947 64 16, mobil: 0151/50 17 82 13, E-Mail: info@fahrrad-cr.dewww.fahrrad-cr.de/

Radfahrkurse des ADFC Hessen mit FahrRad! Christine Rhodes vom 25. April bis 4. Mai und 1. bis 11. August. Zur Auswahl stehen täglich drei Kurse:
10 bis 12.30 Uhr, 14.30 bis 17 Uhr und 17.30 bis 20 Uhr. Jeder Kurs umfasst in der Summe acht Unterrichtstage à 2,5 Stunden, in der Summe 20 Stunden. Kurstage sind Montag bis Freitag und Montags bis Mittwoch. Die Teilnahme kostet zirka 240 Euro.
www.adfc-hessen.de/service/radfahrkurse/index_radfahrkurse.html

Pedelec- und Radfahrkurse:
Biketours & School von Elfriede Pfannkuche, Im Hopfengarten 10, 63697 Hirzenhain, 0177-797 01 40, E-Mail: e.pfannkuche@gmx.de

Pedelec-Kurse (kostenlos):
Burkhardt Hirsch, Verkehrswacht Rüsselsheim, Mecklenburger Straße 15, 65428 Rüsselsheim, Tel. 06145/525 09, E-Mail: burkhardt.hirsch@gmx.de

Pedelec-Training des ADAC Hessen auf dem Fahrsicherheitszentrum Rhein-Main, 63584 Gründau, Kosten 49 Euro für vier Stunden, weitere Infos unter Tel. 069 / 66 07 80 25, E-Mail: radundpedelec@hth.adac.de. *the*

Drei Fragen an Dr. Renate Sterzel

Vorsitzende des Seniorenbeirats

Anlässlich einer Aktion mit der Senioren Zeitschrift vor sieben Jahren hat sich die passionierte Radfahrerin erstmals auf ein Pedelec gesetzt und für sich die Vorteile entdeckt. Inzwischen hat sich die 80-Jährige selbst eines angeschafft.

Was gefällt Ihnen am Fahren mit dem Pedelec?

In erster Linie gefällt mir, dass ich viel leichter den Berg hochkomme. Mittlerweile fahre ich sehr viel mit meinem E-Bike. Der Radius, den ich damit erreichen kann, ist sehr viel größer, als auf meinem regulären Fahrrad. Ich unternehme Touren von bis zu 80 Kilometern am Tag. Das schaffe ich mit meinem Elektrorad doch sehr leicht. Aber für meine kürzeren Besorgungstouren nehme ich mein anderes, herkömmliches Zweirad, da ich an diesem viele Körbe zum Einkaufen befestigt habe. Sobald es jedoch eine längere Ausfahrt ist oder bergig wird, ich lebe ja an der Grenze zum Taunus, nehme ich sehr, sehr gerne und mit großer Begeisterung mein Pedelec.

Bedeutet für Sie das Fahren mit dem Pedelec mehr Freiheit?

Ja, das trifft zu. Ein Beispiel. Ich hatte neue Ausweise beantragt. Die lagen für mich dann zum Abholen in Höchst bereit. Ich selbst lebe ja in Nieder-Eschbach. Ich habe mein Elektrorad aus der Garage geholt und bin dann einfach immer an der Nidda entlang bis Höchst, habe meine Ausweise abgeholt, bin dann noch in Höchst auf den Markt und schließlich zurückgefahren. Das war für mich einfach eine schöne Unternehmung. Diese Strecke hätte ich mit meinem normalen Rad nicht mehr machen können, aber mit dem Pedelec schon.

Renate Sterzel probt das Pedelec-Fahren.

Foto: Oeser

Aber ein Pedelec ist deutlich schwerer als ein herkömmliches Zweirad. Wie haben Sie sich daran gewöhnt, es zu fahren und zu bewegen?

Das Gewicht ist tatsächlich eines der Probleme, die ein solches Fahrrad macht. Habe ich eine Tour geplant und möchte zunächst mit der Bahn zu meinem Startpunkt, nutze ich ungern mit dem schweren Rad die Rolltreppe, um zum Bahnsteig zu gelangen. Ich habe einfach Angst, mit dem Rad nach hinten zu kippen. Zu Hause habe ich das Glück, dass ich eine ebenerdige Garage habe, wo das Rad neben mein kleines Auto passt. Unterwegs muss ich mir daher tatsächlich Hilfe suchen und spreche junge Menschen am Bahnhof an, damit sie mitanpacken. Ich bin einmal in einem Waldstück, wo es stark bergauf ging und der Boden uneben war, auch gestürzt. Ich habe das Rad an der steilen Stelle kaum noch hochbekommen. Das Gewicht ist leider ein Nachteil, den es zu beachten gilt. Daher rate ich, sich vorher zu vergewissern, ob man das Rad selbst hochstemmen kann. Inzwischen gibt es auch leichtere Pedelec-Modelle. Zufrieden bin ich nach wie vor mit der Leistung meines mittlerweile sechs Jahre alten Akkus. Ansonsten habe ich in puncto Wendigkeit keine Probleme mit dem Pedelec. Aber ich bin eine seit sehr vielen Jahren geübte Radfahrerin. Und ich fahre immer mit Helm. Schließlich ist man auf einem Pedelec mit einem ordentlichen Tempo unterwegs, deutlich schneller als mit einem normalen Fahrrad!

Die Fragen stellte Sonja Thelen

Foto: Oeser

Kreuz und quer liegen die E-Scooter oft auf dem Gehweg herum und gefährden Menschen, die zu Fuß unterwegs sind.

Gelbe Karte für E-Scooter auf Gehwegen in Frankfurt

Aktionstag am 28. April auf der Hauptwache

Aus dem städtischen Straßenbild sind sie kaum noch wegzudenken: E-Scooter oder Elektro-Tretroller. Viele davon werden oft nach der Fahrzeit kreuz und quer auf Gehwegen abgestellt und gefährden dadurch in zunehmenden Maß die Mobilität und Sicherheit von Menschen mit Beeinträchtigungen. Achtlos geparkte Fahrzeuge stellen insbesondere für Menschen mit Sehbehinderung ein großes Verletzungsrisiko dar. Die Aktion „Gelbe Karte für E-Roller“ des Blinden- und Sehbehindertenbunds Hessen (BSBH) soll darauf aufmerksam machen. Zum Auftakt hat der BSBH für Donnerstag, 28. April, eine Informationsveranstaltung von 13 bis 17 Uhr an der Hauptwache zusammen mit der Polizei Frankfurt (Verkehrserziehung und -aufklärung) und weiteren Partnern vorbereitet.

Damit schließt sich der BSBH der „Gelbe-Karten-Aktion“ des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin (ABSV) an. So werden Roller, die im Weg stehen oder liegen, mit einer gelben Karte markiert. Anliegen ist es, Nutzende zu sensibilisieren, ihr Fahrzeug nach Gebrauch sicher abzustellen, und Rollerfahrende als auch Verleihende zu mehr Rücksichtnahme aufzufordern. „Roller auf Gehwegen behindern nicht nur uns Menschen mit einer Sehbehinderung, sondern auch Nutzer von Rollatoren, Eltern mit Kinderwagen und Rollstuhlfahrende“, sagt Klaus Meyer, Geschäftsführer des BSBH. So passieren immer wieder Unfälle mit falsch abgestellten oder herumliegenden Rollern auf Gehwegen. „Eine besondere Gefahr stellen dabei E-Scooter dar, die auf oder an Treppen abgelegt werden. In einem solchen Fall ist nicht nur ein Stolpern, sondern ein Treppensturz programmiert und hat sich auch schon ereignet“, betont Meyer. Daher fordert der Blinden- und Sehbehindertenbund Hessen die Stadt Frankfurt dazu auf, dass die politisch Verantwortlichen die Betreiber:innen und Nutzenden von E-Scootern bei Unfällen in Haftung nehmen müssen. „Denn es ist immer noch nicht geklärt, wo E-Scooter abgestellt werden dürfen“, sagt Meyer. *the*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Zuhause in christlicher Geborgenheit

- Wohnen & Pflegen in Bornheim und Sachsenhausen: Stationäre Pflege, Tagespflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Service-Wohnen
- Demenz-Wohnbereiche in allen Häusern – Pflege und Betreuung unter anderem nach dem Psychobiographischen Pflegemodell
- Speisenversorgung von der DGE ausgezeichnet mit „Fit im Alter“
- Grüner Haken – bestätigte Verbraucherfreundlichkeit
- Angehörigen-Akademie für pflegende Angehörige und alle Interessierten: Vorträge rund um Pflege, Gesundheit, Demenz, Ernährung, Wohnen u. ä.

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt am Main
T (069) 46 08 - 572, info.mdg@agaplesion.de, ***www.markusdiakonie.de***

Fotos (3): Oeser

Holger Kranz (stehend) hilft Menschen, die Hürden im Kopf zu überwinden.

„Den Rollstuhl nicht als Feind, sondern als Freund annehmen“

Es gehört eine ordentliche Portion Überwindung dazu, mit dem Rollstuhl eine Rampe runterzufahren, eine Bordsteinkante hochzukommen oder im Kaufhaus die Rolltreppe zu nehmen. Der Umgang mit dem Rollstuhl will gelernt sein. Nicht nur Hürden auf Wegen, Straßen, im Supermarkt, Restaurant, Theater oder im Büro gilt es mit dem Rollstuhl zu überwinden, sondern auch die im eigenen Kopf. Weil es vielen Menschen mit Behinderung an Übung und Möglichkeiten fehlt, den Umgang mit Rollstuhl zu trainieren, oder sie sich einfach nicht bewusst machen, wieviel mobiler sie damit sein und ihren Bewegungsradius erweitern könnten, scheuen sich viele Betroffene einen Rollstuhl in ihrem Leben zu akzeptieren. Das möchte Holger Kranz ändern und Menschen mit Behinderung ermuntern, die Vorteile dieses Fortbewegungsmittels zu entdecken, und sie in seinem „Rollstuhlmobilitätstraining“ dabei anleiten. Der Sportjournalist hat auf dem Gebiet viel Erfahrung – obwohl er Fußgänger ist. Der 62-Jährige hat beispielsweise als Pressesprecher für zwei große Behindertensportverbände gearbeitet und ist Rollstuhlsporttrainer. Auch war er mit einer Rollstuhlfahrerin und -sportlerin verheiratet. Auf der Basis seiner Erkenntnisse hat Kranz das Training mit einem Team von Expert:innen entwickelt, das Gleichgewicht, Reaktion, Geschicklichkeit und Koordination im Umgang mit dem Rolli schult.

Überwiegend bietet Kranz das Training in Zusammenarbeit mit Selbsthilfeorganisationen wie der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) an. Zudem hat er gemeinsam mit Sven Ziegel, einem erfahrenen und zertifizierten Übungsleiter für Reha-Sport und wegen einer Rückenmarkserkrankung selbst auf den Rollstuhl angewiesen, und weiteren Gleichgesinnten 2021 den Frankfurter Inklusions-Sportverein (FISEV) gegründet, dessen Vorsitzender Kranz ist. Zum einen bietet der FISEV als einer der ersten Sportvereine überhaupt in Kooperation mit der Sossenheimer Henri-Dunant-Schule inklusive Sportangebote an. So unterbreitet er beispielsweise während der Corona-Pandemie bei Online-Freizeitsporttagen Trainingsangebote in Hybridform, Selbstverteidigung für Menschen mit Behinderung und Rollstuhltraining.

Den richtigen Rollstuhl auswählen

Das Training eignet sich für Menschen mit einer neurologischen Erkrankung wie MS oder Parkinson, mit Amputation, partiellen Lähmungen, Querschnittlähmungen oder Schlaganfall-Patient:innen. Mithilfe eines Rollstuhls sollen sie wieder mehr Selbstständigkeit und Mobilität zurückerhalten. Bei diesem mehr-

Achtung Sturzgefahr: so nicht!

Anzeige

stündigen Rolli-Training können zwischen sieben und zehn Teilnehmende mitmachen, auch Begleitpersonen sind willkommen. Wer bereits einen Rollstuhl hat, soll diesen mitbringen. Ansonsten stehen auch Leihrollstühle zur Verfügung. Entscheidend ist, „den Rollstuhl nicht als Feind, sondern als Freund anzunehmen“, sagt Kranz. Bei dem Training nimmt er die Rollstühle der Teilnehmenden in Augenschein. „Viel zu häufig bekommen Mobilitätseingeschränkte wie ein Schlaganfall-Patient einen Passiv- statt eines Aktiv-Rollstuhls. Diese Rollstühle sind viel schwerer und müssen geschoben werden. Ich finde es beschämend, dass in unserem Land Betroffene mit für sie ungeeigneten Rollstühlen abgespeist werden“, betont der Trainer. Entscheidend sei daher die Beratung im Sanitätshaus, für die Holger Kranz ein paar Tipps parat hat. Zunächst einmal sollte die Beratung mehrere Stunden dauern, das Sanitätshaus über eine umfassende Auswahl verschiedener Rolli-Modelle verfügen, die ausprobiert werden müssen, die Sanitätstechniker:innen müssen die Anforderungen an den Rolli erfragen und die künftigen Nutzer:innen müssen vermessen werden, damit der Rolli zum Körper passt: „Sind die Unterschenkel zum Beispiel falsch bemessen, kann es im Rollstuhl zu Durchblutungsstörungen kommen.“

Training bei verschiedenen Krankheitsbildern

Beim Training bilden praktische Übungen den Schwerpunkt. Kranz baut hierfür einen Parcours mit Rampen, Wippen, Schrägen auf. Er demonstriert den Teilnehmenden Techniken, wie sie den Rolli auf die hinteren Räder stellen, um die Bordsteinkante hochzukommen, oder abbremsen. Auch übt Kranz mit den Eleven das Umfallen, damit sie ein Gefühl bekommen, wo der Rollstuhl seinen Schwerpunkt hat. Sie lernen auch, wie sie sich Hilfe holen können, etwa im Supermarkt, wenn die gewünschte Dose Ravioli unerreichbar hoch im Regal steht. „Es geht darum, in solchen Situationen Ängste zu überwinden.“ Bei Übungssessions in der Innenstadt wird auch das Fahren mit der Rolltreppe trainiert, das Heruntergleiten auf Garagenabfahrten oder das selbstständige Öffnen von schweren Brandschutztüren. „Wichtig ist auch, zu wissen, wie ich die Räder richtig greife. Man muss sich einfach bewusst machen: Das Rollstuhlfahren ist koordinativ sehr anspruchsvoll und beinhaltet komplexe Bewegungsabläufe wie beim Olympischen Kunstturnen. Daher ist es wichtig, zu üben, damit Technik und Handhabung in Fleisch und Blut übergehen“, beschreibt Holger Kranz.

Silvia Schwalba (in Uniform) lehrt Verkehrssicherheit für Menschen mit Behinderung.

Eine Einschätzung, die auch Silvia Schwalba teilt. Die Verkehrssicherheitsberaterin aus dem Bereich Verkehrserziehung und -aufklärung im Frankfurter Polizeipräsidium ist eine erfahrene und langjährige Referentin für „Verkehrssicherheit für Menschen mit Handicaps“. Seit vielen Jahren organisiert sie Informationsstände, nimmt an Aktionstagen teil und geht vor allem in Einrichtungen, in Wohnheime sowie Seniorentreffs und -cafés oder Selbsthilfe-Stammtische. Ihr Anliegen ist es, zu informieren, wie die Betroffenen ihre Mobilität erhalten können: ob mit dem Auto, dem Rad, dem Nahverkehr oder zu Fuß. Ebenso möchte sie Menschen mit Behinderung für ihre Eigenwahrnehmung sensibilisieren, dass sich Einschränkungen zunehmend verstärken und diese die Leistungsfähigkeit im Straßenverkehr beeinträchtigen können. „Aber das heißt noch lange nicht, dass sich die Menschen zu Hause verkriechen sollen. Im Gegenteil. Ich möchte Mobilitätseingeschränkte aufklären, wie sie trotz Behinderungen sich sicher im öffentlichen Raum bewegen und

am gesellschaftlichen Leben teilhaben können“, betont Schwalba und erläutert: „Ich möchte ermuntern, sich bei Einschränkungen die passende Unterstützung zu holen oder den adäquaten Service zu nutzen.“ Daher hat die Verkehrssicherheitsberaterin eine Reihe von Kooperationspartnern, auf die sie in ihren kurzweiligen Vorträgen hinweist, oder mit denen gemeinsam Aktionen auf die Beine gestellt werden: sei es die Verkehrssicherheitsberatung der Frankfurter Verkehrsgesellschaft Traffiq oder die Deutsche Verkehrswacht, die Gesundheitschecks anbietet. Auch gibt Silvia Schwalba Tipps zur Anschaffung eines Rollators und seiner Anwendung. Die von der Krankenkasse verschriebenen Modelle seien oft zu schwer und schwergängig. Für die tägliche Nutzung lohne es sich, für einen leichteren und mit guter Ankipp-, Kletter- und Bordsteinkantenhilfe ausgestatteten Rollator 200 Euro dazu zu zahlen, empfiehlt die Referentin und sagt lächelnd: „Prinzipiell geht der Trend zum Zweit-Rollator für drinnen und draußen.“ *Sonja Thelen*

Info:

Rollstuhlmobilitätstraining: Holger Kranz, Vorsitzender des Frankfurter Inklusions-Sportvereins (FISEV), Tel. 0173 403 16 88, E-Mail: holger.kranz@fisev.de oder info@fisev.de, https://fisev.de/.
Ein solches zirka dreistündiges Training kostet je nach Gruppengröße maximal 30 Euro pro Person.

Verkehrserziehung und -aufklärung im Polizeipräsidium Frankfurt – Bereich „Verkehrssicherheit für Menschen mit Handicaps“: Silvia Schwalba, Tel. 069/755-463 91.
E-Mail: d630-zielgruppen.ppffm@polizei.hessen.de

Weitere hilfreiche Links zum sicheren Umgang mit Rollstuhl und Rollator:
www.zqp.de/produkt/ratgeber-rollator/
www.dvr.de/fileadmin/downloads/sicher-mobil/Broschuere_Sicher-mobil-mit-Rollstuhl.pdf
deutsche-verkehrswacht.de/shop/alle-artikel/flyer-sicher- unterwegs-mit-dem-rollator/

„Aktion Max“

Die „Aktion Max. Maximal mobil bleiben – mit Verantwortung“ ist ein landesweites Programm der Polizei Hessen, das auch im Frankfurter Polizeipräsidium angesiedelt ist. Es richtet sich an alle Personen der Generation 65+, die am öffentlichen Straßenverkehr teilnehmen: ob mit dem Auto, zu Fuß oder mit dem Rad. Für das Verkehrspräventionsprojekt kommen Mitarbeitende aus dem Polizeipräsidium in Alteneinrichtungen oder nehmen an Aufklärungsveranstaltungen teil. Ziel ist es, das Bewusstsein zu stärken, dass die Leistungsfähigkeit mit zunehmendem Alter nachlässt, und im Gegenzug die verantwortungsbewusste Teilnahme am Straßenverkehr zu fördern. „Aktion Max“ möchte motivieren, an verkehrsbezogenen Gesundheitsüberprüfungen und an Fortbildungen über neue Entwicklungen im Straßenverkehr teilzunehmen, und über geeignete Sicherheitsausstattungen informieren wie Fahrradhelme, Fahrassistenzsysteme, reflektierende Kleidung.

Kontakt: Verkehrsprävention im Polizeipräsidium Frankfurt, Polizeihauptkommissarin Verena Gerstendorff, Tel. 069/755-343 00, E-Mail: E43.ppffm@polizei.hessen.de, https://ppffm.polizei.hessen.de/ueber-uns/regionales/maximal-mobil-bleiben/. *the*

E-Rollis fahren immer mit

Immer wieder gibt es Irritationen, ob E-Rollstühle und Elektro-Scooter, auch als Elektromobile bekannt, in Frankfurts U-Bahnen, Straßenbahnen und Bussen mitfahren dürfen. Das gilt uneingeschränkt für E-Rollstühle, die „fahren immer mit“, betont der Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV). Denn ihre Nutzer:innen sind in ihrer Gehfähigkeit so eingeschränkt, dass sie auf das Hilfsmittel angewiesen sind. Merkmale der E-Rollstühle sind die geschlossene Sitzschale, die kompakte, stabile Bauweise und je nach Ausführung und Bedarf der Joystick, mit dem der E-Rolli gesteuert wird.

Konstruktionsabhängig ist indes die Mitnahme-Regelung für E-Scooter. Zunächst einmal sind nicht alle Fahrzeuge im Frankfurter Nahverkehr derzeit für die Mitnahme von E-Scootern freigegeben. Zu erkennen sind sie an dem am Fahrzeug angebrachten Piktogramm, auf dem die länglichen, wie bei einem Motorrad mit einer Lenksäule ausgestatteten E-Scooter schematisch abgebildet sind. Grundsätzlich muss das mitgenommene Elektromobil über vier Räder verfügen, darf nicht länger als 1,20 Meter sein und in der Summe mit der aufsitzenden Person nicht mehr als 300 Kilo wiegen. Auch muss diese den Elektro-Scooter rückwärts in den Bus fahren können. Weiteres Merkmal ist ein Bremssystem, das immer auf beide Räder einer Achse zusammenwirken muss. In der Betriebsanleitung des E-Scooters muss die „grundsätzliche Eignung für den Transport im Öffentlichen Personennahverkehr angegeben sein“, so der RMV. Auch muss der Scooter beim Ein- und Ausfahren eine bis zu zwölfprozentige Steigung überwinden können. Prinzipiell darf der Scooter nur ins Fahrzeug, wenn die vorgesehene Sondernutzungsfläche nicht schon durch andere, ebenfalls berechtigte Fahrgäste besetzt ist. *the*

Info:

Informationen zur Mitnahme von Elektro-Scootern unter www.rmv-frankfurt.de/escooter oder am RMV-Servicetelefon: 069/24 24 80 24, weitere Infos für Mobilitätseingeschränkte: www.rmv-frankfurt.de/barrierefrei. *the*

Service- und Informationsangebote für Fahrten in Bahnen und Bussen

Der Fahrgastbeirat kümmert sich um die barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Nahverkehrs

Öffentliche Verkehrsmittel sind insbesondere für ältere Menschen wichtig, um sich in der Stadt und im Umland bewegen zu können. Einen Beitrag zur Verbesserung des Öffentlichen Personen Nahverkehrs (ÖPNV) leistet seit mehr als 20 Jahren der Fahrgastbeirat. Außerdem gibt es in Frankfurt eine Reihe von Angeboten, die Menschen – auch mit Behinderungen – die Mobilität erleichtern.

Foto: VGF

Der Fahrgastbegleitservice übernimmt viele Aufgaben.

Sei es die Einrichtung und Ausstattung von Haltestellen, die barrierefreie Ausgestaltung des öffentlichen Nahverkehrs, kritische Fragen zu Takten und Linienwegen oder die Ausstattung neuer Fahrzeuge: Der Fahrgastbeirat ist ein wichtiges Bindeglied zwischen den Fahrgästen und Traffiq. Die Nahverkehrsgesellschaft ist an einer intensiven Kommunikation mit den Fahrgästen in Bussen und Bahnen interessiert. Denn deren Anregungen und Kritik geben die Chance, Mängel zu beseitigen und den öffentlichen Nahverkehr in Frankfurt am Main weiter zu verbessern. Der Fahrgastbeirat vertritt die Interessen der Fahrgäste, weist auf Problembereiche und Schwachstellen im Nahverkehr hin und schlägt Maßnahmen zur Verbesserung vor. Seit 1998 trifft sich das Gremium vier Mal jährlich, um über die Anliegen der verschiedenen Fahrgastgruppen zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.

Da im Fahrgastbeirat möglichst unterschiedliche Nutzergruppen vertreten sein sollen, besteht das Gremium je zur Hälfte aus Vertretern von Verbänden oder Organisationen und aus Nutzern von Bussen und Bahnen. Elf Mitglieder sind Fahrgäste, die ihr Interesse über ein Ausschreibungsverfahren bekundet haben und über ein Losverfahren für den Fahrgastbeirat ausgewählt wurden. Weitere Mitglieder sind von verschiedenen Organisationen delegiert.

Natürlich kann jeder Fahrgast seine persönlichen Anliegen schriftlich oder per E-Mail in den Fahrgastbeirat einbringen. Ansprechpartner ist die Geschäftsstelle Fahrgastbeirat bei Traffiq.

Traffiq Frankfurt, Geschäftsstelle Fahrgastbeirat, Stiftstraße 9–17, 60313 Frankfurt
E-Mail: fahrgastbeirat@traffiQ.de
Fax: 069/212 244 30

Fahrgastbegleitung – Begleitung bis zur Wohnungstür

Dieser Service richtet sich an alle Fahrgäste, die aktive Hilfe bei der Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln benötigen, insbesondere Senioren, mobilitätseingeschränkte Personen – auch vorübergehend – und alle Fahrgäste, die Unterstützung und Orientierungshilfe für die Fahrt mit Bus und Bahn benötigen. Der Fahrgast-Begleitservice ist ein kostenloses Angebot der Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF).

Dabei kann man folgendermaßen vorgehen: Der Wunschtermin, wann man wohin fahren möchte, sollte per Telefon so früh wie möglich, am besten eine Woche im Voraus telefonisch vereinbart werden. Die Dame oder der Herr vom Begleitservice kommen dann zum vereinbarten Termin an die Wohnungstür und bringen die Fahrgäste selbstverständlich wieder nach Hause. Die Service-Personen sind an der VGF-Dienstkleidung und ihrem Dienstausweis „Fahrgast-Begleitservice" zu erkennen.

Die Auftragsannahme erfolgt:
Montag bis Freitag von 8 bis 15 Uhr;
Telefon: 069/213-231 88.

Barrierefrei unterwegs in Frankfurt

Die städtische Nahverkehrsgesellschaft Traffiq hat unter dem Titel „Barrierefrei unterwegs – Mobil in Frankfurt ohne Hindernisse“ ihre Informationsbroschüre für mobilitätseingeschränkte Personen neu aufgelegt. Im handlichen A5-Format bietet die Broschüre schnell und übersichtlich die wichtigsten Informationen rund um Barrierefreiheit im Frankfurter Nahverkehr: Von der Fahrtplanung über Hilfestellungen für unterschiedliche Zielgruppen, Hinweise zur Nutzung der Fahrzeuge, bis hin zu Service- und Kontaktangeboten. Das Heft enthält zudem einen großen, entnehmbaren Liniennetzplan. „Unser Nahverkehr soll für alle zugänglich sein,“ erklärt Traffiq-Geschäftsführer. Tom Reinhold. „Neben der Infrastruktur, die wir mit unseren Partnern weiter barrierefrei ausbauen, gehört dazu auch die Verbesserung von Informationsangeboten, mit denen sich in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen orientieren können.“ Erhältlich ist die Broschüre in der Mobilitätszentrale Verkehrsinsel an der Hauptwache sowie in den VGF-Ticket-Centern. Die Online-Version kann unter www.rmv-frankfurt.de/barrierefreiunterwegs heruntergeladen werden. Mehr Informationen für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, finden sich unter www.rmv-frankfurt.de/barrierefrei. *Birgit Clemens*

Mit Tempo 30 durch Paris

Unsere europäischen Nachbarn haben die Verkehrswende schon länger im Blick und reduzieren den Autoverkehr in der City drastisch

Die Niederlande und Dänemark gelten als klassische Fahrradländer, in denen das Auto seit Jahren immer weiter zurückgedrängt wird. Doch auch Frankreich, Italien und Spanien investieren kräftig in eine autofreie Infrastruktur in den Städten, die Menschen auf dem Fahrrad und auf den eigenen Füßen mehr Freiraum geben soll.

Wer hat die Vormachtstellung, Holland oder Dänemark? Langjährige Beobachter sind sich sicher: Die Niederlande sind ungekrönte Fahrradkönige in Europa. Viele holländische Städte haben beispielhafte Projekte vorzuweisen. Seit rund 30 Jahren beschäftigt sich das Land mit der Mobilität. Schon länger gibt es daher eigens Radfahrenden und zu Fuß Gehenden vorbehaltene Tunnelsysteme, in denen kein Auto zugelassen ist. Rotterdam hat seinen Maas-, Groningen seinen Esperanto-Tunnel, in dem die Stadt autofrei durchkreuzt werden kann. Eindhoven glänzt mit einem Kreisverkehr für Radfahrende, der in 70 Metern Höhe über der Autobahn schwebt, von 5.000 Radler:innen sowie 700 Motorroller-Nutzern und Mofa-Fahrenden täglich benutzt und nachts eindrucksvoll beleuchtet wird.

Die Hauptstadt Amsterdam schließlich, in der nur noch 40 Prozent der Haushalte ein Auto besitzen und 60 Prozent der Bewohner:innen täglich mit dem Fahrrad unterwegs sind, will von 2030 an alle Benzin- und Diesel-Pkw sowie Motorräder aus der Stadt verbannen. Bis 2025 sollen über 11.000 der insgesamt 265.000 öffentlichen Parkplätze in der Stadt entfallen. Dafür soll jeder Wohnblock ein Lastenfahrrad zum Mieten erhalten.

Mehr als jede vierte Fahrt mit einem Verkehrsmittel erfolgt in dem Land von Tulpen und Gouda mit dem Fahrrad. In Dänemark sind es nur 17 Prozent, in Deutschland gar nur zehn Prozent. Damit liegen wir zwar vor Schweden und Finnland mit einem Anteil von jeweils neun Prozent der Fahrten und besetzen Platz drei der Fahrradländer in Europa. Das zeigt, dass Deutschland aufgeholt hat in Sachen Verkehrswende. Doch so selbstverständlich wie unsere nordeuropäischen Nachbarländer nutzen wir nach wie vor kein Fahrrad in der Innenstadt.

Wie sehr das Auto bei den Deutschen noch die erste Geige spielt, zeigt ein Ereignis aus dem vergangenen Sommer. Es brachte ganz Holland zum Schmunzeln. Ein Osnabrücker SUV-Fahrer bog zügig in ein Parkhaus in Utrecht ein und stellte kurz vor der Einfahrt fest, dass sie viel zu eng ist. Was er nicht wusste: Er hatte sich in Utrechts City-Schilderwald so verheddert, dass er nicht realisierte, gerade in das weltgrößte Fahrrad-Parkhaus einzufahren. Wo gibt es denn so was, mag sich der deutsche Autofahrer verdutzt gefragt haben. Zum Glück geschah weder ihm noch dem Auto etwas und er kam rückwärts unter viel Gelächter der Passanten wieder aus dem Betonbau raus.

Foto: picture alliance/Jochen Tack

Das Fahrrad-Parkhaus in Utrecht, Niederlande, hat über 12.000 Stellplätze. Es ist das größte Parkhaus für Fahrräder der Welt.

Utrecht – die Super-Fahrrad-Stadt

Tatsächlich finden in dem Utrechter Fahrrad-Parkhaus in der Nähe des Bahnhofs bis zu 12.500 Drahtesel einen Unterschlupf, wenn sie nicht gebraucht werden. 30 Millionen Euro ließ sich die Stadt das dreistöckige Bauvorhaben kosten. Doch Utrechts Stadtkasse ist es gewöhnt, häufig für den Radverkehr strapaziert zu werden. 130 Euro pro Kopf der Bevölkerung gibt die 360.000 Einwohner große Stadt dafür aus. Im Vergleich: in Deutschland sind dies lediglich elf Euro, in den Niederlanden ansonsten 30 Euro im Durchschnitt. 60 Prozent der Fahrten ins Zentrum erfolgen in Utrecht per Rad, unter anderem über die Moreelsebrug, eine 275 Meter lange Brückenverbindung vom Bahnhof in die Stadt, die nur für Radfahrer und Fußgänger vorgesehen ist.

Seit Jahren wird zudem die Stadtautobahn, für die vor vier Jahrzehnten ein 900 Jahre alter Kanal zugeschüttet worden war, rückgebaut. 2017 beschloss die Stadtregierung, die Innenstadt zu einer Zero-Emission-Zone zu machen, in der keine Verbrennungsmotoren mehr zugelassen sind. Vorrang soll der Radverkehr haben. Elektronische Anzeigen markieren, wo Fahrrad-Parkplätze in der City frei sind. Ein Parkhaus für Zweiräder ist somit keine Besonderheit in der viertgrößten Stadt Hollands – zumindest nicht für deren Einwohner:innen, wohl aber – wie man sieht – für Tourist:innen. „Als SUV-Fahrer ist man wohl gewohnt, dass alles immer ein bisschen zu eng ist“, frotzelte ein holländischer Twitter-Kommentator.

Bahn und öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) wurden parallel ausgebaut. Das städtische Busnetz setzt auf zwei Linien mit zehn Elektroantrieb-Fahrzeugen, deren Strom an den Haltestellen per Induktion in die Batterien im Fahrzeugboden gelangt.

Das Fahrradfahren gilt in Utrecht dank breiter und gut vernetzter Radwege als sehr entspannt und damit für viele geeignet, die nicht mit hohem Tempo und großem fahrerischen Ehrgeiz durch die Stadt jagen wollen. Kopenhagen, so heißt es in einigen Berichten, sei hektischer, obwohl auch hier schon seit vielen Jahren auf Zweiräder in der Innenstadt gesetzt wird. Der holländische Blogger Mark Wagenbuur weist in seinen Beiträgen zur Verkehrswende immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, ein gutes Fahrradfahrklima in einer Stadt herzustellen. „Das führt zu spielerischem Fahren und macht Spaß und Lust, das Rad für vieles in der City zu nutzen.“ Ist dies nicht vorhanden, lassen vor allem auch ältere Menschen den Drahtesel eher stehen.

Auch Dänemark reduziert CO_2-Ausstoß

Auch in Kopenhagen fahren 55 Prozent der Bevölkerung mit dem Rad. Ihnen stehen in der 600.000-Einwohner-Stadt immerhin 1.000 Kilometer Fahrradstraßen zur Verfügung. Bereits 2009 hat die dänische Hauptstadt das Klimaziel formuliert, bis 2025 CO2-neutral zu werden. Mehr Car-Sharing, die bessere Nutzung privater Pkw sowie der Ausbau des ÖPNV gelten als zuverlässige Helfer, dieses Ziel zu erreichen.

Parallel dazu ist Tempo 30 ein wichtiges Instrument zur CO2-Reduzierung geworden. Während sich in Deutschland viele Autofahrende noch regelmäßig schwer empören, im „Schneckentempo“ durch die Innenstädte „schleichen“ zu müssen, sind unsere europäischen Nachbarländer schon viel weiter. Die Einsicht, dass nichts mehr hilft als eine deutliche Geschwindigkeitsbegrenzung, um die Klimaziele nicht ganz zu verfehlen, fällt in Deutschland schwerer als anderswo, so scheint es.

© picture alliance/abaca

V.r. Riadh Tarsim, Olivier Schneider, Christian Prudhomme, die Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo, Bernard Thevenet und Pierre Rabadan enthüllen das Schild „Ville A Velo du Tour de France“ (Tour de France Cycle City) in Paris.

Paris verbannt Autos durch fehlende Parkplätze

Wenngleich auch die Pariser Autofahrenden sich regelmäßig die Augen reiben, wenn Bürgermeisterin Anne Hidalgo wieder einmal ein paar Tausend Parkplätze über Nacht hat verschwinden lassen. Tempo 30 reglementiert die freiheitsliebenden Französ:innen zwar sehr. Seit vergangenem Sommer müssen sie sich auf allen Hauptverkehrsstraßen der Metropole daran halten, wie dies auch in 200 weiteren französischen Städten der Fall ist. Doch der dauernde Schwund an Parkplätzen in der Hauptstadt macht denen zu schaffen, die ihre Autos irgendwo abstellen möchten. In den kommenden sechs Jahren möchte Madame Hidalgo 70.000 Parkplätze in Paris streichen, weil es das Ziel sei, die Hauptstadt zu „demotorisieren“. Dabei sei es egal, ob es sich um Verbrenner- oder Elektromotoren handele, sagt die sozialistische Politikerin. Die Antriebe der Fahrzeuge sollen nicht einfach durch den umweltfreundlicheren Elektromotor ersetzt werden. Stattdessen sei es wichtig, „die Mobilität in der Stadt grundlegend zu verändern“ und auf Bike- sowie Car-Sharing, ÖPNV und Taxis zu setzen, sagt Hidalgo. Unbeliebt hat sich die Bürgermeisterin damit bei der Bevölkerung offensichtlich nicht gemacht. Immerhin wurde sie für eine zweite Regierungszeit wiedergewählt.

Italien entdeckt das Rad als Transportmittel

Lange hieß es, die Menschen in Italien seien zwar begeistert vom Radsport, und der Giro d'Italia gilt als Klassiker, doch als Fortbewegungsmittel entdeckten sie das Fahrrad erst spät. Dann aber gewaltig. Fast der gesamte Norden Italiens gehört mittlerweile zu den fahrradfreundlichen Städten, darunter Turin, Trient, Arezzo, Bergamo, Bozen, Ferrara, Grosseto, Parma, Pescara, Pisa und Verona. 63 Kommunen in der Toskana haben mittlerweile Radwegsysteme angelegt. Dank einer Radprämie in Höhe von 500 Euro erhöhte sich der Absatz im vergangenen Mai um 200.000 Fahrräder in Italien. New York will sich nun sogar von Mailand bei den Erfahrungen einer Großstadt beraten lassen.

Auch Spanien hat sich 2021 für Tempo-Limits entschieden. Generell gilt Tempo 30 in allen Innenstädten. Ist nur eine Fahrspur vorhanden, müssen die Autos sogar auf Tempo 20 runtergedrosselt werden. Eine City-Maut – ähnlich der in London – ist im Gespräch, Umweltzonen werden im Laufe dieses und des nächsten Jahres in 149 spanischen Städten mit mehr als 50.000 Einwohner:innen eingeführt. Bis 2040 sollen sämtliche Verbrennungsmotoren verboten werden. Die Hauptstadt Madrid gilt mittlerweile als eine der strengsten Niedrig-Emissions-Zonen Europas.

Vorreiter in Spanien ist Barcelona. Die katalanische Stadt hat im März 2020 Tempo 30 eingeführt und praktiziert seit 2016 das sogenannte Supermanzana-System. Dafür wurde die Stadt in 500 „Superblocks" à 400 mal 400 Meter eingeteilt. Poller und Barken verhindern die Einfahrt von Autos in die Viertel. Auch hier ist es eine sozialistische Bürgermeisterin, Ada Colau, die möchte, dass innerhalb der Superblocks alles per Rad und zu Fuß erledigt werden kann.

London größte Niedrig-Emission-Zone

Dass der Autoverkehr wirkungsvoll auch über den Geldbeutel zu reduzieren ist, zeigt das Beispiel Londons. Schon 2003 wurde in der britischen Hauptstadt die Congestion Charge eingeführt, eine City-Maut für Pkw und Lkw, die heute jeweils 11,50 Pfund pro Tag kosten, wenn diese in die Innenstadt wollen. Sie hat den motorisierten Verkehr dort um ein Drittel schrumpfen lassen. 2008 wurde London zudem zur Low Emission Zone erklärt – die größte der Welt, die das gesamte Stadtgebiet umfasst. Seit 2010 werden mehr als 10.000 Miet-Fahrräder an 700 Stationen angeboten. Personen zu Fuß und per Rad fühlen sich seither besser versorgt und sicherer in der Neun-Millionen-Stadt. Hilfreich für das schnelle Fortkommen ist dabei ein Bus-Netz, das sämtliche Stadtteile erschließt. Täglich befördern die klassischen roten Doppeldecker auf über 700 Bus-Linien rund sechs Millionen Fahrgäste, etwa doppelt so viele wie die Londoner U-Bahn bewältigt. Und wer den englischen ÖPNV dann doch nicht benutzen möchte, hat immer noch eine berühmt gewordene Alternative zur Auswahl: Die seit Jahrzehnten filmreif aus dem Londoner Nebel auftauchenden schwarzen Taxis dürfen weiter benutzt werden.

Roswitha Wesp

Schluss mit Schleppen – der Einkauf kommt nach Hause

Zwei Tüten Milch, ein Kilo Kartoffeln, Gemüse, Wurst, Käse – so ein Einkauf kann schnell mehrere Kilo wiegen. Die muss man irgendwie nach Hause tragen, womöglich bis ins oberste Stockwerk. Ganz zu schweigen von Getränkekisten. Wer kein Auto hat und nicht schwer heben kann, der oder die stößt hier an Grenzen. Jedoch gibt es inzwischen eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Einkauf in die eigenen vier Wände zu bekommen, ohne zu schleppen.

Nicht zuletzt durch Corona hat sich das Angebot von Lieferdiensten vervielfacht. Wegen der Pandemie hat sich das Einkaufsverhalten der Menschen verändert: Viele, die zuvor gern in Läden vor Ort einkauften, kaufen mittlerweile online, also beim Handel im Internet. Der hatte schon vor der Pandemie stark zugelegt und durch sie noch mal einen Schub bekommen – mittlerweile landet immerhin jeder fünfte Euro, der im Handel ausgegeben wird, beim Onlinehandel. An diese Entwicklung passen sich viele Händler:innen an.

Lieferdienste auf dem Vormarsch

Es ist also bedeutend einfacher geworden, von zu Hause aus einzukaufen. Und das gilt nicht nur für Bücher oder Kleidung, sondern auch für Lebensmittel. Viele Supermärkte bieten inzwischen Versand oder Lieferung an. Beispielsweise stellt Rewe seiner Kundschaft nicht nur Bestellung und Abholung bereit, sondern eben auch einen Lieferservice. Dazu wählt man auf der Internetseite seine Produkte aus, legt den Liefertermin zwischen 7 und 22 Uhr fest – geliefert wird bis auf zwei Stunden genau und gekühlt – und bezahlt nach der Lieferung. Seinen Einkauf bekommt man bis an die Wohnungstür, unabhängig davon, in welchem Stockwerk man wohnt. Allerdings gibt es einen Mindestbestellwert von 50 Euro. Die Kosten für die Lieferung betragen zwischen 0 und 5,90 Euro, je mehr man bestellt, desto weniger zahlt man da-

Foto: Oeser

Sieht man jetzt öfter auf den Straßen: Lastwagen, die Waren direkt zur Haustür befördern.

für. Alternativ kann man sich seinen Einkauf auch schicken lassen. Dann gibt es keinen Mindestbestellwert, es fallen die Versandkosten an. Versand von Lebensmitteln bietet auch Edeka. Ab 75 Euro ist das kostenlos. Einen Lieferservice hat jedoch kein Edeka-Markt in Frankfurt. Wer besonderen Wert auf Bioware legt, ist bei Bio-Hopper richtig. Frankfurt liegt im Liefergebiet des Friedberger Unternehmens. Ab einem Mindestbestellwert von zehn Euro liefert der Biohändler Obst, Gemüse, Backwaren, Milchprodukte und vieles mehr für zwei Euro bis an die Haustür. Ab einer Bestellung von 20 Euro ist die Lieferung kostenlos. Termine für die Zustellung gibt es ein- bis mehrmals die Woche, je nach Wohngebiet.

Zahlreiche Getränkemärkte liefern ihr Sortiment aus – nachfragen lohnt sich. Bekannt sind beispielsweise die Filialen der Kette Schluckspecht. Hier gibt es eine zentrale Telefonnummer für die Auftragsannahme. Schluckspecht liefert Getränke im Rhein-Main-Gebiet an sechs Tagen in der Woche zwischen neun und 19 Uhr, auch bis in den Keller oder ins Dachgeschoss.

Und übrigens: Die meisten Apotheken bringen bestellte Medikamente zu ihren Kund:innen nach Hause. Auch hier einfach bei einer Apotheke in der Nähe nachfragen.

Hilfe annehmen

Zugegeben, ein bisschen Organisationstalent gehört schon dazu, außerdem in den meisten Fällen eine Internetverbindung. Wer sich unsicher fühlt, kann Verwandte, Freund:innen oder Nachbar:innen um Hilfe bei der Bestellaufgabe bitten. Eine andere Möglichkeit ist ein Einkaufsservice wie beispielsweise der vom Deutschen Roten Kreuz. Hier gibt es Helfende, die entweder beim Einkaufen begleiten oder die Einkaufsliste selbst abarbeiten. Der Dienst richtet sich an Ältere oder Menschen mit Behinderung. Die Kosten variieren je nach Kreisverband. Auch die Diakonie hat einen Einkaufsservice 60 plus im Programm.

In Frankfurt gibt es zudem 68 Sozialbezirksvorsteher:innen vom Ehrenamtlichen Dienst des Jugend- und Sozialamtes. Sie sind Ansprechpersonen für Menschen, die in ihrer Lebenssituation Hilfe benötigen.

Claudia Šabić

Info:

Hier gibt es beispielhaft Informationen, wo man sich Hilfe beim Einkaufen und auch sonst holen kann:

Hier geht es zum Rewe-Onlineshop: https://shop.rewe.de/

Über edeka24.de kann man bei Edeka Lebensmittel per Versand bestellen.

Schluckspecht liefert Getränke im gesamten Rhein-Main-Gebiet. Auftragsannahme unter Telefon 069/30 85 08 50 oder 069/31 40 56-0

Bio-Hopper, zur Lohmühle 5, 61169 Friedberg-Ossenheim, Telefon 06031/791 98 00, www.biohopper-shop.de

DRK Kreisverband Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt, Telefon 069/71 91 91 21, E-Mail: helfer@drkfrankfurt.de

Evangelischer Regionalverband Frankfurt und Offenbach Fachbereich II, Diakonisches Werk für Frankfurt und Offenbach, Kurt-Schumacher-Straße 31, 60311 Frankfurt, Einkaufsservice 60 plus, Bernd Evers, Telefon 069/247 51 49 69 02

Über die Webseite https://frankfurt.de/service-und-rathaus/stadtpolitik/ehrenbeamte-und-beauftragte/sozialbezirksvorsteher-innen findet man eine Liste aller Sozialbezirksvorsteher:innen mit Kontaktdaten. Es gibt auch eine Karte, auf der man sein Wohngebiet anklicken kann und den dazugehörigen Kontakt erhält. Beim zuständigen Sozialamt kann man sich erkundigen, welche Sozialbezirksvorsteher:innen zuständig sind.
Die Liste der Sozialrathäuser steht auf der Seite „Wichtige Telefonnummern" in dieser SZ (Seite 70). *Sab*

Foto: Oeser

Der neu konstituierte Seniorenbeirat nimmt Sozialdezernentin Elke Voitl in die Mitte.

Seniorenbeirat neu konstituiert:

„Im Alter liegt ein neuer Anfang“

Dr. Renate Sterzel ist die alte und neue Vorsitzende des Seniorenbeirats der Stadt Frankfurt. In der konstituierenden Sitzung des Gremiums im Februar wurde Renate Sterzel bei nur einer Gegenstimme wieder gewählt. Bereits seit 2013 bekleidet die promovierte Chemikerin das Amt. Ihr zur Seite stehen weiterhin Pieter Zandee (stellvertretender Vorsitzender, Ortsbeirat 3) und Doris Achenbach (Schriftführerin, Ortsbeirat 9), die einstimmig gewählt wurden.

Die neue Senior:innendezernentin Elke Voitl hatte zu Beginn der Sitzung die Delegierten für den Seniorenbeirat begrüßt, die im Nachgang zur Kommunalwahl von den 16 Ortsbeiräten und der Kommunalen Ausländervertretung (KAV) bestimmt worden waren. In ihrer Rede verwies Voitl auf die lange Tradition des 1973 auf Initiative ihres Vorgängers Martin Berg gegründeten Frankfurter Seniorenbeirats, der damals der erste in Hessen war. „Sie vertreten eine große, wachsende Gruppe unserer Stadtgesellschaft mit vielfältigen Erfahrungen und Bedürfnissen“, betonte die Dezernentin und dankte den Delegierten für ihr „Engagement, das nicht selbstverständlich“ ist. Gemeinsames Ziel sei es, Frankfurt als „altersfreundliche Stadt zu einem lebendigen Ort weiter zu entwickeln, an dem sich alle wohlfühlen und der Teilhabe ermöglicht“. Die Lebenserwartung steigt. Mit dem Ausstieg aus der Berufstätigkeit beginne eine „neue, spannende Lebensphase“. Daher „liegt im Altern ein neuer Anfang“ und vor den Menschen ein Lebensabschnitt, den viele aktiv gestalten und in dem sie ihre Lebens- und Berufserfahrung einbringen möchten. „Darin steckt für uns als Gesellschaft ein großes Potenzial, das unsere Aufmerksamkeit, Förderung und Wertschätzung verdient“, unterstrich die Senior:innendezernentin. Ein Baustein hierfür sei der Seniorenbeirat, an dem in der neuen Wahlperiode neben bewährten Mitgliedern auch neue Gesichter mitwirken. „Ein guter gemeinsamer Start ist eine wichtige Voraussetzung für eine konstruktive und fruchtbare Zusammenarbeit“, unterstrich die Stadträtin. Um das zu ermöglichen und ein Forum für den Austausch zu bieten, lud Elke Voitl den Beirat für das Frühjahr zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit Beteiligten aus dem Jugend- und Sozialamt ein.

Vorsitzende Renate Sterzel nutzte die Sitzung für einen „Abriss über die vergangenen fünf Jahre, in denen wir viel erreicht haben“ und einen Ausblick auf die Themen, bei denen das Gremium weiter Handlungsbedarf sieht. Ein Schwerpunkt war un-

ter anderem die Überarbeitung der Satzung, die nun einige lange geforderte „erweiterte Rechte“ für den Seniorenbeirat beinhaltet. Dieser tagt mittlerweile öffentlich. Die Termine werden im Amtsblatt bekannt gegeben. Außerdem kann es selbst Pressearbeit betreiben und verfügt über eine Homepage, die Doris Achenbach betreut. Zudem kann der Beirat Vertretende in die Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung entsenden. „Somit ist ein direkter Informationsfluss über die Arbeit der Ausschüsse über seniorenpolitische Themen in das Gremium Seniorenbeirat gewährleistet“, betonte Sterzel. Ein weiterer Erfolg, an dem der Beirat beteiligt war, ist die Einführung des Senior:innenentickets sowie ermäßigte Preise für Tagestickets. Beides trage dazu bei, die Mobilität Älterer zu erhalten. Allerdings fordert der Seniorenbeirat weiterhin günstigere Einzelfahrscheine und längere Kurzstrecken. Auch der Ausbau von WLAN in Altenwohn- und –pflegeeinrichtungen, für den sich der Beirat schon vor der Corona-Pandemie stark gemacht hat, müsse weiter vorangetrieben werden. Die Vorsitzende begrüßt daher eine Initiative von Digitalisierungsdezernentin Eileen O´Sullivan, die an einem Bürger:innen-Beteiligungsprojekt auch die Gruppe der Älteren einbinden möchte.

Daneben würdigte Sterzel die gute Zusammenarbeit mit der Volkshochschule und die geplante Gründung der „Akademie des Alterns“. Diese soll Älteren ermöglichen, gezielt wohnortnah an für sie geeigneten Bildungs-, Sport- oder Gesundheitsangeboten teilzunehmen. Doch nicht alles war in den letzten fünf Jahren eitel Sonnenschein. Als „eine Neverending story“ bezeichnete die Vorsitzende das leidige Thema „Öffentliche Toiletten in Frankfurt“. Ein Runder Tisch unter der Leitung des früheren Baustadtrats Jan Schneider habe bisher nicht zu dem erhofften Ergebnis einer umfassenden Übersicht geführt. Das Problem sei, so Sterzel, dass eine öffentliche Nutzung der Toiletten in den städtischen Museen mit dem Kulturdezernat nicht final geklärt sei. In eigener Sache reklamierte die Vorsitzende für die Beirats-Mitglieder eine höhere Aufwandsentschädigung. Bislang erhalten diese 118 Euro im Jahr, während „Kinderbeauftragte 2640 Euro im Jahr erhalten. Wir erhalten ein Zwanzigstel. Ich bezweifele aber, dass wir so viel weniger wert sind“, sagte Sterzel. Auch das Thema „Barrierefreies Wohnen und bezahlbarer Wohnraum“ habe den Beirat in fast jeder Sitzung beschäftigt und werde es auch weiterhin, ist Renate Sterzel überzeugt. Ihr Resümee: „Wir werden wahrgenommen und an allen möglichen Aktivitäten der Stadt beteiligt oder wenigstens gefragt.“

Sonja Thelen

Die nächste Sitzung des Seniorenbeirats ist am 18. Mai. Mehr Informationen unter Telefon 069/212-377 22.

Tagesfahrten mit dem Bus vom 17. Mai bis 28. Juli

Angesichts der weiterhin anhaltenden besonderen Umstände können die Tagesfahrten 2022 der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren leider wieder nicht in gewohnter Art und Weise stattfinden. Das diesjährige Ausflugsprogramm ist für 30 Reisegruppen vorgesehen, sodass max. 600 Bürger:innen aus Frankfurt am Main auf Reisen gehen können. Begleitet werden sie von Helfer:innen des Deutschen Roten Kreuzes.

Fahrten mit dem Schiff werden in diesem Programm nicht angeboten.

Teilnahmebedingungen

Die Teilnahme an den Ausflügen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitfahren können Frankfurter Bürger:innen ab 65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder/bzw. Lebenspartnern kann ein:e Partner:in auch jünger (ab 60 Jahre) sein.

Es werden nach Verfügbarkeit der Karten vorrangig Alleinstehende berücksichtigt. Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben.

Wo gibt es Karten?

Die Anmeldung erfolgt in diesem Jahr erneut über das Team der Leitstelle Älterwerden.

Interessent:innen können sich telefonisch ab Dienstag, 26. April ab 8 Uhr unter der Hotline: 212-499 44 im Rathaus für Senioren anmelden.

Pro Anrufer:in werden maximal bis zu zwei Teilnehmerkarten vergeben; größere Gruppenbestellungen sind leider nicht möglich. Der Eigenanteil der Karte für die Tagesfahrt beträgt 10 Euro. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Barzahlung am jeweiligen Abfahrtstag.

Grundsicherungsempfänger:innen und Frankfurt-Pass-Inhaber:innen haben die Möglichkeit kostenfrei an den Tagesfahrten teilzunehmen und müssen dies bereits bei der Anmeldung angeben.

Wir bitten um Verständnis, dass die stadtteilbezogenen Abfahrtsstellen noch nicht wieder umsetzbar sind. Die allgemeine Abfahrtsstelle bleibt somit für alle Landfahrten das Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt vorerst bestehen.

Ausflug zum Hoherodskopf und nach Schotten

Der Reisebus startet werktags um 10 Uhr in der Hansaallee 150 am Rathaus für Senioren, in den Vogelsberg zum Hoherodskopf. Auf dem Erleb-

nisberg Hoherodskopf gibt es vielfältige Aktivitäten: Zum Beispiel kann die Umgebung auf einem gemütlichen Rundweg, der mit Ruhebänken ausgestattet ist, erkundet werden. Mit etwas Glück hat man von hier eine tolle Aussicht Richtung Rhein-Main-Gebiet sowie über die Region Wetterau und Vogelsberg.

Die Reisegruppe wird um 11.30 Uhr in der Berghütte „Hoherodskopfklause“, die sich direkt gegenüber vom Parkplatz befindet, von Thorben Laas (Chef/Koch) und seinem Team zum Mittagessen erwartet. Der Eingang ist ebenerdig und auch für Rollstuhlbenutzer:innen gut befahrbar. Die „Hoherodskopfklause“ bietet einen gemütlichen Gastraum und einige Biergartenplätze im Außenbereich.

WCs befinden sich im Keller und sind nur über Treppenstufen erreichbar. Eine öffentliche WC-Anlage mit einer behindertengerechten Toilette wurde direkt nebenan errichtet.

Kleine Anmerkung: Gastgeber Thorben Laas ist etwa alle zwei bis drei Wochen freitags in der Fernsehsendung „Hallo Hessen“ als Koch engagiert und auch bei den „Hessentagen“ meist dabei.

Um 13.45 Uhr geht es weiter zum Besuch des Vulkaneums in Schotten, in dem die Reisegruppe während einer etwa einstündigen Führung viel Wissenswertes über die Entstehung der Vulkane im Vogelsberg erfährt.

Ab ca. 15.30 Uhr steht im gegenüberliegenden Café „CaRe“ Kaffee und Kuchen für die Frankfurter Gäste bereit.

Die Rückreise erfolgt ab Bushaltestelle Vulkaneum um 16.30 Uhr.
Die Ankunft in Frankfurt ist gegen 18 Uhr vorgesehen.

Foto: Vulkaneum/Tourist-Information Schotten

Wo einst unzählige Vulkanschlote aktiv waren, steht heute das Vulkaneum. Mit Multimedia-Installationen, Experimentierstationen und interaktiven Exponaten kann man hier durch die feurige Vergangenheit des Vogelsbergs reisen.

Landfahrttermine:

Mai	Juni	Juli
Di., 17.	Mi., 1.	Di., 5.
Mi., 18.	Do., 2.	Mi., 6.
Do., 19.	Mi., 8.	Do., 7.
Di., 24.	Do., 9.	Di., 12.
Mi., 25.	Di., 14.	Mi., 13.
Di., 31.	Mi., 15.	Do., 14.
	Di., 21.	Di., 19.
	Mi., 22.	Mi., 20.
	Do., 23.	Do., 21.
	Di., 28.	Di., 26.
	Mi., 29.	Mi., 27.
	Do., 30.	Do., 28.

Für die Kürzungen bzw. Einschränkungen unseres Angebotes in dieser besonderen Zeit bitten wir nochmals um Verständnis und hoffen, dass wir die Tagesfahrten bald wieder in gewohnter Weise anbieten können.
Bleiben Sie bitte gesund.

Mareike Lang, Andrei Costache, Dieter Seifert

„Ich möchte alle Menschen ansprechen!“

Interview mit Senior:innendezernentin Elke Voitl zur Einführung der gendergerechten Sprache in der Senioren Zeitschrift

Frau Voitl, das ist die erste Ausgabe der Senioren Zeitschrift in gendergerechter Sprache. Was sind die Gründe für die Einführung?

Ich sehe mich als Sozialdezernentin für alle Menschen in Frankfurt und nicht nur für eine bestimmte Gruppe in Verantwortung. Daher ist es mir wichtig, dass sich alle Menschen angesprochen fühlen. Sprache schafft Realitäten. Es gibt mittlerweile zahlreiche Studien, die belegen, dass sich viele durch das generische Maskulinum, also die rein männliche Ansprache, nicht angesprochen fühlen, auch wenn alle damit gemeint sein sollen. Sowohl Frauen als auch Menschen, die sich als divers verorten, fühlen sich dadurch nicht angesprochen und ausgegrenzt. Wenn ich beispielsweise von Ärzten, Bürgern, Politikern spreche, stellen sich die meisten eine Gruppe von Männern vor. Das ist ausschließend. Ich möchte aber alle adressieren. Das gilt ebenso für die Gruppe der Senior:innen, die sehr vielfältig und divers ist. Daher ist es mir ein ernstes Anliegen, dass sich auch hier alle angesprochen fühlen.

Welches Anliegen verfolgen Sie mit der geschlechtersensiblen Sprache?

Mir geht es darum, dass ich die Realität abbilden möchte – auch in der Sprache, die ich spreche. Es gilt Blockaden aufzulösen und gewohnte Muster aufzubrechen. Wenn ich immer nur von Professoren oder einem Professor spreche, können sich andere Geschlechtsidentitäten schwieriger vorstellen, in eine solche Situation oder Position zu gelangen. Das wirkt weniger selbstverständlich und hat eine subtile Wirkung auf Menschen. Die Repräsentation in der Sprache ist für alle Menschen wichtig, da alle gehört und angesprochen werden wollen und sollen.

Foto: Oeser

Elke Voitl

Welche Form der gendergerechten Schreibe kommt künftig in der Senioren Zeitschrift zum Einsatz?

Priorität ist für uns, dass wir beim Sprechen und beim Schreiben geschlechtsneutrale Formen verwenden. Wir sprechen nicht mehr von Mitarbeitern, sondern von Mitarbeitenden, auch nicht von Teilnehmern, sondern von Teilnehmenden. Wir versuchen möglichst geschlechterneutral zu formulieren und zu sprechen. Wo das nicht möglich ist, beispielsweise bei Senioren und Seniorinnen, nutzen wir künftig beim Schreiben den Doppelpunkt. Schreiben also Senior:innen. Beim Sprechen mache ich persönlich eine kleine Pause. Die Schreibweise mit Doppelpunkt ist aber die Ausnahme, wenn es keine Alternative gibt. Für den Doppelpunkt haben wir uns in erster Linie wegen Internet-Sprachprogrammen entschieden, die blinde oder sehbehinderte Menschen zum Vorlesen von Texten nutzen. Diese Programme erkennen den Doppelpunkt und machen an der Stelle eine Pause. Das ist für diese Menschen besser zu hören und zu verstehen und daher barrierefreier.

Sie haben die Lesbarkeit angesprochen. Kritisierende sagen oft, geschlechtergerechte Sprache ist holprig zu lesen, schwer zu verstehen. Was erwidern Sie ihnen?

Sprache ist kein statisches Konstrukt. Sie entwickelt sich weiter und passt sich den Realitäten an. Es gibt sicherlich viele Leserinnen der Senioren Zeitschrift, die früher als Fräulein angesprochen worden sind. Wenn Sie meinen Sohn oder andere Jugendliche fragen würden: Die kennen dieses Wort gar nicht mehr! Diese Verniedlichung ist zum Glück aus unserem Sprachgebrauch verschwunden. Gesellschaftliche Machtverhältnisse werden eben auch in der Sprache dargestellt. Das ist ein Beispiel, wie sich Sprache verändert, und für eine Entwicklung, die die Realität abbildet. Insofern ist das ein guter Grund, geschlechtergerecht zu sprechen und zu schreiben. Veränderungen sind anfangs meist ungewohnt, bis sie schließlich selbstverständlich sind. Das wünsche ich mir auch in Bezug auf geschlechtergerechte Sprache.

Werden künftig auch die anderen Dezernate und die übrige Stadtverwaltung geschlechtergerecht schreiben und kommunizieren?

Im Moment gibt es in der Stadtverwaltung eine breite Debatte. Wir arbeiten an einem übergreifenden Konsens. Sehen Sie: Allein diese Debatte zeigt, wie wichtig dieses Thema ein Beleg dafür ist, es zu platzieren und Zeichen zu setzen. Mir ist es ein zentrales Bedürfnis, alle Menschen anzusprechen. Das kann ich aber nicht, wenn ich in meiner sprachlichen Formulierung nur Männer anspreche. Ich möchte Frauen ansprechen und Menschen, die divers sind und die, die sich keinem Geschlecht zuordnen.

Interview: Sonja Thelen

Wir in Frankfurt

Was die Befragung des Sozialdezernats zur Lebenslage älterer Menschen in der Stadt ergeben hat und wie sie genutzt wird

Foto: Gerhard Seeger

Noch ein ungewohntes Bild: mit der Rikscha durch Frankfurt.

Und – wie geht's so? Wer detailliert wissen will, wie Menschen über 60 in dieser Stadt leben, was sie brauchen und wie viele es überhaupt sind, kann die 168 Seiten des Berichts zur Lebenslage älterer Menschen in Frankfurt durcharbeiten, den das Sozialdezernat im Juli 2021 herausgegeben hat. Oder hier das Wichtigste auf zwei Seiten lesen.

Im Großen und Ganzen geht's uns ganz gut, wenn man die Daten von Frankfurter:innen mit denen von Hessen und Deutschland vergleicht. Das mag daran liegen, dass der Magistrat seit 20 Jahren mit seiner Partizipativen Altersplanung ein besonderes Auge auf das Wohl der über 60-Jährigen wirft. Was daraus resultierte, sucht man in manchen anderen Städten vergeblich. Zum Beispiel die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren oder den Problemmelder Pflege im Sozialrathaus Ost. Es liegt aber auch wohl daran, dass viele Ältere sich fest in ihrem Viertel verankert fühlen.

Der Anteil der Älteren wächst

Frankfurt gehörte 2020 mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren zu den Städten mit der jüngsten Bevölkerung. Die Generation Silberhaar stellte etwa ein Fünftel der Einwohnerschaft. Für 2040 erwarten die Hochrechnungen fast ein Drittel Ältere in Frankfurt und ein Durchschnittsalter von 41,9 Jahren. Innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe wird sich der Anteil der über 80-Jährigen verdoppeln; auch die Gruppe der alten Menschen mit Migrationshintergrund wird größer.

Darauf und auf mögliche andere Entwicklungen muss die städtische Infrastruktur vorbereitet sein. Deshalb wurden exemplarisch 2.500 repräsentativ ausgewählte Personen zwischen 60 und 65, 65 und 70, 70 und 80 sowie über 80 Jahren ausführlich mit standardisierten Fragen zu ihrer Lebenslage und ihren Bedürfnissen interviewt. Die Fragen sollten einen Einblick geben, wie wir leben, welche Wünsche und Bedürfnisse wir mit dem Älterwerden verbinden und welche Angebote dann auch genutzt werden. „Diese Erhebung liefert der Frankfurter Sozialpolitik und den Trägern der freien Wohlfahrtspflege wichtige Einblicke und Ansatzpunkte, um gegebenenfalls Angebote für die Bürgerinnen und Bürger anzupassen", erklärt die Studienautorin Melanie Spöhr, die im Jugend- und Sozialamt unter anderem für die Altersplanung zuständig ist.

Zwei Ergebnisse sind ihr bei der Auswertung besonders aufgefallen: In Frankfurt wohnen immer mehr ältere Menschen allein. Darunter dominieren Frauen mit geringem Einkommen, die sich weniger aktiv einbringen und beteiligen können sowie im Krankheitsfall deutlich seltener auf Hilfe im Umfeld zurückgreifen können. Und je jünger die Senior:innengruppen sind, desto häufiger haben sie keine Kinder. Frankfurt muss sich also rüsten, Einsamkeit identifizieren und verhindern zu können sowie ambulante und stationäre Pflege zu erweitern. Außerdem deuten die Antworten älterer Migrant:innen darauf hin, dass diese Gruppe vielleicht gezielt kontaktiert, mehrsprachig und in leichter Sprache informiert werden sollte, damit sie sich stärker in die städtische Gesellschaft einbringen kann.

Gemeinsam achtsame Nachbarschaft entwickeln

Insgesamt zeigen die Daten, dass diejenigen im Alter möglicherweise abgehängt werden, die nicht in Religionsgemeinden und Vereinen vernetzt sind oder keine digitalen Angebote wie nebenan.de nutzen. Was also tun? „In der Corona-Pandemie haben so manche Initiativen gezeigt, dass viele ihre Umgebung achtsamer wahrgenommen haben und geschaut haben, wo sie helfen können", sagt Sabine Dinges, die sich ebenfalls im Jugend- und Sozialamt um die Partizipative Altersplanung kümmert. „Wir denken jetzt darüber nach, wie wir solche Aufmerksamkeit für die Nachbarschaft auf Dauer erhalten können."

Titel der Broschüre

Die Daten zeigen auch, dass die Vorteile der Digitalisierung etwa in gezielten Schulungen, Beratungen und durch kostenlose Zugänge in Internet-Cafés bekannter gemacht werden müssen – unter der Berücksichtigung, dass Ältere das persönliche Gespräch bevorzugen und sich eher über gedruckte Medien, Fernsehen oder Radio informieren. Denn ohne technische Assistenzsysteme wird es in Zukunft nicht gehen. Da müssen nicht nur Bedenken wegen des Datenschutzes ausgeräumt werden. Die digitalen Helfer, die das selbstständige Leben im Haushalt sichern und die Pflege künftig immer mehr erleichtern, sollen auch bezahlbar und einfach bedienbar sein.

Viele Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Informationen in der Stadt werden der Studie zufolge von bestimmten Teilgruppen wenig genutzt. Gibt es in Frankfurt einen Angebotsdschungel, in dem sich manche nicht zurechtfinden oder liegt es am verkleinerten Aktionsradius, der mit steigendem Alter einhergeht? Und was müssen Begegnungsstätten ändern, um attraktiver zu werden? Solche Fragen werden jetzt geklärt. „Erfahrungsgemäß sind vertraute Personen und Vertrauen im Alltag und gerade bei Veränderungsprozessen besonders wichtig“, sagt Dinges. „Wir konzentrieren uns deshalb darauf, wie wir gemeinsam Netzwerke flechten können, durch die niemand fällt, egal ob einsam, nicht mehr mobil, krank, nach der Migration nicht integriert oder dement.“

Die Daten geben außerdem Hinweise, mehr attraktive gesundheitliche Präventionsangebote zu entwickeln, damit die über 80-Jährigen möglichst lange mobil und aktiv bleiben können. Denn alte Menschen müssen nicht in erster Linie versorgt werden, sondern dürfen erwarten, gute Bedingungen für die aktive, selbstbestimmte Lebensführung und für eine anregende Freizeitgestaltung in ihrem Umfeld zu finden. Spezifische Angebote für die einzelnen Quartiere zu entwickeln, könnte eine gute Antwort auf die Stadtteilbindung der älteren Bevölkerung und auf die geringer werdende Mobilität mit steigendem Alter sein. Die gesammelten Daten lenken den Blick darüber hinaus auch auf seniorengerechtere Gestaltung des Wohnumfeldes und Förderung innovativer Wohnformen. Es gibt also noch genug zu tun, damit alle sagen können: „Uns geht’s gut!“

Karin Willen

Newsletter der Leitstelle Älterwerden

Wenn Sie regelmäßig über anstehende Veranstaltungen und Angebote (Ausflüge, Tagesfahrten, Theatervorstellungen, Aktionswochen Älterwerden etc.), Beratungsangebote sowie allgemeine Informationen der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren informiert werden möchten, abonnieren Sie ganz einfach den E-Mail-Newsletter.

Anmeldung

Für die Anmeldung senden Sie bitte eine E-Mail mit dem Betreff „Anmeldung Newsletter Leitstelle“ an: aelterwerden@stadt-frankfurt.de

Speicherung Ihrer Daten und Abmeldung vom Newsletter

Das Jugend- und Sozialamt speichert und verarbeitet Ihre Daten, um Ihnen den Newsletter per E-Mail zukommen zu lassen. Die Datenverarbeitung erfolgt nur mit Ihrer Einwilligung gemäß Art. 6 Abs.1 a DS-GVO. Diese Einverständniserklärung ist freiwillig und kann gegenüber dem Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden.

Die Abmeldung vom Newsletter kann schriftlich an das Rathaus für Senioren – Leitstelle Älterwerden, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main oder per E-Mail an aelterwerden@stadt-frankfurt.de gerichtet werden.

Marcel Klein

Für den Terminkalender: Die Aktionswochen Älterwerden finden dieses Jahr vom 19. September bis 2. Oktober statt.

Das Motto lautet „Zusammen sind wir weniger allein“.

„Ich will, dass sich alle eingebunden und zugehörig fühlen“

Im Gespräch mit der Stadtverordnetenvorsteherin Hilime Arslaner-Gölbasi

So wurde die Frankfurter Bürgerschaft seit den Anfängen der Gemeindeverfassung 1876 im Römer noch nie repräsentiert: Ihre Erste Bürgerin ist eine Migrantin. Hilime Arslaner, 50, in der Türkei geboren und seit der Kindheit fest in Frankfurt verwurzelt, leitet seit April 2021 die Stadtverordnetenversammlung. Die SZ hat Hilime Arslaner gefragt, was sie in ihrem Leben antreibt und welche Ziele sie sich als Stadtverordnetenvorsteherin gesetzt hat.

Den Beweis, wie ernst Hilime Arslaner ihr Amt nimmt, lieferte sie gleich in ihrer ersten Sitzungsleitung. Resolut tadelte sie Zwischenrufe und störende Privatgespräche im Stadtparlament. Das trug ihr den Ruf ein, „streng“ zu sein. „Damit kann ich gut leben“, sagt Arslaner selbstbewusst, „das Parlament ist kein Stammtisch.“ Die Ordnung zu gewährleisten sei ihre Aufgabe, und demokratische Auseinandersetzung im obersten Entscheidungsorgan der Stadt habe auch etwas mit Respekt zu tun.

Überhaupt: Die Werte eines guten Miteinanders zu leben und sich auch dafür einzusetzen, sind ihr sehr wichtig. Deshalb gehöre das Ehrenamt für sie genauso selbstverständlich zu ihrem Alltag wie Familie und Beruf. „Natürlich kann man von der Ehre nicht leben“, sagt sie, „trotzdem habe ich mich im ersten Dreivierteljahr nach der Wahl ganz auf das neue Amt konzentriert.“ Sie wollte im Übergang von der inhaltlichen kommunalpolitischen Arbeit zur formalen Aufgabe als Sitzungsleiterin und Repräsentantin der Bürger:innen eigene Akzente entwickeln. Diese berufliche Auszeit konnte sie sich nehmen, weil sie ihre Erwerbsarbeit seit der Geburt ihrer Tochter als selbstständige Unternehmensberaterin und interkulturelle Trainerin flexibel gestalten kann.

Hilime Arslaner-Gölbasi

Foto: Stadt Frankfurt/Stefanie Kösling

Die Grünen-Politikerin treibt der Wunsch nach einer sozialen, ökologischen und chancengerechten Wirtschaft in einer gleichberechtigten diskriminierungsfreien Gesellschaft an. Und welche Akzente sind ihr im neuen Amt wichtig? „Wir leben in der fünftgrößten deutschen Großstadt in der 54 Prozent der Bürger:innen eine Zuwanderungsgeschichte haben“, sagt sie. „Ich will, dass sich alle eingebunden und zugehörig fühlen.“ Großstadt bedeute heute oft Vereinzelung. „Uns droht der Zusammenhalt verloren zu gehen“, warnt sie, „wir müssen auf allen Ebenen stärker generationenübergreifend denken und handeln.“ Und sie ist sich sicher: „Davon profitieren alle.“ Wie sie in ihrem Amt dafür sorgt, dass alle gehört werden, hat sie gleich 2021 mit dem Antrag auf Rederecht der Stadtschülervertretung im Römer gezeigt.

Das Gespräch mit Arslaner findet coronakonform über den Bildschirm statt. Doch auch in der elektronischen Distanz zeigt sie sich nahbar. „Schreiben Sie Ihren Leserinnen und Lesern, dass ich immer ein offenes Ohr habe“, sagt sie. „Und wenn es sechs Wochen dauert, bis ich einen Termin finde: Die Zeit nehme ich mir!“ Sie wisse die Älteren bei Dr. Renate Sterzel in sehr guten Händen und schätze den „Weitblick“ der Seniorenbeiratsvorsitzenden außerordentlich. Doch natürlich wolle sie als Erste Bürgerin für alle erreichbar sein: „Wir dürfen nicht zulassen, dass Ältere abgehängt werden.“

Im Gespräch wird deutlich, dass Arslaner die besondere Sensibilität für die Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts dem Aufwachsen in zwei unterschiedlichen Kulturen verdankt. Wie viel Kraft, Sicherheit und Wohlbefinden eine Gemeinschaft stiften kann, habe sie in ihrer frühen Kindheit im Dreigenerationenhaus in der Türkei erlebt. Nachdem dann die Mutter dem Vater mit den drei Kindern nach Frankfurt gefolgt sei, habe man sich einmal die Woche im großen Kreis getroffen,

und die ganzen Sommerferien gemeinsam in der Türkei verbracht. Das habe sich inzwischen verändert. Doch das früh erworbene Gefühl, eingebunden zu sein, und das Bewusstsein, wie wichtig das für jede und jeden für uns ist, haben ihr Verständnis für den gesellschaftlichen Zusammenhalt geprägt.

Als Gastarbeitertochter die innere Sicherheit im Familienverbund und gleichzeitig ein solides Zugehörigkeitsgefühl zum Ort, in dem sie aufwächst, entwickeln zu können, war damals und ist heute leider immer noch nicht selbstverständlich. Ihr Vater sei in den 70er Jahren für drei Jahre als Gastarbeiter eingeladen worden. „Er hat am Flughafen gearbeitet und konnte durch den Kontakt mit Kollegen fast besser Spanisch und Italienisch als Deutsch“, erinnert sie sich. „Uns Kinder hat er oft gemahnt, nicht aufzumucken, dankbar, zurückhaltend und bescheiden zu sein.“ Das hat die Tochter aber nicht davon abgehalten zu zeigen, dass sie auch etwas „zu sagen“ hatte. Schon als Schulkind half sie bei der Nachbarschaftshilfe Bornheim. Sie fühlte sich schließlich als „Bernemerin“. Mit Anfang 20 holte sie sich ihren deutschen Pass ab. Seit elf Jahren arbeitet sie nun an den kommunalen Entscheidungsfindungen im Römer mit.

Auf das Deutsche und Türkische in ihr angesprochen schmunzelt Arslaner: „Meine Tochter sagt von sich, sie sitzt nicht zwischen, sondern auf zwei Stühlen.“ Im Ernst: Das Aufwachsen als Gastarbeiterkind in Bornheim, wo sie heute noch wohnt, habe sie respektvolles Einfühlen in andere Sichtweisen gelehrt. Dieses gute Händchen für die Perspektiven und Motive anderer komme ihr nicht nur im Brotberuf zugute. Es erleichtere auch ihre Arbeit als Erste Bürgerin Frankfurts bei Empfängen, Besuchen von Vereinen und der Pflege der Städtepartnerschaften. *Karin Willen*

Zur Person

Hilime Arslaner-Gölbasi ist im Römer die fünfte Stadtverordnetenvorsteherin nach Frolinde Balser, Ute Hochgrebe, Petra Roth und Bernadette Weyland. Sie ist diplomierte Volkswirtin und ausgebildete interkulturelle Trainerin. Seit ihrem fünften Lebensjahr lebt sie in Bornheim.
Stadtverordnetenvorsteherin der Stadt Frankfurt am Main
Hilime Arslaner-Gölbasi
Bethmannstraße 3
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069/212-33862
E-Mail: stadtverordnetenvorsteherin@stadt-frankfurt.de

Info:

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am 12. Mai um 16 Uhr statt. Die öffentliche Sitzung kann im Internet zeitgleich als Live-Audiostream unter www.frankfurt.de verfolgt werden. Falls die Corona-Situation es zulässt, können interessierte Bürgerinnen und Bürger auch persönlich dabei sein, wenn sie sich vorher unter der Telefonnummer 069/212-368 93 eine Einlasskarte besorgt haben. *wil*

Anzeige

GDA-Zukunftsgespräch
Wir finden Ihren Wunschtermin – individuell und sicher.

Entdecken Sie einen exklusiven Weg in Ihre Zukunft.

GDA Frankfurt am Zoo
60316 Frankfurt
Telefon: 069 40585 102

GDA Rind’sches Bürgerstift
61348 Bad Homburg
Telefon: 06172 891 593

GDA Hildastift am Kurpark
65189 Wiesbaden
Telefon: 0611 153 802

GDA Domizil am Schlosspark
61348 Bad Homburg
Telefon: 06172 900 706

www.gda.de

GDA
Da will ich leben

Mit den Füßen beten – pilgern in Frankfurt

Viele denken beim Pilgern an den Jakobsweg, sehen sich in einer fremden Landschaft im Norden Spaniens oder Portugals, unter blauem Himmel. Dass Pilgern auch in Frankfurt geht, beweist seit nunmehr drei Jahren die Innere Mission mit ihrem Angebot des Stadtpilgerns.

Eigentlich geht das Wort Pilgern auf das lateinische „peregrinus“ zurück und bedeutet „fremd sein“ oder „Fremdling“. „Fremdsein, dafür muss man nicht in die Ferne reisen“, setzt Pfarrer Jeffrey Myers von der Inneren Mission dem entgegen. „‚Fremdsein‘ kann man auch in der eigenen Stadt, wenn man die Begegnung mit anderen zulässt, sich öffnet für die Umgebung. Dabei muss man auch gar nicht Eindrücke wie Stadtlärm, Fluglärm oder Armut ausblenden – im Gegenteil, man sollte sie annehmen.“ Vor drei Jahren hat Myers gemeinsam mit dem Pilgerteam der Inneren Mission begonnen, das Stadtpilgern zu initiieren. Zunächst richtete sich das Angebot an die Mitarbeitenden der Inneren Mission, Ehrenamtliche, Menschen, die in Alten- und Pflegeheimen wohnen, sowie ihre Angehörigen. Seit zwei Jahren gibt es nun auch Pilgertouren für alle anderen Interessierten.

Fotos (2): Oeser

Mit Jeffrey Myers lernt man auch in Frankfurt zu pilgern.

Zeil statt Jakobsweg

Obwohl Pilgern seit einigen Jahren ein Trendthema ist, ist das Stadtpilgern Neuland. Die von der Inneren Mission angebotenen Pilgerwege verlaufen beispielsweise über den Hauptfriedhof, von Kirche zu Kirche in der Frankfurter Innenstadt oder durch den Stadtwald in Richtung Neu-Isenburg. Das Angebot ist sehr offen gestaltet. Zum Beispiel kann es mit einem Pilgersegen beginnen, für diejenigen, die das möchten. Eine Tour selbst kann etwa mit zwei Stunden angesetzt sein. Wenn die Teilnehmenden weitere Stationen möchten, ist eine Verlängerung möglich. „Unterwegs machen wir halt an verschiedenen Kirchen. Dort ist ein Impuls durch ein Bibelwort oder die Betrachtung eines Kunstwerks möglich. Oder wir erzählen Anekdoten, kleine Geschichten. Mit denen, die nach der Tour noch ein bisschen Zeit haben, gehen wir auch gern gemeinsam in ein Café oder setzen uns mit einem Getränk an das Mainufer. Dort können wir begonnene Gespräche fortführen, uns besser kennenlernen“, beschreibt der Pfarrer die unterschiedlichen Touren.

Auch Luther wäre dabei

Das Pilgern ist eine uralte Tradition, die bis zu Abraham, dem Stammvater sowohl des Christentums als auch des Islams und des Judentums, zurückreicht. Menschen auf der Pilgerschaft gibt es in allen Weltreligionen. Die Reisenden machen sich auf den Weg, häufig zu einem heiligen Ort, um ihrem Gott zu begegnen. Es ist eine besondere Art, die Beziehung zu Gott, sei es nun der christliche oder nicht, zu pflegen. Das Pilgern im christlich geprägten Teil der Welt hat sich im Laufe der Zeit sehr gewandelt: Gab es im Mittelalter noch strikte Regeln und Vorgaben für eine Pilgerreise, so nahm deren Bedeutung nach der Reformation ab. Luther selbst stand dem Pilgern ablehnend gegenüber, hat es als „Narrenwerk“ bezeichnet. Pilgern gehörte nach der Reformation zwar nach wie vor zur katholischen spirituellen Praxis. Die evangelische Christenheit entdeckt es aber erst seit wenigen Jahren wieder neu. „Ich denke, auch Luther wäre heute dabei“, sagt Jeffrey Myers und lacht. „Im Mittelalter war die Ausrichtung des Pilgerns eine andere. Elemente wie ‚Der Weg ist das Ziel‘, Freude und Freiheit würden heute stärker betont. Es gehe um eine innere Einkehr einerseits und ande-

Das Diakonissenhaus ist vor zwei Jahren Mitglied im Verein „Lutherweg 1521“ geworden. Dafür kam eine Plakette ans Gebäude in der Cronstettenstraße 57-61. Schwester Heidi und Pfarrer Myers

rerseits darum, sich zu öffnen – den Mitmenschen, Gott und der Umwelt gegenüber. „Und die innere Einkehr und eigene Verbindung mit Gott, das ist etwas Urprotestantisches. Pilgern ist längst nicht mehr nur katholisch.“ Mittlerweile pilgern auch Menschen, die nicht religiös sind. Die Gründe dafür sind vielfältig: Manche stehen vor einer wichtigen Lebensentscheidung und möchten dafür in sich gehen, andere möchten auf die Art einen Verlust verarbeiten.

„Zu unseren Touren kommen mehrheitlich Menschen in der Mitte des Lebens oder jüngere Ruheständler. Viele, aber nicht alle, haben einen Bezug zur Kirche oder zur Diakonie. Ob Menschen anderer Glaubensrichtungen kommen, weiß ich nicht, denn das wird nicht thematisiert. Ich freue mich jedes Mal über die positiven Feedbacks oder die Frage ‚Wann ist denn die nächste Pilgertour? ‘“, resümiert Myers und gibt einen Ausblick: „Wir haben noch viele Ideen. Eine davon ist ein christlich-jüdischer Pilgerweg auf den Spuren von Bertha Pappenheim, der Gründerin des jüdischen Frauenbundes.“

Diese Ideen stehen und fallen mit der Entwicklung der Corona-Pandemie. „Zwar halten wir uns beim Pilgern zu 90 Prozent draußen auf, und es ist leicht, die Mindestabstände einzuhalten. Dennoch ist es insgesamt schwer zu planen und wir haben die Corona-Regeln immer im Blick“, erläutert Jeffrey Myers. „2021 haben wir deshalb die Broschüre ‚Pilgern auf eigene Faust‘ herausgegeben. Mit ihrer Hilfe kann man sich privat, mit Freunden oder der Familie, auf Pilgerreise begeben, ohne Angst vor Corona.“

Claudia Šabić

Info:

Evangelischer Verein für Innere Mission Frankfurt, Ludolfusstraße 2 – 4, 60487 Frankfurt, Telefon 0170 / 5582244, E-Mail: pilgern@innere-mission-ffm.de, www.innere-mission-ffm.de

Die Broschüre „Pilgern auf eigene Faust“ erhält man auf Anfrage unter der obigen Telefonnummer oder zum Download unter www.innere-mission-ffm.de/angebote/pilgern/. Unter dem Link stehen auch die aktuellen Pilgertermine: der nächste ist am Freitag, 3. Juni. Die Teilnehmendenzahl ist begrenzt, um Anmeldung wird gebeten. Die Teilnahme ist kostenlos, jedoch bittet die Innere Mission um Spenden für ihre Projekte. *sab*

Anzeige

Foto: Oeser

Memory-Spielen schult das Gedächtnis.

Erst 60 Jahre alt und schon an Demenz erkrankt

Persönliche Einblicke in Lebenswege und Liebesbeziehung

Wie eng mitunter Freud und Leid zusammenliegen, wissen Beni Steinauer und Rolf Könemann allzu gut. Als 2017 ihre lang geplante Heirat endlich Realität geworden war, ereilte sie kurz darauf ein herber Schlag. Noch keine 60 Jahre alt, kehrte Beni von einem Arztbesuch mit der Diagnose Lewy-Body-Demenz zurück. Nach dem ersten Schock ging das Paar in die Offensive. Die beiden nahmen Kontakt zu Selbsthilfegruppen und Netzwerken wie „Empower-Menz“ auf und befassten sich intensiv mit dem Thema Demenz. Da Beni nur unter partiellen Beeinträchtigungen leidet, beteiligten sie sich auch an einem Chorprojekt für Menschen mit Demenz, erzählten in Talkrunden und einer Youtube-Sendung von ihren Erfahrungen.

Bald entstand zudem die Idee, gemeinsam mit dem Autor und Coach Peter Wißmann ein Buch zu schreiben. Unter dem Titel „Herausforderung angenommen! Unser neues Leben mit Demenz“ gewähren Beni Steinauer und Rolf Könemann zum einen sehr persönliche Einblicke in ihre Lebenswege, ihre seit bald 25 Jahren währende Liebesbeziehung und ihre mit der Demenzdiagnose verbundenen Ängste und Fragen. Zum anderen schildern sie ihren Umgang mit den neuen Herausforderungen, erteilen praktische Tipps zu Dingen wie Pflegeleistungen, Selbsthilfegruppen und Vorsorgeinstrumente.

Die Schwachstellen der Diagnose Demenz nehmen sie ebenfalls ins Visier. Weil bei Beni viele jener der Lewy-Body-Demenz zugeschriebenen Symptome gar nicht vorhanden sind, hegten sie von Anfang an Zweifel an der richtigen Beurteilung seiner Erkrankung. Die wurden im vergangenen Jahr bestätigt. Ein Demenz-Therapiezentrum attestierte ihm eine „Posteriore kortikale Atropie“ (PCA), eine durch den Abbau von Hirnsubstanz verursachte neurodegenerative Störung. Im Kapitel „Die Kluft zwischen Theorie und Realität“ kritisiert Rolf Könemann unter anderem, dass unzählige Menschen „die Diagnose Demenz bekommen, obwohl alle unterschiedliche Probleme haben“.

Nach Jahren der intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema steht für ihn fest: „Die Demenzen sind fast immer eine Mischform von verschiedenen Faktoren. Es gibt kaum Demenzdiagnosen, die wirklich eindeutig sind.“ Daher sei es umso wichtiger, den Fokus auf die noch vorhandenen Fähigkeiten als auf die Defizite zu legen. Er räumt ein, dass erstere bei Menschen mit schwerer Demenz meist verschwindend sind. Es gebe aber auch sehr viele, die sich in vergleichbaren Situationen wie sein Ehemann befinden und nur bestimmte kognitive Behinderungen verzeichnen.

So hat Beni Steinauer zwar einen Teil seiner Selbstständigkeit verlo-

ren, kann nicht mehr rechnen oder schreiben und ist in seiner Ausdrucksfähigkeit und der Handmotorik eingeschränkt. Einen Reißverschluss oder die Gürtelschnalle zu schließen, gelingt ihm zum Beispiel nicht mehr. Sein Gedächtnis und seine Orientierungsfähigkeit funktionieren aber nach wie vor. Seit der Diagnose im Ruhestand erledigt er die Einkäufe, fährt alleine in die Stadt zum Bummeln, ist offen für Neues und spricht gerne mit Menschen. Über die Einbußen ist er sich völlig

Peter Wißmann, Leo Beni Steinauer und Rolf Könemann, „Herausforderung angenommen! Unser neues Leben mit Demenz“, 181 Seiten, 22,95 Euro, Hogrefe Verlag Bern, November 2021

bewusst und weiß zugleich: „Ich bin kein anderer als vorher. Das sagen mir auch alle Menschen, die mich kennen.“

Beni Steinauer und Rolf Könemann ist klar, dass die Beeinträchtigungen zunehmen werden. In welchem Ausmaß und wann ist freilich völlig ungewiss. Ohne davor die Augen zu verschließen – sie haben auch schon Strategien des Umgangs ausgelotet – konzentrieren sie sich vor allem auf die Gegenwart und ihr gemeinsames Leben, das sie nach wie vor genießen. Ihr Buch verstehen sie denn auch als „Mutmachbuch“ für Erkrankte, deren Familien, Freundinnen und Freunde. Sie wünschen sich sehr, dass bei einer Demenzdiagnose künftig „Schluss mit dem weit verbreiteten Verstecken und Verkriechen“ ist und können nach über vierjähriger intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema nur raten: „Geht raus, sprecht darüber, geniert euch nicht. Nutzt die Zeit, das hilft euch und den anderen.“

Doris Stickler

„Empower-Menz“

wurde als Zusammenschluss unterstützter Selbsthilfegruppen von Menschen mit Vergesslichkeit im November 2019 in Stuttgart gegründet und setzt sich für die Selbsthilfe, Selbstbestimmung und Selbstvertretung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ein.

Durch geeignete Initiativen möchte „Empower-Menz“ dazu beitragen, dass im deutschsprachigen Raum mehr dieser Gruppen entstehen und die Selbstvertretung der betroffenen Menschen gestärkt wird.

Menschen mit Gedächtnisproblemen und demenziellen Veränderungen nehmen gemeinsam mit Unterstützer:innen an realen und virtuellen „Empower-Menz“-Treffen teil. Ihre aktive Mitgestaltung und das Einbringen ihrer Erfahrungen, Bedürfnisse, Wünsche und Ideen ist Voraussetzung und Basis dieser länderübergreifenden Kooperation.

Nähere Informationen:
Alzheimer Gesellschaft Hamburg,
Tel.: 040/88 14 177 0,
E-Mail: info@alzheimer-hamburg.de oder
Internet: www.alzheimer-hamburg.de *sti*

Supernova

Zwei Männer, Sam und Tusker, sind seit 20 Jahren ein Paar und so leidenschaftlich verliebt wie nie zuvor. Aber in den zwei Jahren, seit bei Tusker eine frühe Demenz diagnostiziert wurde, musste sich ihr gemeinsames Leben ändern. Sie wissen, dass sie nur noch sehr wenig Zeit miteinander haben. Im Herbst planen sie einen Roadtrip durch England, solange Tusker noch reisen kann. Dabei wollen sie noch einmal mit Freunden und Familienmitgliedern zusammenkommen und die Orte ihrer Vergangenheit besuchen.

So reisen sie, wie in alten Zeiten, gemeinsam mit Hund Ruby mit ihrem Camper durch Großbritannien. Im Gepäck haben sie ein Teleskop, um die Sterne beobachten zu können. Während der Reise wird ihre Liebe zueinander wie nie zuvor auf die Probe gestellt.

Nach der Premiere auf dem San Sebastian International Filmfestival kam Supernova im Oktober 2021 in die deutschen Kinos.

sti

Das Plakatmotiv zum Film

Anzeige

100 Jahre Traditionspflege

Über die Gründung des Bundes tätiger Altstadtfreunde – Freunde Frankfurts

Den Sinn für die Schönheit unserer Altstadt zu wecken, ihrer Zerstörung Einhalt zu tun und Stimmung für ihre Wiederherstellung zu machen“, nannte Fried Lübbecke als Zweck der von ihm kuratierten Kunstausstellung, die am 26. März 1922 im Römer eröffnet wurde. Sie war Alt-Frankfurt gewidmet. Bei der Vorbereitung hatte Lübbecke die historische und kunsthistorische Bedeutung und die Schönheiten der Altstadt erkannt, andererseits ihren desolaten Zustand gesehen. Um die Altstadt wieder sehenswert und bewohnbar zu machen, rief er den Bund tätiger Altstadtfreunde ins Leben. Dessen Gründung können heute die Freunde Frankfurts, der Nachfolgeverein des Altstadtbundes, gedenken.

Die Gründung des Bundes tätiger Altstadtfreunde erfolgte am 12. April 1922 im Bürgersaal des Rathauses im Beisein von Oberbürgermeister Dr. Georg Voigt, Bürgermeister Eduard Gräf und den drei höchsten christlichen und jüdischen Geistlichen sowie Redakteuren, Bankiers und Kaufleuten, die alle ihre Namen unter die Gründungsurkunde setzten. Schon am ersten Abend bekannten sich 300 Mitglieder zur Gründung, erinnerte sich Lübbecke später. Dem Altstadtbund gelang es in wenigen Jahren gemäß seiner Satzung, die Altstadt „auf sozialem, hygienischem und künstlerischem Gebiet in jeder Weise zu fördern“. Viele Hundert Altstadthäuser wurden verschönert und saniert oder die Hausbesitzer dazu animiert. Die Altstadt wurde zu einer Sehenswürdigkeit, zur „Guten Stube von ganz Deutschland, ja der Welt“, wie Lübbecke, der „Altstadtvater“, einmal seine Arbeit resümierte. Der Altstadtbund gab Bildbände heraus, half beim Altstadtmodell der Brüder Treuner, richtete einen Künstlerweihnachtsmarkt und eine Erwerbslosenküche ein, eine Weihnachtsbescherung für die Altstadtkinder in den Römerhallen und ein Kinderheim auf den Mainwasen.

Mann mit Ideen

Fried Lübbecke war kein Frankfurter. Er wurde 1883 in Wittenberge an der Elbe geboren. Nach Studium der Kunstgeschichte und Promotion kam er mit seiner Frau, der Tochter des Bonner Stadtbaumeisters und Pianistin Emma Job, 1909 an die Zeichenakademie in Hanau und 1910 an die Städtische Galerie in Frankfurt. 1916 bis 1918 arbeitete er für das Lebensmittelamt, das unter anderem für die Nachkriegszeit die Messen vorbereitete. Ab 1920 leitete Lübbecke die Abteilung „Kunst und verwandte Gebiete“ der Messe- und Ausstellungsgesellschaft und organisierte die vor jeder Frühjahrs- und Herbstmesse eröffnete Kunstmesse nebst Ausstellung.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933

Häuser, die vom Bund tätiger Altstadtfreunde renoviert wurden (v.l.n.r.):
Haus Zur Goldenen Rose in der Karpfengasse, Zu den drei Fischen am Heiliggeistplätzchen, Haus Zum Christophel

Fried Lübbecke (1883–1965), Gründer und Vorsitzender des Bundes tätiger Altstadtfreunde

schränkte die Arbeit des Altstadtbundes stark ein. Auch musste Fried Lübbecke sein Büro und die Geschäftsstelle des Altstadtbundes im Haus Wanebach räumen. Er verlegte sie ins Fürsteneck, der Holzhausenschen Stadtburg Ecke Fahrgasse und Weckmarkt, das seinerzeit dank Spende des Kaufmanns Karl Kotzenberg der Altstadtbund erworben hatte. Als der Krieg ausbrach und dann Luftangriffe auf Frankfurt zu befürchten waren, ließ der Bund die Altstadt fotografisch erfassen und intensivierte die zeichnerische Aufnahme der Häuser, um ein Abbild zu überliefern und Unterlagen für einen möglichen Wiederaufbau zu haben.

Die Zerstörung der Altstadt im Zweiten Weltkrieg bedeutete für Fried Lübbecke einen kaum vorstellbaren Schmerz. Von Bad Homburg aus, seinem neuen Zuhause, versuchte er dem Altstadtbund einen neuen Inhalt zu geben: die Erinnerung an das Gewesene zu bewahren, die Erhaltung des wenigen Gebliebenen, fortwährende Diskussion um den Wiederaufbau im Sinne der Tradition.

Tradition und Ausbau

Nach Fried Lübbeckes Tod am 25. Oktober 1965 stand fest, dass außer der Grundlage, nämlich die Altstadt, dem Altstadtbund ohne den Gründer und Vorsitzenden die Seele fehlte, andererseits aber seine Idee nicht verloren gehen sollte. So wurden 1966 die Freunde Frankfurts gegründet, die satzungsgemäß den Altstadtbund fortführen, aber mit erweiterter und veränderter Zielsetzung: Einsatz für Erhaltung und Wiederaufbau historischer Bauwerke, Stärkung des Geschichtsbewusstseins und Pflege des Brauchtums, im Besonderen der Frankfurter Mundart. In diesem Sinne begleiteten die Freunde Frankfurts neben ihren Vorträgen fördernd viele Projekte. Zu denken ist an den Wiederaufbau der Hauptwache, des Opernhauses und der Ostzeile des Römerbergs, also des Samstagbergs, ferner an das Frankfurter Volkstheater, an das älteste Fachwerkhaus Frankfurts in der Schellgasse, an den Eschenheimer Turm. In den letzten Jahren standen die Rekonstruktion des Altstadtkerns, danach die Erneuerung des Uhrtürmchens im Anlagenring und des Gerechtigkeitsbrunnens im Zentrum.

Hans-Otto Schembs

Für den „Langen Franz“ spenden

Fotomontage: Stadt Frankfurt/Francis W von Goet

So soll der Lange Franz mit Spitze (Turm rechts) aussehen.

Einst war der „Lange Franz“ das zweithöchste Gebäude der Stadt, gleich nach dem Dom. Mit seiner imposanten und detailreichen Spitze war der nördliche Rathausturm ein markanter Fixpunkt in der Silhouette der Altstadt. Der Turm erhielt im Volksmund den Namen Langer Franz, nach dem populären und groß gewachsenen Oberbürgermeister Franz Adickes, der sein Amtszimmer im Turm hatte. Doch im Zweiten Weltkrieg verlor der Lange Franz „seinen Hut“. Seither trägt der Turm nur ein schlichtes und deutlich niedrigeres Notdach. Indes möchte der Neue Brückenbauverein unter dem Vorsitz des Architekten Christoph Mäckler dem Turm wieder zu seiner alten Bedeutung verhelfen und die Turmspitze analog zu den alten Bauplänen rekonstruieren. Um das zu ermöglichen, hat der Verein jetzt den zweiten Teil einer Spendenaktion gestartet: Mithilfe einer Crowdfunding-Kampagne erhalten Interessierte die Möglichkeit, Patenschaften für zum Beispiel Dachziegel, die filigrane Turmspitze, die beiden Wappen oder die Gauben zu übernehmen. Als Dankeschön werden ihre Namen auf dem Langen Franz verewigt. Durch die Spendenkampagne rückt die Rekonstruktion des Langen Franz nach fast 70 Jahren in greifbare Nähe: Der gemeinnützige Verein hat zum Ziel, hierfür eine Million Euro zu sammeln (Stand Mitte Januar: zirka 400.000 Euro). Ist diese Summe beisammen, hat sich die Stadt bereit erklärt, die benötigte weitere Million beizusteuern.

Ein 1,50 Meter hohes Holzmodell des Langen Franz ist im Eingangsbereich des Römers ausgestellt: startnext.com/derlangefranz.

the

Die westliche Altstadt zwischen Karmeliterkloster und Alter Nikolaikirche mit fünf Treppentürmen (rot markiert, von links): Weißenfels, Goldstein, Clesernhof, Heldenberg, Liechtenstein. Ausschnitt aus Matthäus Merians Vogelschauplan von 1628

Von Treppentürmen in Frankfurts Altstadt

Einst prägten sie in großer Zahl das Stadtbild

Aufmerksame, neugierige und an Architektur interessierte Besucher:innen der Frankfurter Altstadt werden in Innenhöfen die mehreckigen, an Fronten oder in einem Winkel angebauten Treppentürme gewiss entdecken. Weithin bekannt ist im Römerhöfchen der schöne Aufgang des Hauses Alten-Limpurg, über den der Weg zur Besichtigung des Kaisersaals führt. Die erhaltenen oder rekonstruierten Treppentürme lassen sich fast an den Fingern einer Hand abzählen. Mehr als zwei Dutzend waren es im alten Frankfurt und bildeten ein charakteristisches Merkmal der Stadtarchitektur.

Treppentürme, auch Stiegentürme oder Wendelsteine genannt, lassen sich im Mittelalter und in der Antike nachweisen. Aber erst im 16. Jahrhundert, in der Renaissance, wurden sie zahlreicher, dekorativer und repräsentativer, und zu einem Zeichen herausragender gesellschaftlicher Stellung. In Frankfurt errichteten vorwiegend die Patrizier solche Türme. Doch reiche nichtpatrizische Bürger folgten ihrem Beispiel.

Außer dem Haus Alten-Limpurg hat auch das benachbarte Haus Silberberg in der Limpurgergasse einen – allerdings vereinfacht wieder aufgebauten – Treppenturm. Die Türme im einst so stimmungsvollen Wanebachhöfchen und am Haus Liechtenstein am Römerberg gibt es nicht mehr wie auch nicht der des Kleinen Saalhofs in der Saalgasse. Der Erweiterungsbau des Rathauses zwischen 1900 und 1904 greift historische Bauformen und -stile auf. So erhielt auch er einen Renaissanceturm zum

Turm im Hof der Caritas in der Alten Mainzer Gasse

Fotos (4): Oeser

Paulsplatz hin. Wie zurzeit noch dem Langen Franz fehlt auch ihm sein originales Dach, die charakteristische geschweifte Haube. Dem Rathausbau hatten mehrere historische Gebäude weichen müssen, darunter der Clesernhof der Familie Gläser von Gläsernthal, dessen ansehnlicher Treppenturm gut sichtbar aus dem Meer der Dächer herausragte. Gleiches Schicksal erfuhr schräg gegenüber das Stammhaus der Familie Goldstein.

Wieder neu entdeckt

Auf Matthäus Merians Vogelschauplan von 1628 und auf späteren Ausgaben entdecken wir gerade in der westlichen Altstadt mit ihren größeren Parzellen Renaissancetreppentürme: am Hof Heldenberg zwischen Karpfen- und Kerbengasse, was heute etwa der Fried-Lübbecke-Anlage entspricht, ferner am Haus Weißenfels in der Buchgasse, das von Abraham und Maria von Malapert 1620 erbaut wurde, an einem Haus in der Seckbächergasse und an zwei Häusern in der benachbarten, nicht mehr bestehenden Papageigasse. Ein Treppenturm mit Portalarkaden, Muschelbrunnen und Wendeltreppe hat sich in der westlichen Altstadt zwischen Buchgasse und Alter Mainzer Gasse im Original erhalten, der des Hauses Groß-Rüsterberg oder später Prinz Carl genannt. Vor etwas mehr als zehn Jahren erfuhr er allgemeine Aufmerksamkeit, als die Caritas ihr Areal dort neu bebaute. Seine Haube allerdings war schon 1952 durch einen Dachpavillon ersetzt worden.

Von den zahlreichen Treppentürmen im Bereich der Töngesgasse überlebten einige nicht den Brand von 1719, den „Christenbrand“, und nicht den folgenden Wiederaufbau. Verschont geblieben war der wie alle anderen seiner Art um 1600 erbaute schöne Turm im Hof der bedeutenden Adelsfamilie von Schönborn, die wir mit ihren Barockbauten zum Beispiel in Heusenstamm und Würzburg und mit Schloss Pommersfelden verbinden. Der Turm steht heute noch im Hof von Töngesgasse 34–36 und kam zu neuen Ehren, als 1978 darin die Stadtsparkasse das Friedrich Stoltze gewidmete Museum einrichtete. Das Museum zog inzwischen in die neue Altstadt nahe der Geburtsstätte Stoltzes im Gasthaus zum Rebstock.

Dem Rebstock östlich benachbart standen zwei Häuser mit Treppentürmen. Das eine dürfte der ehemalige Hof des Klosters Patershausern gewesen sein, den das Bartholomäusstift erworben und 1585 umgebaut hatte. In diesem Jahr ist der Bau einer „Wendelstieg“ überliefert. Der Hof und seine Nachbargebäude fielen dem Braubachstraßendurchbruch um 1905 zum Opfer. Bebaut wurde das Areal schließlich in den 1920er Jahren mit dem Hauptzollamt (heute Haus am Dom). In der neuen Altstadt wurde der Treppenturm des schönen Hauses Klein-Nürnberg zwischen Steinernem Haus und Goldenem Lämmchen rekonstruiert. Die Wendeltreppe der ebenfalls rekonstruierten Goldenen Waage, ein prachtvoller Bau von 1619, war in das Haus integriert, aber durch eine geschweifte Haube darüber als solche gekennzeichnet.

Werfen wir kurz einen Blick über die Altstadt hinaus: Der Darmstädter Hof an der Zeil, der Taubenhof, der Schlesinger Hof und Dribbdebach der Frankensteiner Hof besaßen Treppentürme. Sie alle gibt es nicht mehr. Erhalten hat sich aber der Turm am Grempschen Hof in Bockenheim. Treppentürme lebten wieder auf an manchen Villen aus viel späterer Zeit und auch an Büro- und Industriebauten.

Hans-Otto Schembs

Der Aufgang in den Kaisersaal am Turm im Römerhöfchen ist weithin bekannt.

Turm zwischen dem Haus Klein-Nürnberg und dem Goldenen Lämmchen.

Vormals Stoltze-Turm in der Töngesgasse

Oft erneuert: 800 Jahre Alte Brücke

Die privilegierte Lage Frankfurts an der Kreuzung von zwei bedeutenden Handelswegen war für die Stadt schon im frühen Mittelalter ein Standortvorteil, ohne den Händler und Herrscher wohl kaum hierhergekommen wären. Messen von internationalem Rang, Wahlen und Krönungen von Königen und Kaisern prägten Frankfurt.

Der Main als natürliche Ost-West-Verbindung war ein Geschenk des Himmels, das Gegenstück in Nord-Süd-Richtung übers Land schufen sich die Menschen selbst. Wichtigster Teil dieser Fernstraße war die Mainbrücke in Frankfurt, heute als Alte Brücke bekannt. 1222 – vor 800 Jahren – wurde sie erstmals in einer Urkunde des Bartholomäusstifts erwähnt. Vermutlich hatte sie im frühen 12. Jahrhundert eine Vorgängerin aus Holz, die um 1190 erneuert wurde – erstmals nun mit steinernen Pfeilern. Erst 1267 bestand das Bauwerk komplett aus Stein. Für viele Jahrhunderte war diese Brücke die einzige Mainquerung in Frankfurt, heute gibt es im Stadtgebiet 22 Brücken und Stege über den Fluss.

Das massive Bauwerk in Frankfurt war neben der in Würzburg die einzige Steinbrücke am Main. Das beeindruckende Prachtexemplar gehörte im Mittelalter zu den vier berühmtesten Brücken und stand auf einer Stufe mit der Donaubrücke in Regensburg, der Elbebrücke in Dresden und der Moldaubrücke in Prag.

Zerstörende Hochwasser

Hochwasser war die größte Gefahr, auch für ein steinernes Bauwerk. 18 zerstörte und wieder aufgebaute Brücken hat es seit 1222 bis heute am Main in Frankfurt gegeben. Besonders schlimm wütete das sogenannte Magdalenenhochwasser am 22. Juli 1342, das in ganz Mitteleuropa für schwere Zerstörungen sorgte. In Frankfurt rissen die Fluten auf der Sachsenhäuser Seite sechs Brückenbögen und den Brückenturm mit.

Die Brückenschäden waren eine kostspielige Angelegenheit für die Stadt, die zur Instandhaltung eigens drei Brückenknechte beschäftigte. Es existiert sogar eine im fernen Rom ausgestellte Urkunde aus dem Jahre 1300, in der italienische Bischöfe all jenen einen Ablass versprachen, die für den Unterhalt der Frankfurter Brücke spendeten. Und doch war sie oft marode. So hatte der Prinz von Hessen-Darmstadt am 16. Dezember 1739 bei der Fahrt über die Brücke riesiges Glück, als hinter seinem

Ein wichtiger Teil der Nord-Süd-Verbindung war einst die Alte Brücke. Hier schön vor der Skyline abgebildet.

Fotos (2): Oeser

Schon Goethe hat sich an ihm erfreut: der „Brickegickel“.

Prunkwagen der mittlere Bogen zusammenbrach, er aber unversehrt das rettende Ufer erreichte.

1740 begann der aufwendige Neubau, der etwa zehn Jahre dauerte. Entstanden ist jene Brücke aus rotem Mainsandstein, von der der junge Goethe (geb. 1749) schwärmte: „Am liebsten spazierte ich auf der großen Mainbrücke. [...] Ihr gutes Aussehen machte sie zu einem bemerkenswerten Bauwerk. [...] Der schöne Fluss auf- und abwärts zog meine Blicke nach sich; und wenn auf dem Brückenkreuz der goldene Hahn im Sonnenschein glänzte, so war es mir immer eine glückliche Empfindung.“

1912 wurde der nächste Neubau begonnen, der neue Name der 237 Meter langen und 19,50 Meter breiten Brücke stand schon fest: Sie sollte Kaiserbrücke heißen. Doch als sie am 15. August 1926 nach Krieg und Inflation von Oberbürgermeister Ludwig Landmann endlich eingeweiht werden konnte, hatte Deutschland keinen Kaiser mehr. Paul von Hindenburg war ein Jahr zuvor zum zweiten Reichspräsidenten der Weimarer Republik gewählt worden. So blieb die Brücke bei ihrem alten Namen.

Dieser Neubau wurde nur 18 Jahre alt. Am 26. März 1945, wenige Wochen vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wurden die beiden mittleren Bögen von deutschen Soldaten gesprengt, um den Einmarsch der alliierten Soldaten zu verhindern. Die Alte Brücke war am 13. September 1947 die zweite Frankfurter Mainbrücke, die nach dem Krieg wiedereröffnet wurde. Seit der letzten Sanierung im Jahr 2014 hat sie ihr heutiges Aussehen.

Brickegickel und Kaiser Karl

Die beiden Wahrzeichen der Alten Brücke sind der Brickegickel – ein vergoldeter Hahn auf einem schmiedeeisernen Kreuz samt Kruzifix – und ein Denkmal Kaiser Karls des Großen. Die aus rotem Mainsandstein gehauene, 3,20 Meter große Skulptur ist eine Nachbildung: Das Original aus dem Jahr 1843 wurde von Karl Eduard Wendelstadt entworfen, von Städel-Professor Johann Nepomuk Zwerger vollendet und der Stadt geschenkt. Das Standbild befindet sich heute im Historischen Museum, die Nachbildung des Berliner Bildhauers Andreas Hoferick wurde 2016 auf der Alten Brücke aufgestellt. Karl

Anzeige

DRK Bezirksverband
Frankfurt am Main e.V.

Deutsches Rotes Kreuz

Lange gut leben!
Tel.: 069 – 71 91 91 0

Wir bieten:
+ Hausnotruf
+ Menüservice
+ Gesundheitsprogramme
+ Demenzberatung und -betreuung
+ HIWA! Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten
+ Erzählcafé / Seniorentreff für Menschen mit geistiger Behinderung
+ Soziale Manufaktur: Offene Werkstatt, kreative Angebote
+ Projekt ALIVE in Schwanheim/Goldstein
+ EDV-Kurse für Generation 50+
+ Angebote für Senioren in den DRK-Ortsvereinen

DRK Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.
Seilerstraße 23 | 60313 Frankfurt | info@drkfrankfurt.de

Anzeige

SENIOREN-WOHNANLAGE
UND PFLEGEZENTRUM

Seit einhundert Jahren betreut die Budge-Stiftung im Sinne des Stifterehepaares ältere, Unterstützung benötigende Menschen jüdischen und nichtjüdischen Glaubens.

Sie unterhält ein Pflegezentrum mit 160 Pflegeplätzen und 174 Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst. Außerdem kann bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit die Kurzzeitpflege in Anspruch genommen werden.

Wilhelmshöher Straße 279
60389 Frankfurt am Main
Telefon: 069 47871 - 0
Telefax: 069 4771 64
www.budge-stiftung.de
info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

100 JAHRE
Henry und Emma
Budge-Stiftung

dem Großen verdankt die Stadt ihre erste urkundliche Erwähnung als „Frankonofurd“ anlässlich einer Synode im Jahr 794.

Seit dem 17. November 2017 steht auch der Brickegickel wieder auf der Alten Brücke, nicht weit vom Kaiser Karl entfernt. Der goldene Hahn aus dem Jahr 1994 war samt Kruzifix seit 2013 überarbeitet worden. Er ist schon der sechste Brickegickel in der Stadtgeschichte. Der „Urvogel“ wurde 1401 auf dem mittleren Brückenbogen aufgestellt, um für die Schiffe die tiefste Stelle des Mains zu markieren. Das Kreuz samt Hahn ist bereits auf der ersten bildlichen Darstellung der Brücke zu sehen, einer Federzeichnung aus dem Jahr 1405.

Zwei aus dem krähenden Sextett verschwanden bei Hochwasser für immer in den Fluten, einer wurde von schwedischen Soldaten am 5. August 1635 (im Dreißigjährigen Krieg) heruntergeschossen. Der Vorgänger des heutigen Goldgickels verschwand völlig unspektakulär: Er wurde 1992 gestohlen. *Jürgen Walburg*

Fotos (3): Oeser

Karl dem Großen – Wahrzeichen der Alten Brücke – verdankt die Stadt ihre erste urkundliche Erwähnung als „Frankonofurd“ anlässlich einer Synode im Jahr 794

Frankfurts Brücken – heute 22 an der Zahl

Unverkennbar: der Eiserne Steg

2013 eröffnet: die Osthafenbrücke

Mehr als sechs Jahrhunderte nach der Alten Brücke wurde in Frankfurt am 15. November 1848 die zweite Mainquerung eröffnet: die Main-Neckar-Brücke, eine Eisenbahnbrücke im Westen der Stadt. 1868/69 bekam die Alte Brücke ganz in ihrer Nähe attraktive Konkurrenz: der Eiserne Steg wurde gebaut, eine reine Fußgängerbrücke zwischen der Altstadt und Sachsenhausen (Hibbdebach und Dribbdebach). Bezahlt wurde dieser dritte Mainübergang von den Bürgern der mal wieder finanzschwachen Stadt. Tiefbau-Ingenieur Johann Peter Wilhelm Schmick entwarf die vernietete, elegant geschwungene Fachwerkkonstruktion aus Schmiedeeisen – ein Glücksfall für den Konstrukteur: Weil das Bauwerk bei den Bürgern so gut ankam, durfte Schmick wenige Jahre später zwei weitere Brücken in Frankfurt bauen: die Untermainbrücke (1874) und vier Jahre später die Obermainbrücke (heute Ignatz-Bubis-Brücke). Zum Eisernen Steg kam 1990 in Sichtweite eine weitere Fußgängerbrücke hinzu: der Holbeinsteg, eine Hängebrücke zwischen der City und dem Sachsenhäuser Museumsufer.

Der jüngste der heute 22 Mainübergänge in Frankfurt ist die 2013 eröffnete Osthafenbrücke zwischen Sachsenhausen und dem boomenden Ostend mit dem Neubau der Europäischen Zentralbank (EZB) auf dem ehemaligen Großmarktgelände. *wal*

Für Sie gelesen

Goethes ganz eigenes Haus

Goethehaus, Goethestadt – wie schön, dass es je zwei davon gibt! Im Haus am Großen Hirschgraben wuchs Frankfurts größter Sohn auf. Goethes Haus am Weimarer Frauenplan machte er sich bewusst zum Ausdruck seines Lebens und Wollens, und Kunsthistoriker Christian Hecht zeichnet dies für uns nach. Anfangs Mieter im barocken Doppelhaus mit Knick, bis sein Fürst es ihm 1792 schenkte, liebäugelte Goethe mit einem antikischen Fassadenumbau, der leider scheiterte. Stattdessen baute er ein „römisches“ Treppenhaus ein und schuf repräsentative Empfangsräume, die sein Italien-Erlebnis und viel klassische Bildung spiegeln. Kein Dichterhaus Europas kommt diesem häusischen Selbstentwurf mit klassizistischem Bild- und Kunstprogramm nebst zehntausenden authentischen Objekten auch nur nahe. Goethe stilisierte sich, als Dichtergott Apoll, und Herzog Carl August, als Jupiter, wie brüderliche Götter: Dioskuren. Mochte Weimar ein Nest sein, mochten die Reliefs aus Gips, das Tonnengewölbe aus verputzten Holzlatten gemacht sein, die Wandbilder auf Papier gemalt fast wie im Theater, schuf Goethe doch insgesamt einen schönen Ort der Bildung und Humanität. Die exquisite Bildqualität des Hirmer-Bandes spiegelt das. Wie dichtete Goethe 1828 auf erste Touristen rund ums Goethehaus: „Warum stehen sie davor?/Ist nicht Thüre da und Thor?/Kämen sie getrost herein/Würden wohl empfangen seyn.“

Christian Hecht: Goethes Haus am Weimarer Frauenplan. Fassade und Bildprogramme. Hirmer, 2020, geb. (Katalogformat), 220 S. mit 130 farb. Abb., 30 Euro

Dreimal Spannung

Soviel Bildung bedarf hier des Ausgleichs durch drei rasche Tipps auf Spannendes. Zunächst John LeCarré. Auf die Story aus Desillusion, Verrat und Trauer im Roman Silverview kommt es vielleicht weniger an als, erstens, aufs letzte Wiehern seines literarischen Steckenpferds: des langen Verhörs. Zweitens ist da eine gewisse Altersresignation. Dekaden nach der Blockspionage resümiert eine späte LeCarré-Figur ihr altes Agententreiben in der traurig rückwirkenden Wette, sie wäre „als Leiter eines Jugendclubs nützlicher gewesen“. Mehr Zukunft strahlt da schon der Thriller Paradise City aus, spielt er doch in naher Klimakatastrophen-Zukunft in der deutschen Hauptstadt Frankfurt – und trug Zoë Beck den Deutschen Krimipreis 2020 ein. Der Sardinien-Krimi Die Theologie des Wildschweins von Gesuino Némus endlich bietet eine tolle Story voll sardischer Gerüche und Lokalkolorit rund um Pfarrer Don Cossu.

John LeCarré: Silverview. Roman, a.d. Engl. von Peter Torberg. Ullstein, geb., 252 S., 24 Euro

Zoë Beck: Paradise City. Suhrkamp,Tb. 280 S., 10 Euro

Gesuino Némus: Die Theologie des Wildschweins. Übers. von Sylvia Spatz. Eisele, br., 288 S., 16 Euro

Grenzen und Wasser

Alexander Demandt ist als Rom-Experte so geachtet wie als theoretischer Kopf, der alternative Ereignisverläufe in die Geschichtswissenschaft einführte. Sein neues Buch Grenzen: Geschichte und Gegenwart reflektiert diesen Begriff so quellen-, bildungs- und anekdotenreich nach allen Richtungen, dass die Monografie als Form fast zerstiebt. Man meint, eine jener großen, antiken Blütenlesen aus lauter älteren Autoren vor Augen zu haben, die uns heute oft allzu bunt erscheinen wollen. Sehr gelehrsam auch Das große tiefe Blau des Oxforder Ozeanologen Alex Rogers, der uns spannend und kenntnisreich die Wunder der Tiefsee offenbart und aktuelle Probleme von der Vermüllung bis zu Raubbau und Überfischung thematisiert. Die Wahl, vor die sein Buch uns stellt: Was für ein Meer wollen wir?

Alexander Demandt: Grenzen – Geschichte und Gegenwart. Propyläen, geb., 656 S., 28 Euro

Alex Rogers: Das große tiefe Blau. Von Yeti-Krabben, leuchtenden Medusen und anderen Geheimnissen des Meeres. A.d. Engl. von Enrico Heinemann und Jörn Pinnow, Dtv, geb., 351 S., 22 Euro

Düfte

Letzter Tipp: Das Haus der Düfte von Pauline Lambert – so das ungelüftete Pseudonym einer Bestsellerautorin bei Köln. Ihr Roman erzählt von der jungen, sehr talentierten Parfümeurin Anouk, die sich Mitte vorigen Jahrhunderts als Parfümeurin in der Parfümstadt Grasse und Paris durchsetzt und nebenher die Liebe findet. All das ist gut geschrieben, wobei der Vergleich mit Patrick Süskinds „Das Parfüm“, an den die Autorin im Nachwort rührt, nicht weiterhilft.

Pauline Lambert: Das Haus der Düfte. Roman. List, geb., 447 S., 22 Euro

Marcus Hladek

Geheimnisvolle Vorfahren: keltische Spuren in Hessen

Wussten Sie, dass Hessen eine der Kernregionen der keltischen Kultur war? Unter dem Motto „Kelten Land Hessen“ rückt das Archäologie-Jahr, das erstmals 2022 stattfindet, die keltischen Stammesgruppen in den Mittelpunkt. Beteiligt sind zahlreiche Museen, Forschungseinrichtungen und Vereine. Mit dem Archäologischen Museum in Frankfurt und der Keltenwelt am Glauberg liegen gleich zwei der drei Hotspots der Veranstaltungsreihe direkt vor der Haustür Frankfurts. Nummer drei, das Vonderau Museum in Fulda, ist auch nicht weit. „Wir haben uns untereinander abgesprochen, dass jedes Museum andere Aspekte des breiten Themenfeldes zeigt und die Ausstellungen gleichzeitig in Zusammenhang stehen“, erklärt Dr. Wolfgang David, prähistorischer Archäologe und Direktor des Archäologischen Museums Frankfurt am Main.

Fotos (3): Archäologisches Museum Frankfurt/U. Dettmar

Frankfurt am Main-Niederrad: Präsentation des Fürstengrabes aus dem Frankfurter Stadtwald im Archäologischen Museum Frankfurt.

Keltisch – was ist das eigentlich?

Der Begriff „keltoí“ (griechisch) oder „celtae“ (römisch) taucht bereits in antiken Schriften als Sammelbegriff für Volksgruppen nördlich der Alpen auf. Ein einheitliches keltisches Volk hat es jedoch nicht gegeben. Es gab keine politische Einheit in diesem Gebiet, das sich aus archäologischer Sicht immerhin vom heutigen Tschechien über Österreich, Süd- und Südwestdeutschland, die Schweiz bis nach Frankreich erstreckte. Die keltischen Völker selbst haben keine schriftlichen Quellen hinterlassen. Es ist folglich an der Wissenschaft, herauszufinden, wer genau jene waren, was ihre Kultur ausmacht. Die Archäologie erforscht das mithilfe von Funden wie Grabstätten, Grabbeigaben, Geschirr und vielem mehr. Ursprung der keltischen Archäologie ist ein Ort in der Westschweiz, La Tène, der durch einen Fund 1857 namensgebend für die sogenannte Latènekultur wurde, der die keltischen Volksgruppen zugeordnet sind. „Es ist wenig bekannt, dass dabei mit dem Universalgelehrten Edouard Desor ein Hugenotte aus Friedrichsdorf eine große Rolle spielte“, so Wolfgang David.

Frankfurt am Main-Praunheim: Hals-, Arm- und Beinringe und Gürtelhaken samt Tongefäß aus einem Frauengrab.

„Archäologie verlängert Stadtgeschichte“

Davon ist Wolfgang David überzeugt. Und das wird auch in der Sonderausstellung „Kelten in Hessen?“ im Archäologischen Museum deutlich. Sie thematisiert zum Beispiel, dass es an der Stelle der Karmeliterkirche schon zur keltischen Zeit eine Besiedlung gab, genauso wie auf dem Domhügel. „Die Rolle, die Frankfurt unter anderem durch seine verkehrsgeografische Lage heute spielt, hatte es schon damals“, erläutert der Archäologe weiter, „die Kelten hatten bereits im 8. Jahrhundert Kontakte nach Südeuropa, wie Funde aus dem berühmten ‚Fürstengrab‘ im Frankfurter Stadtwald belegen. Wir wissen heute: Es gab bereits in der Vorgeschichte Einflüsse südlicher Kulturen, zum Beispiel auf die Tischsitten und auf Elemente in der Kunst.“ Ein wichtiges Anliegen der Ausstellung ist es ferner, die europaweite Bedeutung der keltischen Funde im Rhein-Main-Gebiet zu unterstreichen.

Allein im Frankfurter Stadtwald gibt es zwischen Schwanheim und Offenbach nahezu 400 Grabhügel. Der Altkönig und das Heideträнk-Oppidum, eine beinahe stadtähnliche Siedlung bei Oberursel, sind archäologische Berühmtheiten. „Es ist offensichtlich, dass Südhessen keltisch war, bevor es römisch wurde“, konstatiert David. In der Ausstellung werden neben Funden aus dem Rhein-Main-Gebiet auch Leihgaben aus Museen in Süddeutschland, dem ursprünglichen Fundort La Tène und Frankreich zu sehen sein.

Überregional bekannt und von Frankfurt aus gut erreichbar ist das Museum Keltenwelt am Glauberg mit dem Originalfund der beinahe zwei Meter großen Sandstein-Statue eines keltischen Fürsten aus dem 5. Jahrhundert vor Christus. Hier kann man die Ausstellung „Eine neue Zeit beginnt“ sehen. „Wir haben die gesamte Ausstellungsfläche neu gestaltet, die Ausstellung neu konzipiert und zeigen viele aktuelle Funde erstmals“, beschreibt Lars Corsmeyer, Pressesprecher der Keltenwelt. Die Ausstellungsstücke stammen aus ganz Hessen: reich verzierter Schmuck und wertvolle Waffen ebenso wie Alltagsgegenstände und Handwerksgeräte. Komplette Ausstattungen von Gräbern ermöglichen einen Einblick in Bestattungssitten. „Ein Highlight ist außerdem der Hochheimer Spiegel. Er ist einer der wenigen Spiegel, die heute noch aus der Eisenzeit erhalten sind. Aber auch die Innovationen wie schnell drehende Töpferscheiben und Webstühle sind interessante Neuerungen. Sie zeigen, dass die Kelten in der Eisenzeit große Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur erlebten“, so Corsmeyer weiter. Zur Keltenwelt am Glauberg gehören der rekonstruierte Grabhügel und ein archäologischer Park: die Überreste von Besiedlungen auf dem Hochplateau des Glaubergs. Auf einem Rundweg von etwa einer Stunde erfährt man hier auf Schautafeln viel über die Siedlungen, Flora und Fauna. Im Café des Museums kann man sich danach mit regionalen Spezialitäten stärken oder mit Kaffee und Kuchen verwöhnen.

Auch weitere Ausstellungsstätten des Archäologischen Jahres sind für Interessierte aus Frankfurt gleich nebenan: Wie wäre es mit einem Ausflug zum Heideträнk-Oppidum und einem Besuch im Vordertaunusmuseum in Oberursel? *Claudia Šabić*

Pferdchenkämme aus einem Grab in Frankfurt am Main-Fechenheim und Fragment aus dem Heideträнk-Oppidum bei Oberursel (2./1. Jh. v. Chr.).

Info:

Kelten Land Hessen, www.keltenland-hessen.de, Infos zu allen Ausstellungsstätten und Sonderausstellungen im Rahmen des Archäologischen Jahres 2022.

Archäologisches Museum Frankfurt, „Kelten in Hessen?“, 6. Mai bis 30. Oktober, Karmelitergasse 1, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069/212-358 96, www.archaelogisches-museum-frankfurt.de

Keltenwelt am Glauberg, Archäologisches Landesmuseum Hessen, „Eine neue Zeit beginnt“, noch bis 31. Dezember, Am Glauberg 1, 63695 Glauburg, Telefon 06041/82 33 00, www.keltenwelt-glauberg.de, Anfahrt mit der Niddertalbahn ab Frankfurt am Main (Hauptbahnhof) Richtung Glauburg-Stockheim. Ausstieg an Haltestelle: Glauburg-Glauberg, dann 20 Minuten Fußweg oder Taxi (ab ca. 4 Euro)

Vordertaunusmuseum, „Spuren aus keltischer Zeit im Hochtaunuskreis“, 31. August bis Frühjahr 2023, Marktplatz 1, 61440 Oberursel, Telefon 06171/58 14 34, www.vordertaunusmuseum.de, Anfahrt ÖPNV bis Oberursel Altstadt

Anzeige

Hotel Jägerhof

Herzlich Willkommen im Hotel Jägerhof
- im königlichen Staatsbad Bad Brückenau -

Urlaub vor den Toren Frankfurts
- günstige Pauschal- und Individualreisen für Senioren -

- Fahrservice mit Abholung von Zuhause
- Direkte Lage zum Kurpark mit vielfältigem kulturellem Angebot
- Ausflüge in die Hochrhön und in umliegende Städte
- Inklusive hauseigenem Hallenbad und Sauna
- Große idyllische Gartenanlage mit Außencafé
- Tanzcafé im Jugendstil mit verschiedenen Veranstaltungen
- Günstige Pauschalreisen: 1 Woche ab 595,00 € p.P. inkl. Vollpension, Fahrservice und Programm

Fordern Sie das Reiseangebot mit Hotelprospekt kostenlos an:
Tel. 09741 - 910 70
Familie Deckert freut sich auf Ihren Besuch!

Hotel Jägerhof
Christian Deckert
Wernarzer Str. 7a
97769 Bad Brückenau
Telefon 09741 - 910 70
www.hotel-jaegerhof.de

Schon vor 1933 nicht mehr nur liberal

„Frankfurt und der NS“ – drei Ausstellungen im Historischen Museum

Fotos: Oeser

Blick in die Ausstellung: Auch die Zeitungen waren zu einem großen Teil dabei.

Welch ungeheure Ausstellung! möchte man, frau oder Kind ausrufen – und hat die Sache damit fast schon unterschätzt. „Frankfurt und der NS“ im Historischen Museum (seit 9. Dezember 2021) besteht aus drei Ausstellungen zur gleichen Thematik, bei variabler Methode und Zielgruppe. Übergreifendes Thema: die Frankfurter Stadtgesellschaft in der Nazi-Diktatur. Parallel zur Hauptausstellung „Eine Stadt macht mit“ nimmt das Stadtlabor alle „Auf Spurensuche im Heute“ mit (beide bis 11. September). Außerdem das Junge Museum: „Nachgefragt“ (bis 23. April). Überdies strahlt das Großprojekt in die Dauerausstellung aus. Kein Wunder, dass sich eine ellenlange Liste von Förderern fand.

Die hohe Zahl von 800 Exponaten bestätigt das Superlativische, denn selbst auf 900 Quadratmetern würde man nur halb so viele Objekte erwarten. Allerdings geht das Außerordentliche der Tripel-Ausstellung, die bei Eröffnung im Dezember 2021 Covid-bedingt der 75-Jahr-Feier zum Ende der Nazidiktatur nachhinkte, nicht in derlei Zahlen auf.

Erste Frankfurter Gesamtschau

Viel wichtiger: So viele Ausstellungen zu Teilthemen Frankfurt auch hatte, ist dies doch die erste Gesamtdarstellung der Nazidiktatur in Frankfurt samt der Vor- und Nachgeschichte: gründlich vorbereitet, mit tiefen Einblicken ins Verwaltungshandeln der Mainmetropole und einer großen Datenbank zur NS-Topografie in Frankfurt (von Kuratorin Jutta Zwilling). Sie zeigt an 2.500 Orten auf, wie sich Entrechtung, Verfolgung und Bereicherung direkt vor der Haustür vollzogen.

Oberbürgermeister Peter Feldmann nannte es gruselig, dass die „Gleichschaltung“ der Verwaltung 1933 so seidenweich vonstattenging. Kaum drei Prozent des Personals wurden ausgetauscht. Museumsdirektor Jan Gerchow bezeichnete die Nazizeit als „verdeckten ideologischen Bezugspunkt heutiger rechtspopulistischer Parteien“.

Neu an „Frankfurt und der NS“ ist vor allem das Gesamtbild, im Detail ergänzt um neuentdeckte Einzelexponate wie den ältesten erhaltenen Frankfurter Farbfilm: braune Horden beim Marsch durch die Innenstadt, 1933

aufgenommen von US-Touristen. Ausgangspunkt des dreifachen Zugriffs auf die Stadtgesellschaft ist die Wahrnehmung, dass das Erinnerungskollektiv im Umbruch ist: Zeitzeugen sterben aus, Geschichtsinitiativen vergreisen, 70 Prozent der Frankfurter Schüler:innen haben keinen deutschen Familienhintergrund mehr. Wie kann da Gedenkkultur funktionieren? „Eine Stadt macht mit“, kuratiert von Benedikt Burkard, Jenny Jung und Jutta Zwilling, versucht es dennoch.

Frankfurts Besonderheit

Für die Kuratoren war das liberale Frankfurt schon lange vor 1933 vorgebräunt. Das Hotel Kölner Hof etwa warb bereits 1895 damit, „judenfrei“ zu sein. Nazi-Aufstieg und Gleichschaltung erfolgten später so reibungslos, weil sie ein ressentimentgeladenes Klima vorfanden, an das ihre NS-Erlebniswelt anschloss. Dazu gehörten Massenvergnügen vom „Fest der 180.000“ im Ostpark am 1. Mai bis zum öffentlichen Demütigen von Opfergruppen wie Sinti:zze und Rom:nja.

Die Pseudowissenschaft des Rassismus legte ein simples Erklärungsraster über die Dinge und bereitete mit Ahnenpässen und „Erbkarteien“ (Frankfurt hatte die größte) Maßnahmen wie Zwangssterilisierungen vor. Zwar hassten die Nazis Großstädte und besonders Frankfurt, diesen Sitz des ersten Parlaments, eine Handelsstadt und Zentrum jüdischen Lebens. Doch gerade das liberale Frankfurt bekam bald mehr Nazirichter als andere Städte, weil es zuvor mehr jüdische Richter hatte, die entlassen wurden. In der Justiz wie an der Uni, die viele Dozenten entließ, profitierten Nachrücker, in der Wirtschaft Konkurrenten durch „Arisierung“.

Zu Frankfurt im NS gehört gewiss ein Zug der Zuflucht: Ländliche Juden aus Hessen sammelten sich hier, einigen gelang die Rettung. Auch bevölkerte sich die Stadt im Krieg mit Zwangsarbeitern, die Treffpunkte wie Automatenrestaurants hatten, „die nicht ins Bild einer rigiden Diktatur passen“. Andererseits begannen in der Großmarkthalle Deportationen von Jüdinnen und Juden, und die IG Farben trug mit Kunstgummi, Munitionschemie und Kohlebenzin zum Krieg bei. Eine Firmentochter produzierte das Zyklon-B der Vernichtungslager.

Drei Ausstellungen, drei Ansätze

Die Hauptschau zielt aufs allgemeine Museumspublikum. Das Stadtlabor-Projekt „Auf Spurensuche im Heute“, koordiniert von Angela Jannelli, wurde von Menschen aus Frankfurt auf die Beine gestellt, die in 25 Stationen ihr je eigenes, „diverses“ Verhältnis zur Nazizeit ausloten. „Nachgefragt“ spricht im Jungen Museum (Leitung: Susanne Gesser) junge Menschen ab zehn an. In den Worten der Museumszeitschrift: „Wie sag' ich's meinem Kinde?“

Im Stadtlabor also erzählt Gundi Mohr, wie sie dem dumpfen Schweigen über die Nazis im Westerwälder Dorf und in der Familie entkam. In ihrer Kompetenz als Finanzbeamtin machte sie die fiskalische Ausbeutung der Juden zu ihrem Thema und entging so der „Unfähigkeit zu trauern“. Ähnlich kündigt Frank Paulun im Stadtlabor anhand alter Fotos das „Schweigebündnis“ seines in Polizei und Waffen-SS vereinten Vaters und Großvaters auf.

Andere Stationen eignen sich das Thema subjektiv an. Asal Khosravi nimmt sich auf der Folie ihrer Kindheitserinnerungen an den Golfkrieg im Iran Bunker in der Nachbarschaft vor. Ein Fan der Eintracht erinnert an die rassistischen Anfeindungen Tony Yeboahs und die Folgen. Kunstinstallationen versuchen sich buchstäblich an Gedächtnistheater (mit Antikengiebel) oder „Wortwolken“ gegen überlebende Nazibegriffe wie „Lügenpresse“. Literarisch reizvoll gleicht Tamara Labas' „Tagebuch einer Spurensuche in mir“ verdrängte „Blindgänger“ aus Nazizeiten mit der jugoslawischen „Schockstarre“ nach 1945 ab und geht kritisch auf den Tito- und Partisanenmythos sowie naive Haltungen zu Jugoslawien als Diktatur ein.

Mit Einfühlung in Kinderseelen beeindruckt das Junge Museum. Links vom Eingang finden sich Kinderbücher, ein Glossar zur Nazizeit, eine Chronologie 1933–45 für Kinder und ein Leitfaden für Erwachsene zum Mitnehmen. Ausschneidefiguren und Kurzbios laden zur

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE
ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE
für pflegende Angehörige und alle Interessierten

- Mi 27.04.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
  Herausforderungen meistern bei Demenz in der Pflege I:
  Umgang mit Schuldgefühlen bei pflegenden Angehörigen
- Mi 04.05.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
  Herausforderungen meistern bei Demenz in der Pflege II:
  Zeitmanagement bei pflegenden Angehörigen
- Mi 11.05.2022, 18:00–19:30 Uhr, OMK
  Filmabend
- Mi 25.05.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
  Die Grenze zwischen „normaler“ Vergesslichkeit und Demenz
- Fr 27.05.2022, OMK
  Tag der Nachbarschaft / Tag der offenen Tür
- Mi 08.06.2022, 18:00–19:30 Uhr, OMK
  Filmabend
- Mi 15.06.2022, 18:00–19:00 Uhr, OMK
  Seniorenlots:innen in Sachsenhausen
- Mi 22.06.2022, 17:30–19:00 Uhr, SRM
  UFFBASSE!
  Schockanrufer, Enkeltrickbetrüger und falsche Polizeibeamte

Veranstaltungsorte
OMK: Oberin Martha Keller Haus, Dielmannstr. 26
SRM: SchlossResidence Mühlberg, Auf dem Mühlberg 30

Anmeldung erforderlich unter:
T (069) 609 06 - 822 oder akademie.mdg@agaplesion.de

Es gelten die aktuellen Hygieneregeln!

www.markusdiakonie.de

Fotos (3): Oeser

Oberbürgermeister Ludwig Landmann, 1933 aus dem Amt vertrieben. Nazi-Uniformierte auf dem Römerbalkon

3 Tage Versteigerung!

Zeil 19

EMIL NEUHOF

Der Hausrat von deportierten jüdischen Bürgern wird versteigert.

Identifikation ein, derweil eine Parkbank „Nur für Arier“, das Fahrtenmesser, eine Puppenstube als Symbol ausgebombter Wohnungen leisen Grusel bewirken. Kinderfragen kommen auf: Was und mit wem spielten Kinder damals? Wie war das in der HJ und im BDM?

Rare Blitze des Widerstands

Bliebe die Hauptausstellung. Wo nur anfangen? 19 Orte bilden das Gerüst. Die „Straße“ erinnert an die Straßenkämpfe der 1920er und daran, wie Nazis die Frankfurter Autobahn-Initiative erst blockierten, an der Macht aber so taten, als sei sie ihre Idee. Unter „Rathaus“ konfrontiert die Schau den liberalen OB Ludwig Landmann und den Nazi-Nachfolger Friedrich Krebs und dokumentiert die Umstellung alles Kommunalen aufs „Führerprinzip“. Seltsam, dass die Nazi-Freakshow noch Zeit für ein Modeamt mit ausgestellten Damenstiefeletten auf Plexiglas fand, als sie 1941 schon wie vom Einkaufszettel Deportationen der Jüd:innen anordnete und sich das Westend unter den Nagel riss.

Das Ausstellungsdesign (Chezweitz, Berlin) präsentiert die Exponate an hohen schlanken Kuben mit Eichenmaserung. Dabei zeigen rote Flächen Widerstand an und Spiegel stellen uns Fragen. Der Kubus „Parteibüro“ erzählt vom Naziaufstieg, andere Orte von der Durchdringung der Lebensbereiche. Generell schließt die Ausstellung Geschichte auf, nicht ab. Harte Momente kommen vor, wenn am „Bahnhof“ über Renate Adler zu lesen ist, die dank Kinderverschickung beim Vater in England überlebte. Nicht so ihre Mutter, die sie am Hauptbahnhof noch in den Zug setzte: „Da habe ich die Mama zum letzten Mal gesehen.“ Ihr Reisekoffer zeugt noch davon.

Hoffnung stiften vereinzelte Taten des Widerstands, etwa die Rettung der Kinder des schwarzen Chauffeurs Brown durch Nonnen. Vergeudet erscheint das Leben des Zeichners Emil Dielmann, der in Nazidiensten sein Talent als Maler erniedrigte. Traurig der Trümmerhaufen von der Börneplatzsynagoge.

Wer schon immer wissen wollte, was die Eintracht zu „Schlappekickern“ macht: Hier wird er oder sie fündig. Ein Zeitungsfoto zeigt die Bücherverbrennung auf dem Römer (wo es heute zur „Literatur im Römer“ geht). Man mag in der Pseudo-Vielfalt von Nazi-Blättern unser buntes Internet vorgeprägt sehen.

Hat man hier ständig das Aushöhlen der Legalität vor Augen, so doch auch die Robe von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und die Schreibmaschine von Opferanwalt Henry Ormond: Originalstücke aus den Auschwitzprozessen. Ähnliche Reliquien erinnern an die ermordete Sängerin Magda Spiegel (ihr grüner Hut) und den Orchestermusiker und Zeugen Jehovas Willy Hild (sein Bandoneon). Hans Meissner, Generalintendant der Städtischen Bühnen und Römerbergfestspiele 1933 bis 1945, legte als Spezi des OB Krebs eine scharfe Links-rechts-Wende hin und verordnete Frankfurt eine Klassiker-Wurmkur, wurde 1945 interniert – und bald wieder mit Theaterleitungen bedacht. *Marcus Hladek*

Das Foto zeigt eine Villa in der Bockenheimer Landstraße. Die Stadt hatte sie aus jüdischem Besitz „erworben“ und als NS-Kunstausstellungshaus genutzt.

„Frankfurt und der NS“. 3 Ausstellungen im Historischen Museum. Bis 11. September bzw. 23. April. Eintritt: 8 Euro. Öffnungszeiten: Di, Do, Fr 10–18, Mi 10–21, Sa und So 11–19 Uhr. Infos unter Telefon 069/212-351 54.
Internet: www.historisches-museum-frankfurt.de.
Der Katalog (Imhof, 30 Euro) ist sehr empfehlenswert.

Sehen und erleben:

Das Historische Museum Frankfurt veranstaltet für die Leserschaft der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung inklusive kostenfreiem Eintritt durch die Ausstellung „Eine Stadt macht mit“. Termin ist am Dienstag, 10. Mai, um 10.30 Uhr. Da die Teilnahmezahl begrenzt ist, wird um Anmeldung beim Besuchsservice des Historischen Museums Frankfurt – im Zeitraum vom 3. bis 7. Mai – unter der Telefonnummer 069/212-351 54 gebeten. *red*

© Berlinische Galerie

Nini & Carry Hess: Irene Weill (Tänzerin), 1920–1930

© ZEISS Archiv, Jena

Nini & Carry Hess: Römerbergfestspiele vom Dom gesehen, „Jungfrau von Orleans“, 1933

© Historisches Museum Frankfurt

Nini & Carry Hess: Carl Zuckmayer im Frankfurter Zoo, 1928

Die Fotografinnen Nini und Carry Hess

Museum Giersch der Goethe-Universität (11. März bis 22. Mai)

Mit den Fotografinnen Nini (1884–1943?) und Carry Hess (1889–1957) stellt das Museum Giersch der Goethe-Universität zwei herausragende Frankfurter Künstlerinnen der Weimarer Republik vor. Die Ausstellung mit rund 120 Originalfotografien und ergänzendem Archivmaterial gibt erstmals einen Überblick über Biografie und Werk der Schwestern, deren Leben und Karriere von den Nationalsozialisten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zerstört wurde.

1913 gründeten die beiden Fotografinnen ihr Atelier, das schon bald zu den angesehensten in Deutschland gehörte. Sie spezialisierten sich auf Porträt-, Theater- und Tanzfotografien – Prominente und Bühnenstars wie Max Beckmann, Tilla Durieux, Thomas Mann oder Mary Wigman ließen sich von ihnen fotografieren. Im Auftrag der Stadt Frankfurt begleiteten sie bis 1933 das innovative hiesige Bühnengeschehen mit ihren Szenen- und Rollenporträts. Darüber hinaus war das Fotostudio Hess vor allem im Bereich der Bildpublizistik tätig. Für zahlreiche Bücher und führende Illustrierte ihrer Zeit lieferten die Schwestern regelmäßig Bildbeiträge, die unter anderen auch die Bereiche der Akt-, Mode- und Architekturfotografie bedienten.

Ihre Porträtaufnahmen bestechen durch psychologisches Einfühlungsvermögen und nähern sich hierin der Bildsprache des Neuen Sehens an. Einen besonders sensiblen Blick widmeten Nini und Carry Hess dabei dem Bild der „Neuen Frau“, wovon eine Vielzahl an Frauenporträts zeugt, die weithin Beachtung fanden.

Das mit der Zerstörung des Ateliers durch die Nationalsozialisten in der Reichspogromnacht vernichtete Gesamtwerk der beiden Frauen wird in der Ausstellung erstmals umfassend rekonstruiert. Voraussetzung hierfür waren langjährige Recherchen, um die noch existierenden, verschollenen Originalaufnahmen zusammenzutragen und so eine Wiederentdeckung des außergewöhnlichen Werks von Nini und Carry Hess zu ermöglichen. Die Ausstellung erschließt damit ein wichtiges Kapitel der Fotografiegeschichte und bietet zugleich einen lebendigen Einblick in das Frankfurter Kulturleben der 1920er Jahre.

Dr. Katrin Kolk,
Museum Giersch der Goethe-Universität

Sehen und erleben:

Für die Leser:innen der Senioren Zeitschrift bietet das Museum Giersch der Goethe-Universität zwei kostenlose Führungen (inklusive freiem Eintritt) zu der Ausstellung „Die Fotografinnen Nini und Carry Hess“ an. Die Termine sind Dienstag, 10. Mai und Donnerstag, 12. Mai, jeweils von 11 bis 12 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten per E-Mail unter anmeldung@mggu.de – oder telefonisch ausschließlich am 2. und 3. Mai von 9–17 Uhr unter der Nummer 069/1382101-22.

red

Wie Erinnerung Geschichte schreibt

Meine Kindheitserinnerungen sind mein Zugang zu meinem verlorenen Paradies.“ Behjat Mehdizadeh lächelt, als ihr dieses Zitat des deutsch-syrischen Schriftstellers Rafik Schami einfällt. Ihr ganz eigenes Paradies begann für die heute 64-Jährige im Iran, wo sie ihre Kindheit verbrachte. Nach Deutschland hat sie vieles, was sie dort erlebte, mitgebracht. „Oft verweile ich in meinen schönen Erinnerungen. Auch um Kraft zu schöpfen für die Gegenwart.“ Irgendwann hat sie begonnen, ihre Erlebnisse aus der Vergangenheit schreibend festzuhalten. Für sich selbst und für andere. 2020 hat sie ihr Buch „Unter dem Tschador meiner Mutter“ herausgebracht.

Die kreative Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte möchte sie auch anderen Menschen ermöglichen. Deswegen hat sie den Verein „Biographie und Erinnerung“ gegründet, der durch das Amt für multikulturelle Angelegenheiten gefördert wird. Innehalten und zuhören seien heute kaum noch gefragt, „weder in der Familie, noch in der Schule oder auf der Arbeit“, bedauert sie. „Diese Lücke möchten wir mit dem Verein schließen.“

Dabei sei es ein menschliches Grundbedürfnis, anderen von sich zu erzählen – und gehört zu werden. „So lernen wir uns auf neue Weise kennen. Wir können besser nachvollziehen, wie wir zu der Person wurden, die wir heute sind“, ist die Diplom-Sozialarbeiterin überzeugt. Was ihr erzählt werde, sei ganz unterschiedlich. Manche berichten vom Schulweg, einige arbeiten ihre Migrationsgeschichte oder Kriegserfahrungen auf.

Erfahrenes weitergeben

Mehdizadeh unterstützt mit ihren sanften Methoden andere, sich aktiv mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. „Oft beginnt die bewusste Erinnerung erst durch den Austausch über ein mitgebrachtes Foto oder ein Erinnerungsobjekt“, erzählt sie. Vor allem für ältere Menschen sei ein Rückblick oft wichtig. „Nicht nur, um zu verstehen, was sie geschafft haben, sondern auch, um ihre Geschichten an jüngere Generationen weiterzugeben.“ Zu wissen, dass die eigenen Erinnerungen nicht verloren gingen, beruhige viele ältere Menschen. Ihr Verein böte keine Psychotherapie, doch habe das Erzählen oft eine heilende Wirkung. Biografiearbeit, wie man diese Form des Coachings nennt, helfe zu verstehen, wie wertvoll die eigenen Lebenserfahrungen seien. „Diese Wahrnehmung zu schaffen, darum geht es mir. Damit kann ich eine Tür für eine ganz intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit öffnen.“ Das erfordere viel Sensibilität und Empathie für das Gegenüber, sagt sie.

Foto: Oeser

Behjat Mehdizadeh über ihre Arbeit mit dem Verein „Biographie und Erinnerung“

Auf welche Weise sich diese Tür öffnet, kann ganz unterschiedlich sein. „Wer möchte, erzählt seine Erinnerungen oder schreibt eine erlebte Geschichte auf. Manche zeichnen ein Bild, einige machen Fotos, um sich anderen mitzuteilen.“ Die Arbeit mit Gruppen ist für Mehdizadeh immer eine besondere Erfahrung. Dabei beobachte sie, dass andere Teilnehmende das Gehörte mit ihren eigenen Erfahrungen abgleichen. Sie berichteten dann von ähnlichen Erlebnissen. Das bringe die Menschen einander näher und mache sie füreinander interessant. Für die Beraterin ist vor allem dieser Austausch wichtig. Manchmal würden auch gemeinsam Kinderlieder gesungen. Diese Verbindungen könnten viel verändern.

Die Teilnehmenden gehen dann nach ihrer Meinung mit einem anderen Bewusstsein nach Hause. „Es ist ein Raum für alle Frankfurter:innen. Mir ist es wichtig, mit ganz verschiedenen Menschen zusammenzukommen. Vor allem mit denen, die sonst wenig Möglichkeiten haben, von sich zu erzählen oder meine Geschichten zu hören.“ In den Räumen des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten wird sie am 23. April um 19 Uhr eine Lesung veranstalten.

Selten gehe es bei den Veranstaltungen um die komplette Lebensgeschichte. „Das eigene Leben lässt sich kaum in Gänze erzählen“, sagt Mehdizadeh. Eher würden einzelne Lebensabschnitte thematisiert und von konkreten Erinnerungen berichtet – von der Kindheit, vom Aufwachsen oder von einzelnen Situationen. Dabei denkt sie auch an ihre eigene Geschichte zurück, die sie von Kerman im Iran bis nach Frankfurt führte. „Schon die Kindheit ist eine ganze Welt, ein Ozean – unendlich.“

Maximilian Tribukait/Amt für multikulturelle Angelegenheiten

Info:

Aktuelle Veranstaltungen in den Räumen des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten, Mainzer Landstraße 293, 60326 Frankfurt, sind online auf www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de, dem Portal für Diversität, Antidiskriminierung und gesellschaftlichen Zusammenhalt, zu finden.

Prävention hat Vorrang

Sterbehilferecht soll neu geregelt werden

Das Bundesverfassungsgericht hatte im Frühjahr 2020 den bisherigen Paragrafen 217 Strafgesetzbuch (StGB) für nichtig erklärt. Dieser hatte die geschäftsmäßige Förderung der Suizidbeihilfe unter Strafe gestellt. Zugleich hat es dem Gesetzgeber nahegelegt, eine verfassungskonforme Neuregelung zu schaffen. Es liegen mittlerweile Gesetzentwürfe vor, die unterschiedliche Ansätze verfolgen.

„Suizidprävention hat auf jeden Fall Vorrang“, betonte Professor Kurt Schmidt zu Beginn einer Sitzung des Netzwerks Hospiz und Palliative Care. Viele Aktivitäten hätten bewirkt, dass die Zahl der Suizide in Deutschland seit 1980 gesunken sei. Seit 2020 werden rund 11.000 Fälle pro Jahr registriert, rund 75 Prozent von ihnen sind Männer, die ihrem Leben ein Ende setzen. Der Vorsitzende des Ethik-Komitees des Agaplesion Markus Krankenhauses informierte darüber, welche Neuregelungen bezüglich des Paragrafen 217 zu erwarten sind.

Schmidt stellte klar, dass das Bundesverfassungsgericht bei der angestrebten Regelung die kleine Gruppe der Personen im Blick habe, die „freiverantwortlich“ diesen Schritt gehen wollen. Bis 2015 sei in Deutschland eine der liberalsten Regelungen gültig gewesen, vor fünf Jahren habe dann „die große Debatte“ eingesetzt. Es gebe inzwischen parlamentarische und außerparlamentarische Gesetzentwürfe sowie weitere Diskussionspapiere. Seit April 2021 liegt ein interfraktioneller Gesetzentwurf zur Neuregelung der Suizidhilfe vor. Die Parlamentarier wollen mit der Novelle das Recht auf einen selbstbestimmten Tod gesetzlich absichern und klarstellen, dass die Hilfe zur Selbsttötung straffrei möglich ist. Die vorgeschlagene Neuregelung solle Menschen, die sterben wollen und den Wunsch frei, eigenverantwortlich und im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte gebildet hätten, sowie Personen, die zur Hilfe bereit seien, einen klaren Rechtsrahmen bieten. Weitere Vorschläge gibt es unter anderem von dem Palliativmediziner Gian Domenico Borasio und der Grünen-Politikerin Renate Künast. Von Jurist:innen kommt der Augsburg-Münchner-Hallesche-Entwurf eines Sterbehilfegesetzes. Der unterbreitet einen Vorschlag für ein modernes Sterbehilferecht, das einer pluralen Gesellschaft gerecht werden soll. Er verfolgt einen integrativen Ansatz, der das Recht auf selbstbestimmtes Sterben mit dem Postulat effektiver Suizidprävention verbindet.

Obwohl noch keine gesetzliche Regelung besteht, werden Mitarbeitende in Palliativ- und Hospizeinrichtungen bei ihrer täglichen Arbeit mit Todeswünschen konfrontiert. Kurt Schmidt rät dazu, eine eigene Position zu dem Thema zu entwickeln. Wie kommuniziere ich mit Menschen, die Todeswünsche äußern oder um Hilfe bitten? Wie bespreche ich das Thema in meinem Team? Was kann betroffenen Angehörigen angeboten werden? Für den Mediziner ist es dabei wichtig, proaktiv zu handeln: „Nicht warten, bis der Fall eintritt.“ *cle*

Prävention hat immer Vorrang. Bei Bedarf können professionelle Stellen weiterhelfen.

Foto: Oeser

Info:

Das Netzwerk Hospiz und Palliative Care besteht seit 2008 in Frankfurt am Main und wurde auf Initiative des Gesundheitsamtes Frankfurt am Main gegründet. Die Frankfurter:innen sollen die Möglichkeit erhalten, eine ganzheitliche, koordinierte und qualitative Versorgung auch am Ende des Lebens zu erhalten.

Hier wird geholfen:
Agaplesion Markus Krankenhaus, Interdisziplinäres Zentrum für Palliativmedizin, Sekretariat, Wilhelm-Epstein-Straße 4, 60431 Frankfurt ,
Tel.: 069/95 33-29 80/-46 18,
E-Mail: zentrum-palliativmedizin.fdk@agaplesion.de

Anzeige

Pandemie – Strafe Gottes?

Neben Verschwörungsideologen und rechtsradikalen Gruppen nutzen auch religiöse Fanatiker die gegenwärtige Pandemie für ihre Zwecke. Sie wird als Strafe Gottes propagiert, gegen die keine Medizin, sondern nur Beten hilft. Hängt heute nur eine Minderheit dieser Vorstellung an, war sie zu vorwissenschaftlichen Zeiten im christlichen Abendland vorherrschende Meinung. Daran war Paulus' Postulat „Die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott" nicht ganz unbeteiligt. Der oströmische Kaiser Justinian befolgte den Grundsatz besonders rigoros.

Wie der Medizinhistoriker und Epidemiologe Stefan Winkle in seinem Standardwerk „Die Geschichte der Seuchen" beschreibt, ließ Justinian Mitte des 6. Jahrhunderts die neuplatonischen Akademien in Athen und Alexandria schließen und warf alle Philosophen und Ärzte aus dem Land. Als in Byzanz kurz darauf die Pest kursierte, waren die Folgen fatal. Weil der Kaiser allein durch die Anrufung der Heiligen und dem Einsatz von Reliquien die Seuche zu bekämpfen versuchte, starben auf deren Höhepunkt täglich bis zu 10.000 Bürgerinnen und Bürger.

In Frankreich und Italien entwickelten sich die Verhältnisse ähnlich katastrophal. Anno 590 ordnete etwa Papst Gregorius I. in Rom Pestabwehrprozessionen an, die sich als das entpuppten, was man heute Superspreading-Ereignisse nennt. Das waren in ungleich größerem Ausmaß die späteren Kreuzzüge ebenfalls.

Gegenläufige Tendenzen

Vor dem Hintergrund von Sars-CoV-2 hat sich der Frankfurter Medizinethiker Kurt Schmidt eingehend mit dem Zusammenhang von Glaube und Pandemien in früheren Epochen befasst. Einerseits verzeichnet der Theologe im 14. Jahrhundert eine verstärkte Hinwendung zur Religion. Ein Teil der Menschen habe Zuflucht in den Kirchen gesucht, dort allerdings dichtgedrängt in den Bänken gesessen und damit unwillentlich zur Verbreitung der Seuche beigetragen. Andererseits sei bei vielen das Vertrauen in Kirche und Obrigkeit als rettende Instanzen geschwunden.

Dass die „Glaubenswelt damals massiv erschüttert und zugleich der Renaissance der Boden bereitet" wurde, kann Kurt Schmidt dem Einleitungskapitel von Giovanni Boccaccios „Decamerone" entnehmen. Der Dichter habe hier das sterbende Florenz und das grausame Leid der Erkrankten eindrucksvoll dokumentiert und vier Weisen der menschlichen Reaktion auf die tödliche Seuche festgehalten: „Ignoranz gegenüber der Gefahr; Mäßigung des Lebensstils als Versuch, die Ansteckung zu vermeiden; Fatalismus, begleitet von einem besonders exzessiven und unmoralischen Lebensstil und die nur wohlhabenden Bürgern mögliche Flucht aufs Land".

Krankheitsübertragung bekannt

Wie sehr auch Boccaccio noch von der Vorstellung der Strafe Gottes geprägt gewesen ist, zeigt dem Leiter des Zentrums für Ethik in der Medizin am Frankfurter Agaplesion Markus Krankenhaus dessen kopfschüttelnde Anmerkung zu den Fluchtbemühungen: „... als ob der Zorn Gottes die Menschen nicht überall erreichen könnte." Dabei sei bereits seit der Antike beobachtet worden, dass sich Seuchen durch das Berühren erkrankter Menschen, Tiere und Gegenstände wie auch durch das Einatmen „schlechter Luft" – Miasmen – verbreiten.

Nach dem Pestausbruch im 14. Jahrhundert hätten daher die großen Handelsstätte in Italien allein schon aus wirtschaftlichen Gründen „effektivere Schutzmaßnahmen durch Quarantäne-Verordnungen, Passierscheine und Gesundheitspässe" etabliert. So habe etwa Venedig 1374 den Hafen für pestverdächtige Schiffe geschlossen und sie 40 Tage an einer außerhalb gelegenen Insel ankern lassen. Die sprachlichen Wurzeln für unser heutiges Wort Quarantäne leiteten sich vom italienischen

Foto: Jutta Zwilling

Taschenspucknapf „Blauer Heinrich" zur Tuberkuloseprävention

„quaranta" – vierzig ab, der Begriff Isolation gehe auf das italienische Wort für Insel „isola" zurück.

Kurt Schmidt vermutet, dass sich die Zahl 40 als ein weit verbreiteter Maßstab etablierte, weil sie sowohl in der Medizin als auch in der Religion eine bedeutende Rolle spielte. Der griechische Arzt Hippokrates habe bereits im 4. vorchristlichen Jahrhundert den Wendepunkt einer Krankheit nach 40 Tagen angesiedelt. Und auch in der Bibel werde an zahlreichen Stellen die Dauer von Bewährungsphasen mit 40 Tagen angegeben. „Während der Sintflut regnete es 40 Tage, Mose verbrachte 40 Tage auf dem Sinai, Jesus 40 Tage in der Wüste. Der auferstandene Christus lehrte seine Jünger 40 Tage über das Reich Gottes und 40 Tage beträgt im Kirchenjahr die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt", zählt der Theologe auf.

Was den Umgang mit ansteckenden Erkrankungen anbelangt, betrachtet er das 13. Kapitel im 3. Buch Mose als ergiebige Anweisungsquelle. Wie heute bei Infektionen mit Corona werde dort unter anderem bei bestimmten Erkrankungen zu „einer sieben- bis vierzehntägigen Isolierung der Betroffenen geraten, um die Gemeinschaft vor Ansteckung zu schützen“. Dass Priester die Diagnose stellten, den Krankheitsverlauf observierten und die Aufhebung der Maßnahmen bestimmten, liegt für Kurt Schmidt nahe. „Den eigenständigen Beruf des naturwissenschaftlich ausgerichteten Arztes hat es in diesen Zeiten ja noch nicht gegeben.“

Waren der damaligen Heilkunst beträchtliche Grenzen gesetzt, sei mit der Reformation und dem reformatorischen Menschenbild das bis dahin vorherrschende Erklärungsmuster eines Zusammenhangs von Sünde, Schmerz und Erkrankung endgültig ins Wanken geraten. Was sich in den folgenden Jahrhunderten durch das Aufkommen der Naturwissenschaften entwickelte, beschreibt der Medizinethiker als „Säkularisierung der Seuchen“, denn: „Als Erklärungsmuster werden weder göttliche Strafen noch böse Geister, sondern nur naturwissenschaftlich nachweisbare Ursachen wie Krankheitskeime anerkannt.“ In der Folge hätten sich ab dem 20. Jahrhundert Mediziner und Forscher zu hochspezialisierten Gesundheitsexperten entwickelt.

Dass ihnen „zugleich ein Konzept für die sinnhafte Bewältigung von Lebenskrisen verloren“ ging, sieht Kurt Schmidt als eine bedauerliche, aber logische Konsequenz. Wenngleich er der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin enorme Erfolge bescheinigt, hat er als Theologe auch deren Defizite im Blick. „Die Medizin kann aus sich heraus nicht erklären, welchen Sinn eine Erkrankung, eine gesundheitliche Krise, ja das Leben als solches für den Einzelnen hat. Hier bleibt Religion, Kirche und Seelsorge ein Krisenbegleiter, der nicht systemrelevant, sondern existenzrelevant ist.“

Dass die medizinische Forschung beeindruckend schnell Impfstoffe entwickelte und zugleich die Kenntnis der Krankheitsübertragung vielerorts zu gravierenden Einschränkungen bei den Besuchsregelungen in Alten- und Pflegeheimen sowie Krankenhäusern führt, ist für Kurt Schmidt „eines der großen Konfliktfelder der Pandemie“.

Umso mehr berührt ihn das Verhalten von Pflegekräften, Medizinerinnen und Medizinern in der Corona-Pandemie. Das von internationalen Medien verbreitete Foto mit dem texanischen Chefarzt Joseph Varon, der einen betagten Corona-Patienten in den Armen hält, bedürfe keines Untertitels um überall verstanden zu werden, ist Kurt Schmidt überzeugt und erinnert in diesem Zusammenhang an die Aufgaben der Kirchengemeinden: „Klagen und Bitten vor Gott zu bringen hat keineswegs seine Bedeutung verloren.“ *Doris Stickler*

Anzeige

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“. Beatrix Schorr, Direktorin

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24

Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de
www.wiesenhuettenstift.de

Das älteste Altenpflegeheim Frankfurts

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Anzeige

Ganzheitliche Wohnform für die Generation 65+

- Zentrale Lage am Schlosspark
- Großzügige barrierefreie Wohnungen
- Umfangreiches Veranstaltungsprogramm
- Service & Dienstleistungen nach Wahl
- Gemeinschaftsflächen für Geselligkeit
- Ambulantes Pflege-Center DRK im Haus

Engelsgasse 2e
61350 Bad Homburg
Tel 06172-499780
badhomburg@artis-senioren.com
www.artis-senioren.com

artis®
Service Wohnen

Aber bitte ohne Mett und Tiramisu!

Wie man sich im Alter vor Infektionen schützen kann

Foto: Oeser

Da lacht das Gärtner- und Verbraucher:innen-Herz.

Im Alter wird der Körper anfälliger für Infektionen, Erkrankungen verlaufen länger und schwerer. Grund dafür ist die schwächere Abwehrkraft des Immunsystems gegen Bakterien, Pilze, einzellige Parasiten (Protozoen) und Viren aus der Luft und in der Nahrung. Besonders dann, wenn der alternde Körper wie in der Corona-Pandemie mit für ihn neuen Mikroorganismen konfrontiert wird. Oft kommen chronische Erkrankungen hinzu, die zwar gut mit Medikamenten bekämpft werden können, aber deren Nebenwirkungen die körperliche Abwehr auf verschiedenen Wegen schwächen können. Der häufigste Weg ist der geringere ph-Wert der Magensäure, die Mikroben normalerweise abtötet. Informationen helfen, sich an die geänderten Bedingungen anzupassen. Wer jetzt schnell wissen will, wie man sich schützen kann, muss sich in dem Buch „Infektionen im Alter, Abwehr von Krankheitserregern bei nachlassendem Immunsystem“ allerdings erst lange durch eine Art Lehrbuch der immunologischen, gerontologischen und ökotrophologischen Erkenntnisse durcharbeiten.

Doch nach dieser mühsamen Lektüre werden Hochaltrige vielleicht nicht entrüstet abwehren, woran sie sich besser halten, wenn sie möglichst wenig beeinträchtigt leben wollen: Mahlzeiten ohne rohe Austern, Sushi, Rohmilchkäse, weich gekochte Eier, Mett, Mett- und Teewurst, zum Beispiel. Sie sollen möglichst auf Hühnerfleisch, Tiramisu, Mousse au Chocolat, selbstgemachte Mayonnaise klein geschnittene Salate und vorgeschnittenes Obst oder die selbst hergestellten Salate und Marinaden vom Feinkosthändler und ungegarte Sprossen verzichten. Und Eis nicht von der Eisdiele, sondern industriell hergestelltes, Fisch eher nicht gebeizt und geräuchert. Denn sonst könnten Infektionen mit Campylobacter, Listerien, Noroviren und andere Erreger sie schwer treffen. Ihre Magensäure kapituliert nämlich schon vor geringen Mengen solcher Mikroorganismen in den Speisen.

Der emeritierte Ökotrophologe aus Münster, Heribert Keweloh, und die Oberhausener Pädagogin Barbara Frintrop empfehlen den Verzicht auf manche liebgewonnenen Gewohnheiten oder Neuheiten wie Smoothies ab etwa 75 Jahren, aber auch, das Immunsystem gezielt durch Impfungen wie die gegen Grippe, Pneumokokken und jetzt auch Corona zu stärken. Daneben erlangen Hygieneregeln besondere Wichtigkeit, von Händewaschen und Handtuchwechsel bis hin zu peinlicher Sauberkeit in der Küche. Zugegeben – diese Erkenntnisse schmecken nicht wirklich. Und die Aussicht auf Abstand und weniger körperliche Berührung besonders in Erkältungszeiten heben die Stimmung auch nicht gerade. Doch wer Ursache und Wirkung und die Wege der Krankheitserreger kennt, kann sein individuelles Risiko beim Essen, in Erkältungszeiten und größeren Gesellschaften besser einschätzen und sein Verhalten abwägen. Nicht zuletzt dazu wollten die Autoren einen Beitrag leisten. Ansonsten eignet sich ihr Buch gut für Fachpersonal in der Pflege und der Verpflegung.

Karin Willen

Heribert Keweloh, Barbara Frintrop: Infektionen im Alter. Abwehr von Krankheitserregern bei nachlassendem Immunsystem. BoD – Books on Demand, Norderstedt 2021. 306 Seiten, 24,80 Euro.

Gesundheitsamt
Frankfurt am Main

Alt werden neu denken

Nach der langen Pause von Veranstaltungen startet das Frankfurter Gesundheitsamt jetzt mit einer Reihe, die einen anderen, neuen Blick auf das Altern und das Älterwerden wirft.

Neben den Einschränkungen, die auftreten können, gibt es auch Möglichkeiten und Perspektiven der Zuversicht, die das Alter in einem heutzutage immer noch eher ungewohnten, helleren Licht erscheinen lassen. Sich auf die Suche nach einer neuen Liebe machen, dem Klimawandel mit lokalem Engagement die Stirn bieten, oder mit offenen Augen die Stadtlandschaft vor der eigenen Haustür detailliert erkunden, sind einige dieser Zuversichts-Perspektiven, die in der Reihe „Alt werden neu denken“ von Mai bis Oktober vorgestellt werden.

Altersbilder verändern sich, sind wandelbar und in Grenzen auch gestaltbar. Wie das genau geht und welche positiven Auswirkungen das auch auf Gesundheit und innere Ausgeglichenheit haben kann, stellt gleich beim Eröffnungstermin am 2. Mai der Psychiater und Buchautor Prof. Josef Aldenhoff vor.

Das Team des Gesundheitsamtes lädt herzlich ein und freut sich auf zahlreichen Besuch bei der Reihe „Alt werden neu denken“ im Frankfurter Gesundheitsamt.

Matthias Roos

Info:

Eröffnungstermin:
Donnerstag, 2. Mai, 16–17.30 Uhr,
Gesundheitsamt, Breite Gasse 28
60313 Frankfurt
Kontakt und weitere Informationen bei
Matthias Roos, Telefon 069/212–34 502

Keine Kosten für Geschädigte nach Identitätsdiebstahl

Nach einem Identitätsdiebstahl erhielt eine Verbraucherin eine Zahlungsaufforderung, weil ein Unbekannter einen Mobilfunkvertrag zu ihren Lasten abgeschlossen hatte. Leistungen erhielt sie nicht. Doch die aufgelaufenen Vertragskosten, die ein Inkasso-Unternehmen eintreiben wollte, sollte sie bezahlen. Nun hat der Bundesgerichtshof im Sinne der Verbraucherzentrale entschieden, dass die Verbraucherin nicht zahlen muss.

Eigentlich sollte das klar sein: Wenn jemand Namen und Adresse eines anderen Menschen entwendet und damit Verträge abschließt, dann sollte dieser Mensch nicht zahlen müssen, was andere gekauft haben. Insbesondere nicht, wenn bestellte Produkte nie bei der geschädigten Person angekommen sind. So geschehen in einem Fall, bei dem Dritte die Identität einer Verbraucherin gestohlen und in ihrem Namen einen Mobilfunkvertrag abgeschlossen hatten. Sie wusste davon nichts – bis nach Zahlungsaufforderungen des Mobilfunkunternehmens ein Inkasso-Unternehmen die angeblichen Schulden bei der Verbraucherin eintreiben wollte, die sie nie verursacht hatte.

Bundesgerichtshof spricht Machtwort

Doch so einfach und klar ist das offensichtlich nicht: Nachdem die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg auf Unterlassung geklagt und in zweiter Instanz vor dem Oberlandesgericht Hamburg gewonnen hatte, ging das beklagte Inkasso-Unternehmen in Revision, da es die Entscheidung nicht akzeptieren wollte. Am Ende musste der Bundesgerichtshof ein Machtwort sprechen: Da die Verbraucherin den Vertrag nicht abgeschlossen hatte, durfte sie auch nicht zur Zahlung der durch unbekannte Dritte angehäuften Schulden aufgefordert werden.

„Es kommt immer wieder vor, dass Verbraucherinnen und Verbraucher Inkasso-Forderungen für Produkte begleichen sollen, die sie nicht gekauft haben“, sagt Oliver Buttler, Abteilungsleiter für Telekommunikation, Internet und Verbraucherrecht der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. „Inkasso-Firmen prüfen nicht, ob die Forderungen gerechtfertigt sind oder nicht, das würde ihr Geschäft schmälern. Auf Einwände von Verbraucherinnen und Verbrauchern wird nicht reagiert und pauschal an den Rechnungssteller verwiesen“, betont Buttler weiter. Verbraucher:innen, die Inkasso-Briefe mit unberechtigten Forderungen bekommen haben, können sich daher bei der Verbraucherzentrale melden. *red*

verbraucherzentrale
Baden-Württemberg

Info:

Kostenlose Überprüfung einer Inkasso-Forderung mit dem Inkasso-Check der Verbraucherzentrale:
www.vz-bw.de/inkasso-check

In einer Urteilsdatenbank finden Sie mehr Infos zum konkreten Fall, sowie die dazugehörigen Urteile:
www.vz-bw.de/node/68837

Zum Thema

„Häusliche Gewalt bei Seniorinnen und Senioren“

SZ 1/2022, Seiten 34 und 35

Und wieder ist es leider passiert: In der Ausgabe wurden nur Beratungsstellen für Frauen genannt. Eine aufmerksame Leserin hat darauf hingewiesen. Hier die Beratungsstellen für Männer:

Informationszentrum für Männerfragen e.V.
Therapie und Beratung für Männer, Frauen und Paare in Trennungskrisen, bei Gewalt in der Partnerschaft, sexuellem Missbrauch etc. Neben Einzeltherapie und Paargesprächen stehen auch Gruppenangebote zur Verfügung.
Sandweg 49, 60316 Frankfurt, Telefon: 069/495 04 46,
E-Mail: infozentrum@maennerfragen.de,
Internet: www.maennerfragen.de

Pro Familia Männerberatungstelefon und Sterilisationsberatung,
Palmengartenstraße 14, 60325 Frankfurt,
Telefon: 069/90 74 47 44, E-Mail: frankfurt-main@profamilia.de,
Internet: www.profamilia.de

Selbsthilfegruppe missbrauchter Männer Frankfurt am Main Telefon: 06151/71 76 29

Lesben- und Schwulenverband in Deutschland – Landesverband Hessen (LSVD)
Postfach 170341, 60077 Frankfurt, E-Mail: hessen@lsvd.de,
Internet: www.hessen.lsvd.de

Psychologische Beratung 60+ Unterstützung und Orientierung in problematischen Lebenssituationen leistet Rüdiger Krauß-Matlachowski, Haus der Volksarbeit, Friedberger Anlage 21, 60316 Frankfurt, Telefon 069/1501-114, oder E-Mail: r.krauss-matlachowski@hdv-ffm.de *red*

Anzeige

Nach Frauen benannt
von Birgit Kasper und Steffi Schubert

127 von 3400 Frankfurter Straßen sind nach Frauen benannt. Hier werden ihre Geschichten erzählt.

140 Seiten, 86 Abbildungen, 14 Euro im Buchhandel oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

Viele Erinnerungen

Leserbrief der Kursana Villa: „Herta Krebs feierte im vergangenen Winter ihren 103. Geburtstag“

Ein „Frankfurter Mädsche“ aus dem Gallusviertel hat in der Kursana Villa in der Eschersheimer Landstraße ihren 103. Geburtstag gefeiert. Zu dem außergewöhnlichen Fest gab es eine zweistöckige Torte und Glückwünsche von Kursana-Direktorin Susanne Boger und ihrem Team.

Herta Krebs erblickte in den letzten Tagen des Ersten Weltkrieges in Frankfurt das Licht der Welt. Sie arbeitete als Verkäuferin bei Hertie. In der Woll- und Strickwarenabteilung hat sie beruflich den roten Faden nie verloren und Freude daran gehabt, die Kundinnen zu beraten. „Ich habe aber nie selbst gestrickt“, bekennt sie. Warum auch? Ihre Mutter war Schneiderin und beherrschte die Handarbeit mit Tuch, Schere, Faden und Nadel meisterhaft. „Ich hatte die schönsten Kleider“, erinnert sich

Foto: Kursana

Sie kann Geschichten aus der Geschichte Frankfurts erzählen: Herta Krebs feierte mit dem Kursana-Team ihren 103. Geburtstag.

Herta Krebs. Und es gab viele passende Gelegenheiten, diese zu tragen, so etwa bei Bällen im Zoo-Gesellschaftshaus, die sie besuchte. „Ich hab für mein Leben gern getanzt.“

Wer über 100 Jahre lang in Frankfurt lebt, kann Geschichten erzählen. Herta Krebs hat Bombenangriffe und Nächte im Keller erlebt. Als die Sirenen 1943 heulten, hat sie ihren Sohn zur Welt gebracht. In den 50er Jahren beteiligte sie sich am Bürgereinsatz zur Beseitigung der Trümmer des Zweiten Weltkrieges, 1954 erlebte sie die Eröffnung der Kleinmarkthalle und sie staunte, als 1956 erstmals Autos in ein Gebäude fuhren: Das Parkhaus Hauptwache wurde eröffnet.

Im Gedächtnis geblieben ist ihr auch der Start der ersten Frankfurter U-Bahn-Strecke zwischen der Hauptwache und der Nordweststadt, mit der die Mobilität in der City so richtig in Fahrt kam. Ihr größter Wunsch für die Zukunft ist selbstverständlich Gesundheit. „Es wäre schön, wenn ich wieder besser hören und sehen könnte“, sagt die 103-Jährige.

Ü 80 und immer noch fit

Foto: Josef Ullrich

Halten sich fit: Die Ü 80-Mannschaft des Turnvereins Eschersheim. Alle sind über 80!
Jeden Freitag machen sie Gymnastik und spielen Prellball.

Wer weiß was?

Die Namen Georg, Anne-Lise, Hildegard, Heinz Peitmann stehen links – Gisela, Ellena Wassermann, d. 12. Januar 1917, steht rechts neben dem Abbild der sechs Kinder, aufgenommen vom Atelier Dannhof in der Kaiserstraße in Frankfurt.
Dieses Foto wurde der Redaktion von M. Fricke geschickt. Weiß jemand mehr dazu? Antworten bitte an die Redaktion Senioren Zeitschrift Frankfurt, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, oder per E-Mail an: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de *red*

Rätselauflösungen von Seite 74:

Schwedenrätsel

```
■■A■K■■■K■E■■S■R
GENUA■LAUFMASCHE
■UL■SEEBEBEN■H■F
FRANC■ARS■R■LAGO
SEUCHE■A■LITAUER
■RF■M■DUKAT■P■TM
■■■FIXUM■V■SPYRI
CHLOR■B■FANTASIE
■I■N■ALBI■FIL■ER
ERSCHOEPFT■NIOBE
■TUERKE■AUFGEBEN
```

Sudoku

8	2	6	4	5	1	9	7	3
3	7	1	9	6	2	4	5	8
9	5	4	7	8	3	1	6	2
4	6	9	2	3	7	5	8	1
2	3	8	5	1	9	7	4	6
7	1	5	8	4	6	2	3	9
1	8	2	6	7	5	3	9	4
5	4	3	1	9	8	6	2	7
6	9	7	3	2	4	8	1	5

Sudoku leicht

2	9	6	4	8	3	5	7	1
4	1	7	9	5	2	6	8	3
3	8	5	1	7	6	2	9	4
9	3	2	8	1	5	7	4	6
1	6	8	2	4	7	9	3	5
5	7	4	3	6	9	8	1	2
8	4	9	5	2	1	3	6	7
7	2	1	6	3	8	4	5	9
6	5	3	7	9	4	1	2	8

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Wenn Sie Beratung wünschen, können Sie unter den untenstehenden Rufnummern einen Termin vereinbaren.

Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch, Erdgeschoss, Raum 14

Folgende Sondersprechstunden können gegebenenfalls terminiert werden:

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter
Ruth Müller, Alzheimer Gesellschaft Frankfurt
E-Mail: info@frankfurt-alzheimer.de, Telefon 069/677 366 33, www.frankfurt-alzheimer.de

Sprechstunde Hörverlust im Alter
Horst Buchenauer, Deutscher Schwerhörigenbund
E-Mail: H-Buchenauer@t-online.de, Telefon 0172/76 04 872

Sprechstunde Sehverlust im Alter
Cintia Spellmeier, Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte, E-Mail: spellmeier@sbs-frankfurt.de, Telefon 069/95 51 24-0, www.sbs-frankfurt.de

Seniorenrestaurants

Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten, Preis 5,30 Euro

Bockenheim
Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Bornheim
Restaurant Henricus im
Agaplesion Haus Saalburg
Saalburgallee 9, 60385 Frankfurt am Main
Telefon 069/20 45 76-0,
E-Mail: info.hsb.mdg@agaplesion.de
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim
Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Gutleutviertel
Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum
Gutleutstraße 319, 60327 Frankfurt Gutleut,
Telefon 069/271 06-199
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend
Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main,
Telefon 069/43 96 45
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)

August-Stunz-Zentrum
Röderbergweg 82, 60314 Frankfurt-Ostend,
Telefon 069/405 04-128
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Praunheim
Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim
Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-8198
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen
Café auf dem Mühlberg im
Agaplesion Oberin Martha Keller Haus
Dielmannstraße 26, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/609 06-340
E-Mail: info.omk.mdg@agaplesion.de
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen
Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach
Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main,
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/47 04-315
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim
Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Essen auf Rädern

Preis 5,30 Euro
zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach,
Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Johanna-Kirchner-Stiftung der Arbeiterwohlfahrt Frankfurt am Main e.V.
Stadtgebiet Frankfurt.
Röderbergweg 82, 60314 Frankfurt am Main,
Telefon 069/405 04-127, Fax 069/405 04-149

Für „Essen auf Rädern“ sowie die „Seniorenrestaurants“ beträgt der Eigenanteil für Inhaber der Grünen Karte 2,80 Euro. Wird ein teureres Essen ausgewählt (mehr als 5,30 Euro im Seniorenrestaurant, beziehungsweise 6,80 Euro bei Essen auf Rädern), so ist der Differenzbetrag zum jeweiligen Maximalpreis ebenfalls durch den Kunden selbst zu tragen.

Weitere Informationen gibt es unter Telefon 069/212-35 701.

Anzeige

Anzeige

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Gasgeruch, Wasser Notruf	069/21 38 81 10
Giftnotruf	06131/192 40
Apothekennotruf (Bandansage)	0800/002 28 33
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11
Frankfurt hilft – Engagement für Flüchtlinge	069/212 779 39
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Not sehen und helfen	069/212-700 70
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069/21 32 31 88
RMV-Hotline	069/24 24 80 24
Beförderungsdienst für Menschen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung	069/212-704 71
Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

Sozialrathäuser / Rathaus für Senioren

Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115

Bürgertelefon/Infostellen der Sozialrathäuser, Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069/212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069/212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069/212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069/212-455 27
Sozialrathaus Nord	069/212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212-305 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212-499 11
Betreuungsbehörde	069/212-499 66
Leitstelle Älterwerden	069/212-381 60
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800/589 36 59
Seniorentelefon	069/212-370 70
Senioren Zeitschrift	069/212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212-499 33
Tagesfahrten/Theatervorstellungen	069/212-499 44
Wohnen und Leben im Alter	069/212-706 76
Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212-499 22

Wohlfahrtsverbände / Selbsthilfeverbände

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20
AWO Kreisverband	069/298 90 10
Caritas-Verband	069/29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069/95 52 62-0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069/247 51 49-0
Johanniter-Unfall-Hilfe / Regionalverband Rhein-Main	069/366 00 66 00
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Malteser	069/94 21 05-0
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
Sozialverband Deutschland	069/31 90 43
VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
www.frankfurter-verband.de

Veranstaltungen und Termine bitte erfragen

Aufgrund der Pandemie-Situation können derzeit nur wenige feste Termine für die Begegnungsstätten des Frankfurter Verbands genannt werden. Es finden aber auch weitere Veranstaltungen in unten nicht unbedingt aufgeführten Begegnungsstätten statt. Bitte wenden Sie sich diesbezüglich und bei weiteren Fragen an Telefon 069/ 31 24 18.

Bitte geben Sie auch weiterhin auf sich acht!
Ihre Redaktion der Senioren Zeitschrift

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheimer Treff
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069/77 52 82, Lucas.marx@frankfurter-verband.de
Spielenachmittag – An die Würfel, fertig, los.
2. und 4. Mittwoch im Monat, 14–16 Uhr,
Anmeldung erforderlich.

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt am Main
Tel.: 069/27 29 42 32, Mahnaz.wobig@frankfurter-verband.eu
Rhöncafé und Waffeltag mit petit Internetcafé
dienstags, 15–17 Uhr, Verzehrkosten, Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim
Haus der Begegnung
Dörpfeldstr. 6, 60435 Frankfurt am Main
Tel.: 069/299 80 72 68, Inge.bervoets@frankfurter-verband.de
Kurze Auszeit zum Spielen
mittwochs, 14.30–15.30 Uhr,
Anmeldung unter Tel: 069/540 05 55

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt am Main
Tel.: 069/738 25 45,
Hans-christoph.fehr@frankfurter-verband.de
Neue U-Bahn-Linie U5 – Besichtigung der Baustelle im Europaviertel
Donnerstag 5. Mai, 15 Uhr,
Anmeldung bis 21. April erforderlich, begrenzte Plätze!
Achtung: Die Führung ist NICHT barrierefrei!

Begegnungs- und Servicezentrum Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt am Main
Tel.: 069/666 77 93, Carmen.simon@frankfurter-verband.eu
Digital-Treff: Hilfe bei neuen Medien
freitags 9–12 Uhr, kleine Spende, Anmeldung erforderlich

Anzeige

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
Telefon: (069) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
Telefon: (069) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“
Initiative gegen Einsamkeit
Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege:
Information und Beratung
Telefon: (069) 25 49 21 41

Telefon: 069 25 49 21 21
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt am Main
Tel.: 069/57 71 31,
Sybille.vogl@frankfurter-verband.eu
Aktivclub Heddernheim – gemeinsame Aktivitäten und Ausflüge
mittwochs, Kosten und Uhrzeiten variieren,
Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt am Main
Tel.: 069/31 24 18,
Klaus.Baumgarten@frankfurter-verband.eu
Online-Spieleabend mit Codenames über ZOOM
Montag 2.Mai, 18–19.30 Uhr |
Den Link erhalten Sie nach Anmeldung

Begegnungs- und Servicezentrum
Melange am Römer
Braubachstraße 15b, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: 069/29 98 07 22 95
Unser Café Melange am Römer mitten in der Neuen Altstadt
Montag bis Freitag 11–18 Uhr, Samstag 14–18 Uhr

Anzeige

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt am Main
Tel.: 069/29 98 07 55 22,
Sabine.harynek@frankfurter-verband.eu
Heiteres Gedächtnistraining
dienstags 14.15 Uhr, 3 € pro Termin,
Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt am Main
Tel.: 069/36 60 38 27,
Jeannette.nold@frankfurter-verband.eu
Digitale Hilfen für Senioren
Individuelle Terminvereinbarung über 0176/36 81 42 02,
Kosten: 5 € für 30 Min., Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste Oberwinter Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt
Tel.: 069/78 00 26
Rödelheimer Literaturfrühstück - Elke Gutberlet berichtet über Geistliches Leben in Rödelheim im 17. Jh.
Freitag, 6. Mai, 9 Uhr Frühstück, 10 Uhr Lesung,
Kosten: Frühstück 5 € & Spende für die Lesung.

Begegnungszentrum Sachsenhausen West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Tel.: 069/631 40 14,
Andrea.Suhr@frankfurter-verband.eu
Schnupperstunde: Dem Gedächtnis auf die Sprünge helfen!
Mittwoch, 11. Mai, 10–11 Uhr, Kosten: 3 €,
Anmeldung erforderlich

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt am Main
Tel.: 069/76 20 98, verena.weis@frankfurter-verband.de
Mittagessen: Frankfurter „Grie Soß" mit Pellkartoffel
Donnerstag, 21. April, 12–14 Uhr, Anmeldung bis 14. April,
Kosten 5 €

Begegnungszentrum Preungesheim
Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt am Main
Tel.: 069/540 05 55, Gabriele.wahn@frankfurter-verband.eu
Ganzheitliches Gedächtnistraining
donnerstags 10.30–12 Uhr, Kosten: 3 € pro Termin

Begegnungszentrum Riederwald
Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt am Main
Tel.: 069/42 24 44,
andrea.hackbarth@frankfurter-verband.eu
Kulinarischer Babbeltreff mit herzhaftem Imbiss
montags 15–17.30 Uhr,
Verzehrkosten, Anmeldung erforderlich

Café Anschluss – Zentrum Dornbusch
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main
Für das Café Anschluss: Tel.: 069/29 98 07-23 50,
Info@cafe-anschluss.de
Actionbound – APPgeführte spannende, lustige und lehrreiche Spaziergänge in und um Frankfurt
Montag 25. April, 14 Uhr, kostenlos,
Anmeldung erforderlich
Geocaching – die moderne Schatzsuche mit GPS-Geräten, Smartphone oder Tablet
Montag 16. Mai, 14 Uhr, kostenlos, Anmeldung erforderlich
Für die Kreativwerkstatt: Tel.: 069/29 98 07 23 57,
info@kreativwerkstatt-ffm.de
Das „Kreativ-Ticket"
5 x 3 Stunden unter fachkundiger Anleitung filzen, nähen, töpfern, stricken/häkeln oder kleine Holzarbeiten herstellen.
Weitere Informationen:
www.kreativwerkstatt-ffm.de/kreativ-ticket
Makerspace
Wir haben den Platz und das Werkzeug zum Töpfern und für Holzarbeiten!
Weitere Informationen:
www.kreativwerkstatt-ffm.de/makerspace

Café Mouseclick
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt am Main
Tel.: 069/31 24 18,
Klaus.Baumgarten@frankfurter-verband.eu
Kurs: Whatsapp voll ausschöpfen
Dienstag, 10. Mai, 10–12 Uhr,
Spende, Anmeldung erforderlich

Café Kontakt
Dörpfeldstr. 6, 60435 Frankfurt am Main
Tel.: 069/299 80 72 68,
inge.bervoets@frankfurter-verband.de
Sicher im digitalen Alltag? – Einzelsprechstunden für Smartphone, Tablet & Laptop!
Termine Dienstag nachmittags, Mittwoch + Freitag vormittags, Anmeldung erforderlich, Kosten 6 €/Std.

Surftreff @uguste
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt am Main
Tel.: 069/78 00 26
Einzelhilfe: Formulare öffentlicher Stellen online ausfüllen
dienstags 14 oder 15 Uhr, Anmeldung erforderlich

BÜRGERINSTITUT
GUT FÜR FRANKFURT – SEIT 1899

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
www.buergerinstitut.de,
Telefon 069/97 20 17-0
E-Mail info@buergerinstitut.de

Tätigkeitsbereich Demenz

Sie haben Fragen rund um das Thema Demenz?
Wir beraten Angehörige und Betroffene zu allen Fragen der Versorgung und Alltagsgestaltung. Zusätzlich haben wir verschiedene Gruppenangebote für Menschen mit Demenz.
Leitung Demenzbereich: Ann-Katrin Adams
Telefon 069/97 20 17-41, adams@buergerinstitut.de

Bewegungsgruppe für Menschen mit Demenz
Trainieren Sie Ihre motorischen Fähigkeiten unter fachlicher Anleitung. Leitung: Bärbel Klingenberg
freitags 17–18 Uhr, einstündig – 2x monatlich

Gesprächskreis für Menschen mit Demenz
dienstags 10.30–12 Uhr
anderthalbstündig – 1x monatlich

Kennst du noch ...?
Erzählcafé im Historischen Museum Frankfurt
Erinnern im Museum für Menschen mit Demenz
montags, 10.30–12 oder 14.30–16 Uhr
anderthalbstündig – 1x wöchentlich

Machen Sie mit!
Wir haben noch freie Plätze in unseren Angeboten. Kontaktieren Sie uns gerne und wir vereinbaren einen Termin zu einem kostenfreien, unverbindlichen, persönlichen Erstgespräch.
Weitere Informationen: www.buergerinstitut.de/demenz

Hospiz- und Palliativbereich

Begleitung in der letzten Lebensphase
Sie betreuen einen schwer kranken Angehörigen oder haben selbst eine unheilbare Erkrankung? Sie benötigen Informationen oder Unterstützung von professionellen Fachkräften und qualifiziert vorbereiteten ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen?
Wir beraten und besuchen Sie gerne kostenfrei zuhause.

Ehrenamtliche Hospizbegleitung
Sie suchen eine sinnerfüllte Tätigkeit? Engagieren Sie sich als ehrenamtlicher Hospizbegleiter. Unterstützen Sie uns mit Ihrer Persönlichkeit, Ihren Begabungen und Fähigkeiten. Wir freuen uns auf interessierte Frauen und Männer jeden Alters und aller Berufsgruppen, die Menschen in ihrer verbleibenden Lebenszeit begleiten möchten.
Der aktuelle Kurs zur qualifizierten Vorbereitung hat im Januar begonnen und bereitet die neuen Ehrenamtlichen bis in den Mai sowohl theoretisch als auch in praktischen Exkursen / Praktika auf die bevorstehenden Aufgaben vor. Über den nächsten Kurstermin zur hospizlichen Ehrenamtsbegleitung informieren wir auf unserer Internetseite www.buergerinstitut.de unter „Aktuelles“.
Informationen und Anmeldungen über Anette Rehor, Leitung Hospizdienst
Telefon 069/97 20 17-35, E-Mail: rehor@buergerinstitut.de

Würde im Alter
Innerhalb des Programms „Würde im Alter“ unterstützt das Bürgerinstitut stationäre Pflegeeinrichtungen in Frankfurt mit Schulungen und Workshops zum Thema „Palliative Betreuung“.
Auskunft erteilt Claudia Eyssen-Heilemann, Projektverantwortliche
Telefon 069/97 20 17-24,
E-Mail: eyssen-heilemann@buergerinstitut.de

Vorsorgeberatung und gesetzliche Betreuung
Wir beraten bei Fragen zur persönlichen Vorsorge, zu Vorsorgevollmachten, Patientenverfügungen und Betreuungsverfügungen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen über langjährige Erfahrung in der rechtlichen Vertretung und stehen für Beratungsgespräche gern zur Verfügung. Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme unter: Telefon 069/97 20 17-60
oder per E-Mail: vorsorge@buergerinstitut.de.

Freiwilligenagentur

In persönlichen und individuellen Beratungen stehen wir jedem, der sich in Frankfurt ehrenamtlich engagieren möchte, als kompetente Ansprechpartner zur Seite.
Wir beraten und informieren Sie gerne. Vereinbaren Sie einfach einen Beratungstermin.
Telefon 069/97 20 17-30 (Montag bis Donnerstag 9–16 Uhr) oder per E-Mail: freiwilligenagentur@buergerinstitut.de.
Einen ersten Überblick über Engagementmöglichkeiten in Frankfurt finden Sie in unserer Engagementdatenbank: www.buergerinstitut.de/engagementdatenbank.

Anzeige

Schwedenrätsel – Die Lösungen finden Sie auf Seite 67.

italienische Hafenstadt	besitzanzeigendes Fürwort	▼	Startphase	▼	indischer Bundesstaat	Labans Tochter (A.T.)	Osteuropäer	▼	dt. Philosoph † 1464 (N. v. ...)	▼	Professor im Ruhestand	Darbietung	▼	umgestalten, erneuern	▼
►	▼				Schaden an Strumpfhosen ►	▼	▼								
ehem. Währung in Frankreich			Meeresbodenerschütterung ►									lächerliche Kleinigkeit		Räderwerk	
►					lateinisch: Kunst ►				glühendes Vulkangestein		italienisch, span.: See ►	▼		▼	
►						Feingoldlegierung		Erdschicht im Tagebau ►	▼						
Epidemie			dunkelfarbig		venezianische Münze im MA. ►	▼					englischer Rockmusiker		Initialen von Sänger Marshall ►		
gasförmiges chem. Element	Hüter einer Schafherde	festes Einkommen ►	▼					Weltfußballbund (Abk.)		Autorin von ‚Heidi' †	▼				
►	▼				eine Krankenkasse (Abk.)		Einbildungskraft ►	▼							
abgespannt		Rufname d. ‚Hair'-Sängerin Kramer		südfranz. Departementhptst.	▼ ►				jemenitische Münze ►				ein Bindewort		
►		▼								Königin in der griech Sage ►			▼		
Bewohner Vorderasiens ►							kapitulieren ►								

Sudoku

8	2		4	5		9		
3	7		9		2	4		
	5			8		1		
4					7			1
				1				
7			8					9
		2		7			9	
		3	1		8		2	7
		7		2	4		1	5

Sudoku leicht

		6	4	8	3	5		
	1	7			2	6	8	
3					6		9	
9					5		4	
	6	8				9	3	
	7		3					2
	4		5					7
	2	1	6			4	5	
		3	7	9	4	1		

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Jugend, Familie und Senior:innen der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 3/2022 ist der 2. Mai 2022. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 3. Ausgabe 2022 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105/983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Senioren Zeitschrift ist sich der laufenden Diskussion um die gendergerechte Sprache ebenso bewusst wie um die Bedeutung des Genderns für viele Menschen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.

Was – wann – wo?

Kultur- und Veranstaltungstipps

Da sich die Pandemie gefühlt endlos hinschleppt, meiden viele Programmmacher wieder verfrühte Festlegungen. Angekündigt ist immerhin **Frankfurt liest ein Buch** (2.–15. Mai). Das Lesefest soll sich **Irmgard Keuns Roman „Nach Mitternacht“** von 1937 widmen. Keun, 1905–1982, erlebte frühen Ruhm und zählt zu den großen Autorinnen des 20. Jahrhunderts. Schöne Parallel-Lektüre zu den Ausstellungen **„Frankfurt und der NS“ im Historischen Museum** (Bericht im Heft). Das **Opernplatzfest** (Ende Juni), das **W-Festival Frankfurt** (25.–27. Mai) und der **Wäldchestag** (4.–7. Juni) sollen stattfinden. Hoffentlich!

Fotos (2): visit frankfurt, Holger Ullmann

Opernplatzfest: Ende Juni

Wäldchestag: 4.–7. Juni

Zur Bühne. Im **Schauspiel** bearbeitet und inszeniert Lisa Nielebock Goethes Roman Die **Wahl-Verwandtschaften** (14. April). Am 7. Mai hat Johanna Wehner mit Joseph Roths Roman **Hiob** Premiere, dessen Titelheld vom Schtetl in die Welt zieht und unter Schicksalsschlägen fast den Glauben verliert. Daniel Kahns Klezmer-Punk-Band musiziert dazu. George Taboris **Goldberg-Variationen** von 1991 stehen in Data Tavadzes Kammerspiel-Regie (10. Juni) zwischen Bibel und Hollywood. Vom **Mousonturm** wäre aktuell nur **New Creation** (18. April) zu vermelden, ein mehrfach vertagtes Auftrags-Tanzwerk von Bruno Beltrão aus Brasilien. Das **Fritz Rémond Theater im Zoo** setzt mit **Himmlische Zeiten** (7. April) eine Revuereihe fort und nähert sich dem Ernst des Alters, bevor Stefan Vögels **Arthur und Claire** (19. Mai) beweist, dass es lebensbejahende Suizidal-Liebeskomödien im Hotel geben kann.

Das **Deutsche Romantik-Museum** stellt den Briefwechsel zwischen Friedrich Schlegel und Novalis aus (**Ich liebe deine Liebe**, seit 1. April) und zelebriert deren 250. Geburtstag. Das **Museum Angewandte Kunst** erkundet in **Mythos Handwerk: Zwischen Ideal und Alltag** (ab 23. April) die universellen Werte und Botschaften, aber auch Romantisierungen und Ideologismen rund ums Handwerk. **Städel** und **Schirn** stellen parallel über **Ugo Rondinone** aus (ab 24. Juni). Verwandelt der Schweizer Künstler den Gartenhügel des Städel in eine Landschaft voller grotesk-klobiger Monats-Wesen aus Aluminium, so nähert sich die Schirn mit ihrem großen Werküberblick Rondinones Poetisierung des Alltäglichen. Das **Caricatura-Museum** erklärt **Klaus Stuttmann** zum derzeit besten politischen Karikaturisten und widmet ihm eine Werkschau (ab 28. April).

Seitens der **Oper** steht Benjamin Brittens **A Midsummer Night's Dream** an (ab 11. Mai im Bockenheimer Depot). Es folgen Puccinis **Madame Butterfly** (22. Mai) und, als moderner Klassiker in Frankfurter Erstaufführung, Luigi Dallapiccolas Oper **Ulisse** (26. Juni), die Italiens Version von Zwölftonmusik demonstriert.

In der **Alten Oper** holt **Bäppi** alias Thomas Bäppler-Wolf, der Theatergründer, Autor, Stadtführer, Ex-Travestiekünstler, Sitzungspräsident der „Regenbogensitzung“ und Stadtverordnete, samt Band und Liedern die Solo-Feier seines 60. Geburtstags nach (12. Juni). Kultig? Carla Bruni hat dem Hause leider abgesagt, dagegen will **Gianna Nannini** ihren geplatzten Auftritt am 17. Juni nachholen. Wer noch nie **Iggy Pop** erlebt hat, kriegt dazu die Gelegenheit (26. Juni). Wie immer gibt es ein paar gute Handvoll Jazz, darunter die **HR-Bigband mit Roberto Fonseca** am Klavier in **Cuba 2.0** (30. April), die Jazznight **Pat Metheny: „Side-Eye“** (2. Mai) und **Herbie Hancock & Band** auf Europa-Tournee (28. Juni).

Zum guten Schluss die Klassik in der Alten Oper, die sich mit **Auswärtsspiel: Ensemble Reflektor** (7. April) ausnahmsweise in die Naxoshalle begibt. Auch weist das **Signum Saxophone Quartet** (6. Mai) quasi Jazz-Nähe auf, so wie das **Orchestre de Paris**, das im Rausch der Rhythmik Gershwin und Ravel spielt (24. Mai). Die neue Reihe **Piano Panorama** bestimmt einen Tag und viele Säle (9. April ab 16 Uhr) und läuft dann mit **Sir András Schiff** aus. Auch der bedeutende Pianist **Grigory Sokolov** gibt sich die Ehre (26. April). Mit **Anna Netrebko und Yusif Eyvazov** singt das womöglich schönste Paar der Opernwelt Duette und Arien (2. Juni). **Das HR-Sinfonieorchester** spielt unter anderem Debussys **Le Martyre de Saint Sébastien** (28. und 29. April), das **Frankfurter Opern- und Museumsorchester** Romantik aus Helsinki und Linz (29. und 30. Mai). Die **Mailänder Scala** reist mit Mahler und Ray Chen an der Violine an (17. Mai). *Marcus Hladek*

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR
REISESAISON 2022!

Das letzte Jahr hat uns allen viel abverlangt. Deshalb freuen wir uns, Sie – unter Beachtung aller nötigen Sicherheitsvorkehrungen zur Erhaltung Ihrer Gesundheit – in 2022 wieder bei uns zu begrüßen.

Unsere SENIORENREISEN **führen Sie zu den schönsten Ferienorten in und um Deutschland …**

Wir reisen in kleineren Gruppen und großen Bussen. Wir schließen eine Covid-Zusatzversicherung für alle Reisenden ab und unsere persönlichen Ansprechpartner*innen sind immer für Sie da. Während der 10- bis 14-tägigen Erholungsreisen, bietet sich die Gelegenheit, dem Alltag den Rücken zu kehren und in der Gemeinschaft von Gleichgesinnten interessante neue Erfahrungen zu machen.

Bitte rufen Sie bei Unsicherheiten unsere erfahrenen Reiseexpert*innen an, um sich über Hygienevorschriften und die aktuellen Reisemöglichkeiten zu informieren. Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2022 zu!

20
22

© Canon Boy | Shutterstock

BAD WÖRISHOFEN

Hotel Roswitha
vom 11.06. – 25.06.2022
Einzelzimmer 1.799 €
Doppelzimmer 1.726 € pro Person

14 Übernachtungen mit Vollpension,
inklusive Taxiservice ab/bis Haustür,
Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus,
Reiseversicherung und
Caritas Reisebegleitung

Interesse?
Wir beraten Sie gerne.

BAD MERGENTHEIM

Hotel Alexa
vom 14.07. – 24.07.2022
Einzelzimmer 1.359 €
Doppelzimmer 1.209 € pro Person

10 Übernachtungen mit Halbpension,
inklusive Taxiservice ab/bis Haustür,
Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus,
Reiseversicherung und
Caritas Reisebegleitung

Interesse?
Wir beraten Sie gerne.

BADENWEILER

Privathotel Post
an der Therme
vom 29.07. – 07.08.2022
Einzelzimmer 1.599 €
Doppelzimmer 1.479 € pro Person

9 Übernachtungen mit Halbpension,
inklusive Taxiservice ab/bis Haustür,
Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus,
Reiseversicherung und
Caritas Reisebegleitung

Interesse?
Wir beraten Sie gerne.

MERAN

Hotel Filipinum
vom 30.09. – 14.10.2022
Einzelzimmer 1.999 €
Doppelzimmer 1.799 € pro Person

14 Übernachtungen mit ¾ Verwöhnpension,
inklusive Taxiservice ab/bis Haustür,
Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus,
Reiseversicherung und
Caritas Reisebegleitung

Interesse?
Wir beraten Sie gerne.

Caritasverband Frankfurt e. V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

T 069.29 82 89 01
F 069.29 82 89 09
seniorenerholung@caritas-frankfurt.de
www.caritas-frankfurt.de

caritas frankfurt